

38. Sitzung

am Mittwoch, dem 20. April 2005

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	2383	8. Schwerpunktprogramm Bremerhaven 2004 bis 2007	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2383	Anfrage der Abgeordneten Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. März 2005	2389
Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung	2384		
Fragestunde			
1. Erfolge im Kampf gegen die „Schattenwirtschaft“		9. Gewährleistung des Schengener Abkommens	
Anfrage der Abgeordneten Frau Schwarz, Jägers, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 17. März 2005	2384	Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Herderhorst, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 5. April 2005	2389
2. Welttag des Buches am 23. April 2005 auch in Bremen		10. Zukunft der Raumfahrtindustrie	
Anfrage der Abgeordneten Kleen, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 17. März 2005	2385	Anfrage der Abgeordneten Frau Winther, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 11. April 2005	2390
3. Justiz-Zentrum Bremerhaven		11. Gefährdung von Arbeitsplätzen durch Fisch-Preiserhöhung	
Anfrage der Abgeordneten Kirschstein, Grotheer, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 17. März 2005	2386	Anfrage der Abgeordneten Frau Hannken, Bödeker, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 13. April 2005	2391
5. Ausbildungsverbund zwischen dem Offenen Kanal und Radio Bremen		12. Defibrillatoren im öffentlichen Raum	
Anfrage der Abgeordneten Frau Allers, Strohmann, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 18. März 2005	2387	Anfrage der Abgeordneten Brumma, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 13. April 2005	2392
6. Wirtschafts-/Handelsenglisch an Bremer Berufsschulen		13. Personalsituation an den Berufsschulen im Land Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Frau Allers, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 18. März 2005	2387	Anfrage der Abgeordneten Nalazek, Frau Hövelmann, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 13. April 2005	2393
7. Erstellung einer Manga-Broschüre durch das ServiceBureau Internationale Jugendkontakte		Aktuelle Stunde	
Anfrage der Abgeordneten Frau Speckert, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 18. März 2005	2388	Desaster für Umwelt und Haushalt endlich beenden: Arberger und Mahndorfer Marsch zukunftsfähig entwickeln!	
		Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	2394
		Abg. Frau Winther (CDU)	2395
		Abg. Dr. Schuster (SPD)	2397

Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	2398
Abg. Dr. Schuster (SPD)	2399
Staatsrat Dr. Färber	2400

Bedeutung und Nutzen von Geodateninformationen für Bremen und Bremerhaven

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 13. Januar 2005
(Drucksache 16/507)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. April 2005

(Drucksache 16/580)

Abg. Knäpper (CDU)	2400
Abg. Frau Peters-Rehwinkel (SPD)	2402
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) .	2404
Abg. Knäpper (CDU)	2405
Staatsrätin Kramer	2406

Bedarfsgerechte Versorgung für pflegebedürftige Menschen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 11. Februar 2005
(Drucksache 16/537)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 12. April 2005

(Drucksache 16/583)

Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU)	2406
Abg. Pietrzok (SPD)	2408
Abg. Tittmann (DVU)	2410
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) .	2412
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU)	2414
Abg. Pietrzok (SPD)	2415
Senatorin Röpke	2416

Neubau eines Wasserkraftwerkes am Weserwehr Bremen

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 8. März 2005
(Drucksache 16/558)

Abg. Imhoff (CDU)	2419
Abg. Dr. Schuster (SPD)	2420
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	2421
Abg. Imhoff (CDU)	2422
Staatsrätin Kramer	2422
Abstimmung	2423

Parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung im Bereich der Strafverfolgung

Mitteilung des Senats vom 8. März 2005
(Drucksache 16/562)
 2423 |

Europäische Dienstleistungsrichtlinie im Bereich der Pflege- und Gesundheitsdienstleistungen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 15. März 2005
(Drucksache 16/570)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. April 2005

(Drucksache 16/581)

Abg. Brumma (SPD)	2423
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	2425
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) .	2426
Abg. Tittmann (DVU)	2427
Senatorin Röpke	2429

Zweites Gesetz zur Änderung des Bremischen Immissionsschutzgesetzes

Mitteilung des Senats vom 8. Februar 2005
(Drucksache 16/528)
2. Lesung
 2430 |

Gesetz zu dem Abkommen über die Gemeinsame Zentrale Adoptionsstelle der Länder Freie Hansestadt Bremen, Freie und Hansestadt Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein

Mitteilung des Senats vom 22. Februar 2005
(Drucksache 16/545)
2. Lesung
 2430 |

27. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 31. März 2005

(Drucksache 16/578)
 2431 |

Keine Lebewesentransporte, die über den Transport zum nächsten Schlachthof hinausgehen!

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 4. April 2005
(Drucksache 16/579)

Abg. Tittmann (DVU)	2431
Abg. Frau Tuczek (CDU)	2432

Abg. Tittmann (DVU)	2433	Abg. Frau Hannken (CDU)	2437
Abstimmung	2434	Abg. Tschöpe (SPD)	2438
Bericht des Petitionsausschusses Nr. 30 vom 5. April 2005		Bürgermeister Dr. Scherf	2438
(Drucksache 16/577)	2434	Abstimmung	2439
Gesetz zur Änderung der Landesverfassung (Mitwirkungsrechte der Bürgerschaft stärken)		Wahl eines Mitglieds des Rechtsausschusses ...	2439
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. September 2004 (Drucksache 16/417) 2. Lesung		Wahl eines Mitglieds des Petitionsausschusses	2439
Gesetz zur Änderung der Landesverfassung (Mitwirkungsrechte der Bürgerschaft stärken)		Wahl eines Mitglieds und eines stellvertreten- den Mitglieds des Ausschusses für Angelegen- heiten der Häfen im Lande Bremen	2439
Bericht und Antrag des nichtständigen Aus- schusses gemäß Artikel 125 der Landesver- fassung vom 11. April 2005 (Drucksache 16/582) 2. Lesung		Wahl eines Mitglieds und eines stellvertreten- den Mitglieds des Betriebsausschusses Fidatas Bremen	2439
Abg. Tschöpe, Berichterstatter	2435	Wahl zweier Mitglieder der staatlichen Depu- tation für den Fischereihafen	2440
Abg. Köhler (Bündnis 90/Die Grünen)	2435	Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputa- tion für Wirtschaft und Häfen	2440

Entschuldigt fehlt der Abgeordnete Wedler.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Böschen****Schriftführerin Hannken**

Bürgermeister **Dr. Scherf** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Justiz und Verfassung

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrätin **Kramer** (Senator für Bau, Umwelt und Verkehr)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrätin **Motschmann** (Senator für Kultur)

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Die 38. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Auf dem Besucherrang begrüße ich recht herzlich Mitglieder der Leher Turnerschaft und vom Geestemünder Sportclub, eine zehnte Klasse des Schulzentrums Graubündener Straße, eine elfte Klasse des Gymnasiums Vegesack und Auszubildende zu Sozialversicherungsfachangestellten der Kaufmännischen Berufsschule an der Grenzstraße. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Europäische Metropolregion Bremen/Oldenburg im Nordwesten, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 19. April 2005, Drucksache 16/586.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt sieben, gemeinsame Entwicklungsstrategie Nord-West, vor.

Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann werden wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Neuer Vorschlag der EU-Kommission für eine Richtlinie über den Zugang zum Markt für Hafendienste (Port Package II)
Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 15. April 2005
(Drucksache 16/584)
2. Keine öffentliche Finanzierung des Visionarums
Antrag des Abgeordneten Wedler (FDP) vom 18. April 2005
(Drucksache 16/585)

3. Luftqualität verbessern: Rußfilter für den öffentlichen Fuhrpark
Mitteilung des Senats vom 19. April 2005
(Drucksache 16/588)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Regionalwirtschaftliche und fiskalische Effekte aufgrund Medienberichterstattung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. November 2004
D a z u
Antwort des Senats vom 22. März 2005
(Drucksache 16/574)
2. Konsumtive Einsparungen im Konzern Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 13. Januar 2005
3. Die Arbeitsmarktsituation im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 15. Februar 2005
D a z u
Antwort des Senats vom 22. März 2005
(Drucksache 16/575)
4. Sicherung der Qualitätsstandards in der Schönheitschirurgie
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 15. Februar 2005
D a z u
Antwort des Senats vom 5. April 2005
(Drucksache 16/576)
5. Fahrgastrechte im öffentlichen Schienen-Personenahverkehr in Bremen und der Region
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 23. Februar 2005
6. Entwicklung der Arbeitslosigkeit im Sanierungszeitraum
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 4. März 2005
7. Fundraising der öffentlichen Hochschulen im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 15. März 2005
D a z u
Antwort des Senats vom 19. April 2005
(Drucksache 16/589)
8. Anzahl und Umstände zurückliegender Brechmitteleinsätze
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 17. März 2005

(C)

(D)

- (A)
9. Gegenwärtige Praxis der Beweissicherung bei Betäubungsmittelverdacht
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen
vom 17. März 2005
 10. Wirtschaftlichkeitsberechnungen im öffentlichen Hochbau bei Öffentlich Privaten Partnerschaften (ÖPP)
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD
vom 17. März 2005
 11. Jugend-Tourismus im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 19. April 2005
 12. Anzahl der nicht bestanden Prüfungen in den Berufsausbildungsgängen im Lande Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU
vom 19. April 2005

III. Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung

Schreiben von Herrn Michael Birkhan zu geplanten Einsparungen im Bereich der Polizei.

Die Eingabe kann bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung der miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte vier, Regionaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs in Bremen und Bremerhaven, und fünf, Regionaler Pakt für Ausbildung und Fachkräftenachwuchs und Ausbildungsplatzsituation im Land Bremen, des Tagesordnungspunktes sechs, Modernisierung der beruflichen Bildung, des Tagesordnungspunktes neun, Bedeutung und Stärkung der Umweltwirtschaft im Lande Bremen, und des Tagesordnungspunktes zehn, Tierversuche im Land Bremen.

Des Weiteren wurden Vereinbarungen getroffen zur Verbindung der Punkte außerhalb der Tagesordnung, die sich mit der Änderung der Landesverfassung befassen, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung, Drucksache 16/417, und Bericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung dazu, Drucksache 16/582.

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass am Donnerstag zu Beginn der Sitzung der Tagesordnungspunkt sieben, hier handelt es sich um den Tagesordnungspunkt Gemeinsame Entwicklungsstrategie Nord-West, sowie der damit verbundene interfraktionelle Dringlichkeitsantrag aufgerufen werden.

Außerdem möchte ich Ihnen mitteilen, dass der Abgeordnete Wedler, FDP, bei seinem Antrag „Keine öffentliche Finanzierung des Visionarums“ die Dringlichkeit zurückgezogen hat. Damit kommt der Antrag auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 13 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage Nummer vier wurde inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift **„Erfolge im Kampf gegen die Schattenwirtschaft“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Schwarz, Jägers, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie hat sich das geschätzte Volumen der „Schattenwirtschaft“ im Lande Bremen im vergangenen Jahr entwickelt?

Zweitens: Wie viele Ermittlungs- und Strafverfahren wurden im vergangenen Jahr in Bremen und Bremerhaven auf der Basis des neuen Gesetzes zur Bekämpfung der Schwarzarbeit eingeleitet?

Drittens: In welchem Umfang wurden in diesen Verfahren hinterzogene Steuern und hinterzogene Sozialabgaben aufgedeckt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Lühr.

Staatsrat Lühr: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Zur Entwicklung des geschätzten Volumens der „Schattenwirtschaft“ im Lande Bremen können keine Angaben gemacht werden, da kein entsprechendes Zahlenmaterial vorliegt.

Zu Frage zwei: Konkrete Zahlen über Ermittlungs- und Strafverfahren nach dem Gesetz zur Bekämpfung der Schwarzarbeit in Bremen und Bremerhaven stehen nicht zur Verfügung, da eine gesonderte statistische Erfassung nicht erfolgt. Die Steuerfahndungs-

(C)

(B)

(D)

(A) stellen haben im Jahr 2004 zirka 40 Ermittlungsverfahren mit Bezug zu Schwarzarbeit und illegaler Beschäftigung eingeleitet. Genaue Zahlen liegen mangels gesonderter statistischer Erfassung ebenfalls nicht vor.

Zu Frage drei: Die Höhe der hinterzogenen Steuern in den von den Steuerfahndungsstellen geführten Verfahren lässt sich derzeit nicht beziffern. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Ja, eine Anmerkung und eine Zusatzfrage! Wir haben auf drei Fragen eigentlich keine Antwort erhalten. Wie beurteilen Sie die Tatsache, dass für einen so wichtigen Bereich, der nicht nur regionalwirtschaftlich von Bedeutung ist, kein Zahlenmaterial vorliegt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Lühr: Ohne Zweifel ist es bedauerlich, dass keine genauen Zahlen vorliegen. Das bedauern auch der Senat und das hier für die Koordinierung federführende Finanzressort. Insoweit bitte ich um Verständnis dafür, dass wir so eine kurze Antwort geben mussten. Wir wollten der Frage nicht ausweichen, sondern nur unseren Status mitteilen.

(B) Ich darf noch einmal ganz kurz auf die Ursachen eingehen, damit Sie nicht denken, wir wollten die Zahlen nicht herausrücken oder sie hier nicht bekannt geben! Die statistischen Vorgaben für die einzelnen Bereiche, die beteiligt sind an der Bekämpfung der Schattenwirtschaft, sind nicht darauf eingestellt. Wir müssen nach dem Inkrafttreten des Gesetzes in 2004 jetzt auch die statistischen Raster entsprechend ausrichten. Dafür werden wir auch die Initiative ergreifen und das im Bund-Länder-Arbeitskreis und in der Finanzministerkonferenz versuchen zu initiieren. Nicht nur versuchen, sondern wir werden es dort initiieren!

Zu Ihrer Frage mit den regionalwirtschaftlichen Zuordnungen: Der Bundesrechnungshof hat eine Schätzung gemacht, dass zirka 360 Milliarden im Rahmen der Schattenwirtschaft zur Debatte stehen. Wenn man das nach dem so genannten Königsteiner Schlüssel auf Bremen umrechnen würde, wäre das ein Prozent. Das halten wir nicht für aussagefähig, weil hier auch die gesonderte Stadtstaatfunktion und so weiter einberechnet werden. Da müssen wir in der nächsten Zeit genauere Daten ermitteln.

Die Straf- und Ermittlungsverfahren sind oft mit vielen anderen Straftatbeständen verknüpft, und von daher ist es schwierig, darüber jetzt differenziert zu berichten. Wir werden aber noch einmal mit den Strafermittlungsbehörden sprechen, ob man das, weil es jetzt auch um die Wirksamkeit des Gesetzes geht,

so steuern kann, dass wir da zu aussagekräftigen Ergebnissen kommen.

(C)

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Dann können wir davon ausgehen, dass in naher oder weiterer Zukunft Daten vorliegen, die aussagekräftig sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Lühr: Das ist auch unser Bestreben, das so zu erreichen.

(Abg. Frau **Schwarz** [SPD]: Danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Welttag des Buches am 23. April 2005 auch in Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kleen, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Kleen** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie schätzt der Senat die Bedeutung des Welttags des Buches für Bremen ein?

(D)

Zweitens: Welche Aktivitäten plant der Senat zum Welttag des Buches am 23. April 2005?

Drittens: Auf welche Weise beabsichtigt der Senat, den Welttag des Buches in Bremen künftig noch öffentlichkeitswirksamer zu gestalten?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Staatsrätin Motschmann.

Staatsrätin Motschmann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die 28. Generalkonferenz der UNESCO hat den 23. April, den Todestag von Shakespeare und Cervantes, zum Welttag des Buches und des Urheberrechts ausgerufen. Dieser Tag soll auf die fundamentale Bedeutung des Buches und seine unverzichtbare Rolle auch in der Informationsgesellschaft hinweisen.

Seit 1996 wird der Welttag des Buches auch in Deutschland begangen. Er hat sich seitdem als bundesweites Lesefest etabliert und wird vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels und der Stiftung Lesen unterstützt. Jedes Jahr beteiligen sich Tausende von Buchhandlungen mit eigenen Veranstaltungen. Schulen, Bibliotheken und zahlreiche Verlage engagieren sich bundesweit mit Lesungen, Schreibwettbewerben, Diskussionsrunden und anderen Aktio-

(A) nen für den Welttag des Buches und für die Leseförderung.

Der Senat begrüßt alle Aktivitäten, die im Zusammenhang mit dem Welttag des Buches im Land Bremen stattfinden. Die Förderung des Lesens ist gerade auch vor dem Hintergrund der Pisa-Studie ein zentrales bildungs- und kulturpolitisches Anliegen.

Zu Frage zwei: In Bremen erarbeiten bereits im vierten Jahr unter wechselnder Federführung Stadtbibliothek beziehungsweise Instituto Cervantes ein vielfältiges Programm rund um das Buch und das Lesen. Kooperationspartner sind der Landesverband des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, die Bremer Leselust und die Günter-Grass-Stiftung. Als Medienpartner konnte erstmals der „Weser-Kurier“ gewonnen werden.

Der Senator für Kultur eröffnet den Welttag des Buches in der neuen Zentralbibliothek. Danach finden vielfältige Veranstaltungen rund um das Buch und das Lesen statt, die alle der Öffentlichkeit zugänglich sind. Die Veranstaltungen finden an unterschiedlichen Orten statt, um ein größtmögliches Publikum zu erreichen. Da der Welttag des Buches seinen Ursprung in Spanien hat, wurde ein Schwerpunkt auf spanische Literatur gelegt. Als einzige deutsche Stadt ist Bremen in der weltweiten Live-Sendung aus dem Werk des spanischen Nationaldichters Cervantes mit einer öffentlichen Lesung in der Oberen Rathaushalle vertreten.

(B) Zu Frage drei: Im Rahmen der finanziellen Möglichkeiten der Einrichtungen sollen die Anzahl der beteiligten Partner gesteigert und weitere Kultureinrichtungen sowie Schulen und noch nicht beteiligte Verlage eingebunden werden. Der Senator für Bildung und Wissenschaft wird ebenfalls in den Kooperationsverbund einbezogen. Die Aktivitäten könnten dadurch über die Innenstadt hinaus auf die verschiedenen Stadtteile vor allem am Rande der Stadt ausgeweitet werden. So könnten Schulräume an diesem Tag auch als Aktionsräume zum Welttag des Buches genutzt werden. Das Ziel sollte sein: Bremen liest – eine ganze Stadt liest. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kleen** (SPD): Der Welttag des Buches wird in Spanien vor allen Dingen auch damit verbunden, dass Menschen ihren Liebsten ein Buch schenken, so wie am Valentinstag Blumen überreicht werden. Der „Weser-Kurier“ und die „Bremer Nachrichten“ machen dafür durch eine, finde ich, hervorragende Aktion in einem Countdown seit Wochen Werbung. Teilen Sie meine Einschätzung, dass es schön wäre, wenn Ihre Kollegen und meine Kollegen sich diesem Brauch anschließen würden und sich am Sonnabend auch einen lieben Menschen suchen würden, dem sie ein Buch schenken können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Staatsrätin!

(C)

Staatsrätin Motschmann: Ich teile Ihre Intention und Ihre Position voll und ganz, Herr Abgeordneter!

(Abg. **K l e e n** [SPD]: Vielen Dank!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Justizzentrum Bremerhaven**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kirschstein, Grotheer, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Kirschstein** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Einrichtungen und Ämter finden ihren Sitz im künftigen Justizzentrum Bremerhaven?

Zweitens: Welche Umbaukosten entstehen voraussichtlich durch die Einrichtung des Justizzentrums Bremerhaven?

Drittens: Wann wird der Umbau des Justizzentrums Bremerhaven abgeschlossen sein?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(D)

Zu Frage eins: Das Justizzentrum Bremerhaven besteht aus den Gebäuden des Amtsgerichts Bremerhaven in der Nordstraße sowie dem in Sichtweite gelegenen Leher Rathaus an der Brookstraße. Die Zweigstelle des Arbeitsgerichts Bremen/Bremerhaven und die Nachlassabteilung des Amtsgerichts Bremerhaven sowie die öffentliche Rechtsberatung werden im Gebäude Leher Rathaus untergebracht. Zudem wird ein neuer Sitzungssaal eingerichtet, der zukünftig auch für Sitzungstage des Staatsgerichtshofs, der Sozialgerichtsbarkeit, der Verwaltungsgerichtsbarkeit und der Finanzgerichtsbarkeit in Bremerhaven genutzt werden soll.

Neben den Gerichtsbarkeiten werden im Leher Rathaus durch den Magistrat der Seestadt Bremerhaven Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt für a) die Jugendgerichtshilfe, b) Teilbereiche des Amtes für Jugend und Familie, c) den Betreuungsverein Bremerhaven für die gesetzliche Vertretung von Volljährigen.

Zu Frage zwei: Nach Angaben des Magistrats Bremerhaven werden die Umbaukosten für den Bereich Justiz auf zirka 100 000 Euro geschätzt.

Zu Frage drei: Die Inbetriebnahme des Gebäudes Leher Rathaus an der Brookstraße durch die Gerichte erfolgt voraussichtlich Ende Mai/Anfang Juni 2005.

(A) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Kirschstein** (SPD): Wird von Ihnen auch die Zusammenlegung der Justizbetriebe um das Amtsgericht Bremerhaven begrüßt, wodurch die Besucher künftig eine zentrale Anlaufstelle haben werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Dr. Scherf: Sonst hätten wir das hier nicht gemacht. Natürlich begrüße ich das und freue mich mit den Bremerhavenern, dass das gelungen ist.

(Abg. **Kirschstein** [SPD]: Vielen Dank für die umfangreiche Beantwortung der Anfrage!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage ist von der Fraktion der CDU zurückgezogen worden.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf einen **Ausbildungsverband zwischen dem Offenen Kanal und Radio Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Allers, Strohmann, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

(B)

Abg. Frau **Allers** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Auszubildende werden derzeit bei Radio Bremen und dem Offenen Kanal ausgebildet?

Zweitens: Inwieweit könnten der Offene Kanal und Radio Bremen die Ausbildung gemeinsam organisieren?

Drittens: Welche Vorteile ergäben sich dadurch?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Radio Bremen bildet zurzeit sechs Auszubildende aus, davon ist ein Ausbildungsplatz einem Medienberuf zuzuordnen, daneben werden jährlich acht Volontäre im Bereich Redaktion ausgebildet. Der Offene Kanal bildet zwei Umschüler zum Mediengestalter Bild und Ton aus.

Zu Fragen zwei und drei: Die Berufsausbildung kann im Verbund organisiert werden und aus dem dafür eingerichteten Landesprogramm gefördert werden. Voraussetzung ist, dass Radio Bremen und der Offene Kanal sich entsprechend bei der Ausbildung in Medienberufen engagieren. Ob und wie weit eine solche Arbeitsteilung aufgrund der unterschied-

lichen Ausgestaltung und Aufträge beider Einrichtungen sinnvoll ist, bedarf einer genauen Prüfung durch beide Einrichtungen selbst. Die Gründung von Ausbildungsverbänden soll Betrieben, die allein nicht das gesamte Spektrum der Ausbildung abdecken können, die Einrichtung von Ausbildungsplätzen ermöglichen und möglichst zusätzliche Ausbildungsplätze schaffen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Allers** [CDU]: Nein, danke!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Wirtschafts-/Handelsenglisch an Bremer Berufsschulen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Allers, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Allers** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie stellt sich die Lehrkräftesituation für das Fach Wirtschafts-/Handelsenglisch an Berufsschulen im Lande Bremen dar?

Zweitens: Wie hoch ist der Bedarf an entsprechenden Lehrkräften, und wie entwickelt sich dieser Bedarf in den kommenden Jahren? (D)

Drittens: Kann dieser Bedarf in den kommenden Jahren durch Hochschulabsolventen mit entsprechender Ausbildung gedeckt werden, und welche Maßnahmen ergreift der Senat, um dies sicherzustellen?

Präsident Weber: Auch diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Im Schuljahr 2004/2005 unterrichten zirka 50 Lehrerinnen und Lehrer mit unterschiedlichen Stundenanteilen Wirtschafts- beziehungsweise Handelsenglisch an den kaufmännischen Berufsschulen des Landes Bremen.

Zu Frage zwei: Der Bedarf an Lehrkräften mit der Fakultas Wirtschaftsenglisch beträgt gegenwärtig durchschnittlich 300 Unterrichtsstunden, dies entspricht zwölf Vollzeitstellen. Es ist davon auszugehen, dass sich dieser Bedarf bei steigenden Schülerzahlen im beruflichen Bereich bis zum Jahr 2010 erhöhen wird.

Zu Frage drei: Die Erfahrungen aus den zurückliegenden Einstellungsrunden machen deutlich, dass es zunehmend schwieriger wird, Hochschulabsolven-

(A) ten mit der Fächerkombination Wirtschaftswissenschaften und Englisch einzustellen. Daher hat der Senator für Bildung und Wissenschaft bereits in der Vergangenheit Maßnahmen ergriffen, um die Versorgungssituation in diesem Bereich zu verbessern: erstens, Einstellung von ausgebildeten Referendaren beziehungsweise Übernahme von Lehrerinnen und Lehrern im Landestauschverfahren, zweitens, schulinterne Fortbildung von Handelslehrern, die über sehr gute englische Sprachkenntnisse verfügen und deren sukzessiven Einsatz, beginnend im ersten Ausbildungsjahr, drittens, Einstellung von in Großbritannien ausgebildeten Englischlehrern, die auch über eine kaufmännische Ausbildung oder zumindest über Erfahrungen im kaufmännischen Bereich verfügen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau A l l e r s [CDU]: Nein, danke, aber ich danke für die Beantwortung der Anfrage!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Erstellung einer Manga-Broschüre durch das ServiceBureau Internationale Jugendkontakte**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Speckert, Kastendiek und Fraktion der CDU.

(B) Bitte, Frau Kollegin Speckert!

Abg. Frau **Speckert** (CDU): Wir fragen den Senat:

Inwiefern ist dem Senat die durch Steuergelder finanzierte Broschüre „10 Wahrheiten über Mangas“ bekannt?

Wie hoch waren die Druck- und Herstellungskosten?

Welche Position bezieht der Senat in der Frage, ob derartige Publikationen notwendig sind, um das beabsichtigte Ziel zu erreichen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Das „ServiceBureau Internationale Jugendkontakte“ in Bremen hat die für den Kinder- und Jugendschutz zuständige Stelle beim Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales im Sommer 2004 über die geplante Herausgabe einer Infobroschüre über Mangas informiert. Ziel der Herausgabe war die Aufklärung über Mangas als ein ernstzunehmendes neues Genre von Comics, das mittlerweile auch in Deutschland über eine große Fangemeinde von hauptsächlich Kindern und Jugend-

lichen, aber auch Erwachsenen, verfügt. „Mangas“ als Comic in Druckform und „Animés“ – Mangas als Comicfilme – richten sich an Kinder und Jugendliche zwischen sechs und 17 Jahren, wobei sie überwiegend von Mädchen in der Pubertätsphase gelesen beziehungsweise angeschaut werden. Mangas sind darüber hinaus inzwischen als eigenständige Kunstform in den Kunstbetrieb integriert.

(C)

Das ServiceBureau hat die Broschüre gemeinsam mit dem NetzWerk Jugendinformation herausgebracht, um den Informationsbedarf von Kindern, Jugendlichen, Eltern sowie von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Kinder- und Jugendeinrichtungen zu diesem Thema zu decken.

Zu Frage zwei: Die Broschüre wurde in einer Auflage von 2250 Exemplaren gedruckt. Die Kosten beliefen sich auf insgesamt 1800 Euro. Einnahmen in Höhe von zirka 100 Euro konnten durch Verkauf der Broschüre an überregionale Träger oder Personen erzielt werden.

Zu Frage drei: Das Erscheinungsdatum der Broschüre war ursprünglich mit dem Eröffnungsprogramm der neuen Bremer Zentralbibliothek am Wall abgestimmt. Sie sollte unter den Anwesenden verteilt werden, während von der Stadtbibliothek selbst zum Thema „Mangas und Animés“ Infoveranstaltungen durchgeführt wurden, bei denen Kinder und Jugendliche unter anderem mit einigen Autoren der Broschüre über Mangas unterhalten konnten. Aus Gründen des Copyrights verzögerte sich jedoch die Herausgabe um einige Wochen. Letztendlich wurde sie dann vor allem über das NetzWerk Jugendinformation verteilt.

(D)

Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales sieht in der Herausgabe der Broschüre einen Beitrag zur Lese- und Medienkompetenzentwicklung von Kindern, Jugendlichen und deren Eltern beziehungsweise Multiplikatoren aus der Kinder- und Jugendarbeit. Mit der Broschüre ist es gelungen, positive Impulse zur sachlichen Diskussion über das Genre beizusteuern, Informationen zu jugendkulturell relevanten Themen zu vermitteln und damit auch öffentliche Diskussionen anzuregen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau S p e c k e r t [CDU]: Nein, vielen Dank!)

Herr Kollege Crueger, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, nur noch einmal zur Konkretisierung: Es entspricht auch Ihren Informationen, dass bislang in den Schulen dieses Manga-Heft sehr gut angenom-

(A) men wurde und die Bereitschaft, es dort im Unterricht als Material einzusetzen, sehr hoch ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ganz genau bin ich jetzt nicht informiert, ob das flächendeckend der Fall ist, aber wir haben Informationen, dass diese Broschüre sehr gut ankommt, insbesondere bei der Zielgruppe der Jugendlichen, auf die sie auch ausgerichtet ist. Auch bei den Erzieherinnen oder pädagogischen Mitarbeitern oder Lehrerinnen und Lehrern, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, unter anderem in Schulen, wird das sehr gut angenommen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Schwerpunktprogramm Bremerhaven 2004 bis 2007**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Hoch, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

(B) Erstens: Wann wird das Schwerpunktprogramm Bremerhaven 2004 bis 2007 endlich vorgelegt?

Zweitens: Wie soll sichergestellt werden, dass trotz der hohen Vorbelastungen der Investitionshaushalte in den nächsten Jahren Bremerhaven seinen Anteil von 25 Prozent erhalten kann?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Das Schwerpunktprogramm Bremerhaven 2004 bis 2007 kann vorgelegt werden, wenn die Überprüfung und Festlegung der AIP-Ansätze abgeschlossen ist. In diesem Zusammenhang wird die Finanzierung von AIP-Projekten in Bremerhaven im Umfang von 25 Prozent des AIP sichergestellt.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe Ihnen diese Frage schon 2003 und 2004 gestellt, und Sie haben gesagt, das würde im Frühjahr letzten Jahres vorgelegt werden. Was hat dazu geführt, dass es immer noch nicht vorgelegt wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Ich glaube, es ist Ihnen gut bekannt, dass wir unter erheblichen Haushaltsrestriktionen arbeiten müssen und dass es als Nächstes auf der Tagesordnung des Senats ist, über die AIP-Ansätze zu entscheiden.

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Können wir damit rechnen, dass es uns im Sommer vorgelegt wird?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Da bin ich mir ganz sicher, dass das klappen wird.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Hoch** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Gewährleistung des Schengener Abkommens**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Knäpper, Herderhorst, Kastendiek und Fraktion der CDU.

(D)

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Auf welche Art und Weise trägt die Wasserschutzpolizei Bremen an der EU-Außengrenze zur wirksamen Bekämpfung der Schleuserkriminalität und der Gewährleistung des Schengener Abkommens in den bremischen Häfen bei?

Zweitens: Wie viele so genannte Einschleicher oder blinde Passagiere sind seit dem Jahr 2000 in Bremerhaven und Bremen im Hafengebiet oder an Bord von Schiffen aufgegriffen worden?

Drittens: Wie hoch schätzen die zuständigen Behörden die Dunkelziffer ein?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. vom Bruch.

Staatsrat Dr. vom Bruch: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Polizei Bremen nimmt als Wasserschutzpolizei die polizeiliche Kontrolle des grenzüberschreitenden Verkehrs in den bremischen Häfen wahr. Die Häfen in Bremen und Bremerhaven sind Grenzübergangsstellen an der Schengener Außengrenze. Hier werden durch das Schengener Durch-

(A) führungsübereinkommen und andere Schengen-Regularien hohe Kontrollstandards vorgegeben, die in den bremischen Häfen umgesetzt werden. 100 Prozent der ein- und auslaufenden Schiffe werden grenzpolizeilich abgefertigt. Die dabei durchgeführten Maßnahmen erstrecken sich von der Kontrolle der Papiere und der an Bord befindlichen Personen bis hin zu Vollkontrollen und Durchsuchungen.

Zu Frage zwei: Aufgrund der herrschenden Aufbewahrungs- und Löschfristen können nur noch die Zahlen von 2002 bis heute genannt werden. 2002 wurden drei, 2003 15, 2004 sieben und 2005 bis zum 31.3.2005 ein Einschleicher beziehungsweise so genannte blinde Passagiere im Lande Bremen aufgegriffen.

Zu Frage drei: Es wird angenommen, dass die Dunkelziffer gegen Null geht. Die meisten Einschleicher, die die bremischen Häfen erreichen, stammen aus Nord- oder Westafrika. Nach wenigen Tagen geben sie sich häufig aus Wassermangel zu erkennen oder werden aufgrund umfangreicher Suchmaßnahmen, die auf bestimmten Routen Standard sind, durch die Mannschaft entdeckt.

(B) Es besteht seitens der Reedereien ein großes Interesse, dass die Einschleicher den Behörden in den Zielhäfen schon lange vor dem Einlaufen der betroffenen Schiffe bekannt gegeben werden. Zum einen kann es sich keine Reederei leisten, dass ein Einschleicher so lange unentdeckt bleibt, bis er von den Behörden eines Staates aufgegriffen wird, da das betroffene Schiff möglicherweise als „unsicher“ im Sinne von Maritime Security – ISPS-Code – eingestuft wird. Zum anderen sind die Reedereien in der Regel über spezielle Versicherungen gegen diese Fälle finanziell abgesichert. In den Häfen gibt es Agenturen, die die Einzelheiten der Rückführung auf Kosten der Versicherungen abwickeln. Diese können durch eine frühzeitige Bekanntgabe alle erforderlichen Maßnahmen rechtzeitig vorbereiten. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Knäpper [CDU]: Nein, die Beantwortung war sehr umfangreich, besten Dank!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Zukunft der Raumfahrtindustrie**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Winther, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Winther!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die jüngst geäußerten Sorgen über die Zukunft der deutschen Raum-

fahrtindustrie durch den Bundesverband der Deutschen Luft- und Raumfahrtindustrie e. V., BDLI?

(C)

Zweitens: Welche Auswirkungen könnte der seitens des BDLI befürchtete „Weg in die zweite Linie“ bei der Raumfahrtindustrie – verursacht durch die derzeitige Forschungspolitik der Bundesregierung – für den Standort Bremen haben?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat teilt die kürzlich vom BDLI geäußerte Einschätzung, dass der Raumfahrtstandort Deutschland gegenwärtig Gefahr läuft, gegenüber den anderen großen europäischen Raumfahrtnationen Frankreich und Italien erheblich an Boden zu verlieren. Vor allem droht der deutschen Raumfahrtindustrie in naher Zukunft ein weiteres Absinken des Beschäftigungsvolumens, das bereits in der jüngsten Vergangenheit beträchtlich reduziert wurde, wobei mit jedem Arbeitsplatzabbau ein Verlust unwiederbringlichen Know-hows für den Standort einhergeht.

In diesem Zusammenhang ist für Bremen von besonderer Bedeutung, dass die großen Entwicklungsprogramme Europäisches Weltraum-Labormodul COF für die Internationale Raumstation ISS sowie die fortgeschrittene Ariane-Konfiguration ECA, an denen der Raumfahrtstandort Bremen wesentlich partizipiert hat, jetzt auslaufen. Hinzu kommen nachhaltige Zeitverzögerungen durch das Columbia-Unglück.

(D)

Um das jetzige Beschäftigungsniveau vor allem am Standort Bremen aufrechtzuerhalten und diesem hauptsächlich im Forschungs- und Entwicklungsbereich eine neue Mittel- bis Langfristperspektive zu geben, ist die Auflegung von entsprechenden FuE-Anschlussprogrammen der Europäischen Weltraumorganisation ESA und die deutsche Beteiligung daran unerlässlich. Noch mehr kommt es darauf an, dass die Bundesregierung vor dem Hintergrund der Ende dieses Jahres stattfindenden ESA-Ministerratskonferenz zeitnah Entscheidungsvorbereitungen trifft, bereits bestehende FuE-Programme der ESA nun mitzuzeichnen.

Dies betrifft, was die bremische Raumfahrtindustrie angeht, einerseits vornehmlich den Bereich der weiteren Erforschung des Weltraums unter verstärktem Einschluss des Themas Weltraum-Robotik, andererseits das Aufgabenfeld einer neuen Generation von Trägersystemen, wobei über die Weiterentwicklung der Ariane hinaus in weitaus stärkerem Umfang als bisher wiederverwendbare Raumtransportsysteme einzubeziehen sind. Außerdem versucht die deutsche Raumfahrtindustrie, ihre Kapazitäten und Kompetenzen zu erhalten, indem neue internationale

- (A) Projekte vorgeschlagen und zusätzliche internationale Kooperationen verhandelt werden.

Der Senat wird sich im Vorfeld der anstehenden ESA-Ministerratskonferenz dafür einsetzen, dass die genannten Themenstellungen im Rahmen der künftigen ESA- und EU-Raumfahrtaktivitäten sowie im nationalen Raumfahrtprogramm einen angemessenen, das heißt beschäftigungssichernden Niederschlag finden werden. Er wird seinen Einfluss geltend machen, dass die Bundesregierung sich entsprechend positioniert.

Dabei kann er darauf verweisen, dass der Senator für Wirtschaft und Häfen mit der siebenjährigen Förderung der Großvorhaben BEOS – der Schaffung von Know-how zur Einrichtung eines europäischen Betriebs- und Nutzungszentrums für die ISS in Bremen – und PHOENIX, der Entwicklung und des Baus eines Demonstrators für wiederverwendbare Raumtransportsysteme, in Höhe von insgesamt 28 Millionen Euro schon einen maßgeblichen Beitrag zur Stärkung des Raumfahrtstandorts Bremen und damit des Raumfahrtstandorts Deutschland geleistet hat. In Ergänzung dazu wurden in den Jahren 1995 bis einschließlich 2004 vom Senator für Bildung und Wissenschaft für raumfahrtbezogene Forschungs- und Transferleistungen etwa 12,5 Millionen Euro aufgewandt. Im Ergebnis konnte darüber Bremen als wichtigster Raumfahrtstandort in und für Deutschland positioniert werden.

- (B) Um diesen Standortvorteil zu sichern und weiter auszubauen, wurden von Seiten Bremens bereits entsprechende Verhandlungen mit der Bundesregierung sowie auch mit Brüssel in Bezug auf eine nachhaltige Positionierung des Raumfahrtstandorts Bremen innerhalb Deutschlands und Europas aufgenommen und entsprechende Arbeitsschritte eingeleitet. Dazu zählt die Einrichtung einer bremischen ressortübergreifenden Initiativgruppe Raumfahrt unter Beteiligung der regionalen Industrie, die Einrichtung eines bremischen Raumfahrtkoordinators sowie die Erarbeitung von Grundlinien für ein entsprechendes Handlungsprogramm auch in Bezug auf das siebte Forschungsrahmenprogramm der Europäischen Union.

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Winther** (CDU): Ich bedanke mich für die umfassende Antwort und habe eine Nachfrage: Können Sie mir sagen, in welchem Verhältnis die Länder Deutschland, Italien und Frankreich die Raumfahrt fördern?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Die Zahlen sind mir nicht geläufig, aber es ist so, wie ich eingangs auch sagte, dass der Anteil Deutschlands dort sinkt. Ich glaube,

Deutschland engagiert sich im Verhältnis zu Frankreich nur in der Größenordnung eines Drittels des französischen Engagements, und der Anteil Italiens steigt stark an. Deutschland macht nur die Hälfte des italienischen Anteils.

(Abg. Frau **Winther** [CDU]: Danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Gefährdung von Arbeitsplätzen durch Fisch-Preiserhöhung**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Hannken, Bödeker, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Hannken!

Abg. Frau **Hannken** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Kenntnisse hat der Senat darüber, dass die EU-Kommission per Verordnung einen Mindestpreis für Speisefischimporte in die EU festgelegt hat?

Welche Auswirkungen hat diese Verordnung für den Standort Bremerhaven?

Wie bewertet der Senat diese Verordnung?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat hat keine Kenntnis darüber, dass die EU-Kommission einen Mindestpreis für Speisefischimporte in die EU festgelegt hat. Dem Senat ist allerdings bekannt, dass die EU-Kommission Ende März 2005 eine im Oktober 2004 eingeleitete Antidumpinguntersuchung betreffend Lachseinfuhren aus Norwegen und Chile abgeschlossen hat und zu dem Ergebnis kam, dass im Falle Norwegen Dumping vorliegt. Daher hat die EU-Kommission vorgeschlagen, Antidumpingzölle für norwegischen Lachs – bis zu 25 Prozent – einzuführen. Dieser Vorschlag der EU-Kommission wurde im Antidumping-Ausschuss am 7. April 2005 von der Mehrheit der EU-Mitgliedstaaten unterstützt und soll noch im April dieses Jahres umgesetzt werden.

Zu Frage zwei: Die Verteuerung von Lachs ist für den Standort Bremerhaven insofern relevant, als mehrere Betriebe Lachsprodukte verarbeiten beziehungsweise damit handeln.

Zu Frage drei: Der Senat bewertet, in Übereinstimmung mit Fischhandel und Fischindustrie, die Einführung von Antidumpingzöllen insofern kritisch, als dass diese Abwanderungstendenzen von Unternehmen in das EU-Ausland verstärken können.

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hannken** (CDU): Da ja bekanntermaßen in Deutschland das Lachsvorkommen doch relativ gering ist und wir darauf angewiesen sind, Lachs zu importieren, ist Ihnen dazu bekannt, wie sich die Bundesregierung bei dieser Diskussion um die Antidumpingzölle eingelassen hat, insbesondere vor dem Hintergrund, dass in Deutschland damit, wie die Fischindustrie sagt, fast 3000 Arbeitsplätze gefährdet sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Die Position der Bundesrepublik bei dieser Abstimmung ist mir nicht bekannt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hannken** (CDU): Welche Maßnahmen versuchen Sie denn jetzt als Senat auf Bundesebene zu ergreifen, um auf dieses Problem hinzuweisen und eben auch eine Verbesserung für die Situation in Bremerhaven durchzusetzen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(B) **Staatsrat Dr. Färber:** Ich unterstelle, dass das nur vorübergehende Maßnahmen sind, die sich hier nach einiger Zeit aufheben, so dass der aus Norwegen importierte Fisch zu Normalpreisen hier verarbeitet und weiter vertrieben werden kann.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hannken** (CDU): Sind Sie denn bereit, dieses Thema in der nächsten Sitzung der Fischdeputation noch einmal aufzubereiten, uns eine Stellungnahme der Bundesregierung zu diesem Thema zur Verfügung zu stellen und uns über das weitere Verfahren in Kenntnis zu setzen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Wenn wir eine Stellungnahme der Bundesregierung bekommen können, legen wir Ihnen diese gern vor.

(Abg. Frau **Hannken** [CDU]: Danke! –
Abg. Frau **Wiedemeyer** [SPD]: Es gibt
aber keine Fischdeputation!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zwölfte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Defibrillatoren im öffentlichen Raum**“. Die Anfra-

ge trägt die Unterschriften der Abgeordneten **Brumma**, **Böhrnsen** und **Fraktion der SPD**.

(C)

Bitte, Herr Kollege **Brumma**!

Abg. **Brumma** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wo sind automatisierte externe Defibrillatoren, AED, für Laien im Lande Bremen öffentlich zugänglich?

Zweitens: Welche Position nimmt der Senat hinsichtlich der Nutzung der oben genannten Defibrillatoren durch ungeschulte Laien ein?

Drittens: Wie unterstützt der Senat Forderungen nach einem generellen Einbezug der Ausbildung an Defibrillatoren für Laien unter anderem in die Erste-Hilfe-Kurse bei der Führerscheinprüfung?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin **Röpke**.

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Dem Senat sind bislang keine automatisierten externen Defibrillatoren – AEDs – für Laien bekannt, die öffentlich zugänglich sind. Die von der Björn-Steiger-Stiftung für das Land Bremen kostenlos zur Verfügung gestellten AEDs werden derzeit als Trainingsgeräte von hiesigen Hilfsorganisationen zu Schulungszwecken verwendet.

(D)

Zu Frage zwei: Der Senat stuft die Nutzung von automatisierten externen Defibrillatoren für Laien grundsätzlich als sinnvolle Maßnahme im Kampf gegen den plötzlichen Herztod ein. Die Installation sowie der Einsatz von Defibrillatoren sollten jedoch im Rahmen umfassender Information und Schulungen der Öffentlichkeit in Erster Hilfe erwogen werden. Hierzu wurde im Bericht der Verwaltung in der staatlichen Deputation für Arbeit und Gesundheit am 10. März 2005 als erster Schritt ein entsprechendes Konzept des Senators für Bildung und Wissenschaft und des Senators für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales für die Schulen im Land Bremen vorgestellt.

Zu Frage drei: Der Senat unterstützt Forderungen nach einem generellen Einbezug der Ausbildung an Defibrillatoren für Laien unter anderem in die Erste-Hilfe-Kurse, die für die Führerscheinprüfung erforderlich sind. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Brumma** (SPD): Wenn jetzt solche Geräte in der Öffentlichkeit sind – man hat gehört, hier in der Bürgerschaft soll es auch ein derartiges Gerät geben –, gibt es da auch eine einheitliche Kennzeichnung nach außen, damit man auch sieht, dass dieses Gerät hier vorhanden ist?

(A) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich gestehe, als ich hier heute Morgen hineingekommen bin, habe ich nicht darauf geachtet, ob hier eine solche Kennzeichnung vorhanden ist oder nicht, aber Sie sind ja öfter hier im Haus, Herr Brumma, Ihnen wird das sicherlich bekannt sein!

Präsident Weber: Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Brumma** (SPD): Genau! Deswegen, meine ich, sollte man die Forderung mit einbeziehen, damit eben solche Sachen öffentlich gekennzeichnet werden.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Röpke: Ich habe daraus verstanden, hier im Haus fehlt auch noch eine Kennzeichnung!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dreizehnte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde trägt die Überschrift „**Personalsituation an den Berufsschulen im Land Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Nalazek, Frau Hövelmann, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

(B) Bitte, Herr Kollege Nalazek!

Abg. **Nalazek** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat die Personalsituation an den Berufsschulen im Land Bremen im Hinblick auf Bedarf und Angebot von Lehrkräften für die unterschiedlichen Berufsfelder?

Zweitens: Wie viele Stellen von Berufsschullehrern/Berufsschullehrerinnen sind bereits jetzt unbesetzt beziehungsweise werden innerhalb der nächsten acht Jahre durch altersbedingtes Ausscheiden oder Eintreten von Lehrkräften in die Freistellungsphase der Altersteilzeit neu besetzt werden müssen?

Drittens: Was unternimmt der Senat, um den sich bereits jetzt abzeichnenden Mangel an Berufsschullehrern/Berufsschullehrerinnen bestimmter Fachrichtungen abzuwenden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Personalsituation an den beruflichen Schulen im Lande Bremen ist – über alle Bereiche gesehen – im Wesentlichen ausgeglichen: Der Unterricht kann in den meisten Berufsbereichen ohne größere Abstriche abgedeckt werden. Fachliche Lü-

cken ergeben sich in einigen Unterrichtsbereichen der Fachrichtungen Metalltechnik, Elektrotechnik/Informatik, Ernährung und Hauswirtschaft sowie im Zweifach Englisch. Hier wird durch die Vergabe von Lehraufträgen und durch gezielte Einstellungen im Rahmen der verfügbaren Kontingente Abhilfe geschaffen.

Zu Frage zwei: In dem zurückliegenden Zeitraum konnten die ausgeschriebenen Berufsschullehrerstellen weitgehend besetzt werden. Altersbedingt werden zwischen 2005 und 2013 Lehrkräfte mit einem Beschäftigungsvolumen im Umfang von 185 Vollzeitstellen aus dem Schuldienst ausscheiden. Darüber hinaus treten in diesem Zeitraum Lehrkräfte im Umfang von rund 448 Vollzeitstellen in die Freistellungsphase der Altersteilzeit ein. Bei gleichbleibender Schülerzahl und gleichem Ausstattungsstandard wären damit in den nächsten acht Jahren unter sonst gleichen Bedingungen insgesamt mindestens 663 Stellen neu zu besetzen.

Zu Frage drei: Der Ersatzbedarf der Länder für Lehrerinnen und Lehrer beruflicher Schule übersteigt das aktuelle und mittelfristig sichtbare Angebot an ausgebildeten Berufsschullehrerinnen und -lehrern erheblich. Um in der daraus resultierenden Konkurrenz zu den anderen Ländern bestehen zu können, werden die für den Berufsschulbereich verfügbaren Stellen schulscharf und zeitnah ausgeschrieben mit dem Ziel, den Absolventen der Studienseminare möglichst unmittelbar wirksame Einstellungsangebote machen zu können.

In den oben genannten Mangelbereichen werden zusätzlich Bewerber mit einem universitären Hochschulabschluss ins Referendariat im Landesinstitut für Schule übernommen. Zukünftig wird es darüber hinaus notwendig sein, weitergehende Einstiegsmodelle für Seiteneinsteiger, zum Beispiel für Fachkräfte aus der Wirtschaft, zu entwickeln. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen?

(Abg. **Nalazek** [SPD]: Nein danke!
Herzlichen Dank für die Antwort!)

Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, damit ist der Tagesordnungspunkt eins, Fragestunde, erledigt.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen folgendes Thema beantragt worden:

(C)

(D)

(A) **Desaster für Umwelt und Haushalt endlich beenden: Arberger und Mahndorfer Marsch zukunftsfähig entwickeln!**

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Färber und Frau Staatsrätin Kramer.

Meine Damen und Herren, als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Grünen haben die Aktuelle Stunde auf die Tagesordnung gesetzt, weil die große Koalition trotz anderer öffentlicher Äußerungen das Verfahren zur Bebauung der Arberger und Mahndorfer Marsch, und zwar insbesondere das Bauleitverfahren für den zweiten Bauabschnitt, fortsetzt, als wäre nichts geschehen. Sehr verehrte Damen und Herren von SPD und CDU, Sie können nicht einfach nach der Vogel-Strauß-Methode verfahren und weitermachen, statt hier konstruktiv das Desaster für Umwelt und Bremer Haushalt endlich zu beenden,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

so als wäre nichts geschehen, so als hätte sich nicht die Entwicklung, auf der die Prognosen hinsichtlich der Vermarktung von Gewerbeflächen basieren, völlig verändert, so als wäre die Erde nicht rund, sondern eine Scheibe, so verhalten Sie sich, anstatt hier zu handeln.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Konkret, und das ist der aktuelle Anlass, hat die Umweltdeputation am 8. April für diesen zweiten Bauabschnitt des Gewerbegebietes Hansalinie den Landschaftsschutz aufgehoben, und die Baudeputation hat den Bebauungsplan – natürlich gegen die Stimmen der Grünen – verabschiedet. Das ist nicht nur ein Schlingerkurs der großen Koalition, nein, das Ergebnis dieses Handels, oder man muss eher sagen, das Ergebnis dieses Nichthandelns ist fatal. Mit den planungsrechtlichen Festlegungen – ich hoffe, es wird gestoppt und die Bürgerschaft entscheidet das noch anders – versperrt sich die große Koalition selbst Lösungsmöglichkeiten, das Finanzdesaster, das durch die Entwicklung dieses Gewerbeparks entstanden ist, zu begrenzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Klartext heißt es doch, oder ich sage eher, was doch dahinter steht, ist, dass SPD und CDU sich nicht einigen können, also handeln sie gar nicht. Sie sind nicht einmal in der Lage, ein Bauleitverfahren zu stoppen. Sie sind hier wirklich nicht regierungsfähig, das ist ein Aussetzen von Problemen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Keine Entscheidung ist nämlich auch eine Entscheidung, hier eine Entscheidung auf Kosten der Steuerzahler und Steuerzahlerinnen. Ganz nebenbei muss man natürlich feststellen, dass die Fortführung eines Verfahrens auch Verwaltungsressourcen kostet, und die Verwaltung hätte, weiß Gott, Sinnvolleres zu tun.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber kommen wir nun einmal wieder zurück zu den Kosten für die Allgemeinheit aufgrund der Handlungsunfähigkeit der Regierung! Es ist fahrlässig, nichts gegen die zunehmenden und auflaufenden Ausgaben aufgrund des Flächenaufkaufs der Marsch auf Pump zu unternehmen. Tatsache ist, es entsteht eine Finanzierungslücke, das muss man sich wirklich noch einmal vergegenwärtigen, es entsteht eine Finanzierungslücke von bis zu 300 Millionen Euro, weil das von Bremen gekaufte zirka 800 Hektar große Gebiet sich weitaus schleppender vermarktet, als bei den Mondzahlen des Senats unterstellt war.

Der Senat ist von einer Prognose ausgegangen, im Jahr 20 Hektar zu vermarkten, tatsächlich sind es fünf Hektar. Dadurch entsteht diese Finanzierungslücke. Da aber Bremen das Geld ja nicht hat, so oder so, wer auch immer, BIG oder Bremen direkt oder wie Sie das lösen, natürlich das Geld kreditfinanziert werden muss, laufen Zinsen auf. Das heißt, dass hier eine zusätzliche Belastung des konsumtiven Haushalts stattfindet und damit die sowieso schon engen Spielräume für Bildung und Kinderbetreuung noch weiter eingeschränkt werden aufgrund von Handlungsunfähigkeit.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Meine Damen und Herren vom Senat, der leider ja nur wenig vertreten ist – –.

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Also, bitte!)

Frau Röpke, Entschuldigung! Wenn ich mir anschau, was macht der Senat, sucht er jetzt nach Lösungsvorschlägen oder entwickelt er Lösungsmöglichkeiten, das Finanzrisiko einzugrenzen? Fehlanzeige! Hält er wenigstens inne und denkt darüber nach, welche alternativen Entwicklungspfade es für die Marsch gibt? Fehlanzeige! So geht das nicht, meine Damen und Herren! Wir Grünen dagegen wollen, dass das Desaster für Umwelt und Haushalt bezüglich der Arberger und Mahndorfer Marsch endlich beendet wird und dass die Arberger und Mahndorfer Marsch zukunftsfähig entwickelt wird.

Noch einmal vielleicht eine Anmerkung: Zukunftsfähigkeit beinhaltet eine Symbiose aus Ökologie und Ökonomie. Zukunftsfähigkeit heißt, dass man die Symbiose aus ökologischer Entwicklung, Umweltschutz und wirtschaftlicher Entwicklung in die Tat umsetzt.

(A) Das heißt Zukunftsfähigkeit! Im Zentrum für die Weiterentwicklung der Arberger und Mahndorfer Marsch steht hier bei uns Grünen, diese als Naherholungsgebiet weiter zu entwickeln. Das geht gleichzeitig bei Begrenzung des Finanzdesasters, denn unser Vorschlag ist an der Stelle, dass man in der Arberger und Mahndorfer Marsch einen Flächenpool für innerstädtischen Ausgleich darstellt.

Wenn man das hat, sozusagen als ersten Schritt, kann man als bedeutsame Kompensationsmaßnahme dort eine Deichrückverlegung durchführen. Mit diesem Vorschlag könnten gleich drei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden, nämlich als Kompensationspool könnten Gelder auch privater Investoren auf dieses Gebiet gelenkt werden, private Investoren, die gesetzlich verpflichtet sind, Ausgleich und Ersatz vorzunehmen. Dies wäre zu poolen und dann entsprechend in die Marsch zu lenken, und eine bedeutsame Maßnahme wäre die Deichrückverlegung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Der dritte Vorteil dieser Maßnahme wäre auch, dass damit ein wesentlicher Beitrag Bremens zum Hochwasserschutz geleistet würde. Das Gelände eignet sich nämlich hervorragend als Puffer gegen drohende Überschwemmungen, mit denen man aufgrund des Klimawandels rechnen muss. Die dann entstehende Auenlandschaft würde das Gebiet sowohl durch die Naherholungsqualität als auch die ökologische Wertigkeit aufwerten. Also, insgesamt ein runder Vorschlag!

Uns ist aber auch klar, meine Damen und Herren, dass das allein für diese Riesenflächen nicht ausreichen wird. Wir haben auch noch andere Ideen, an denen wir weiter arbeiten werden, ich möchte sie nur erst einmal in den Raum stellen, aber ich finde, man muss darüber nachdenken. Das wäre zum Beispiel, einen Klimawald darzustellen. Es besteht die Möglichkeit, auch hier vielleicht einen Friedwald zu machen. Ich glaube, das ist etwas, was Herr Eckhoff durchaus auch unterstützen könnte. Es ist auch erforderlich, hier die Windkraft auszubauen. Der bisherige Ausbaustand der Windkraft basiert auf den ursprünglichen Überlegungen, man könnte ja ohne weitere nachbarschaftliche Beeinträchtigung mehr ökologischen Strom mittels Windkraft erzeugen.

Also, meine Damen und Herren, in Summe: Sie sehen, es gibt Möglichkeiten, wir Grünen arbeiten daran, und wir erwarten von Ihnen, von SPD und CDU, dass Sie das Problem auch endlich angehen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Dr. Mathes, Sie bemühen eine Aktuelle Stunde zu einem Thema, zu dem aktuell keine neuen Entscheidungen anstehen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist ja das Schlimme!)

Sie benutzen die Aktuelle Stunde nur, um alte Themen lauwarm aufzuwärmen.

(Beifall bei der CDU)

Die Baudeputation hat im April den Bebauungsplan für den ersten und zweiten Abschnitt der Arberger und Mahndorfer Marsch beschlossen. Sie hatten also ausreichend Gelegenheit, Ihre Ansichten dort einzubringen, Sie haben aber weder Position bezogen noch haben Sie Alternativen aufgezeigt. In der Umweltdeputation, die Sie eben gerade angesprochen haben, haben Sie Ihre Argumente dargelegt, aber was ist denn heute neu?

Sehr geehrter Herr Möhle, bereits in der Bürgerschaftssitzung am 16./17. März, also nach der Sitzung des Koalitionsausschusses, debattierten wir einen Antrag von Ihnen und von Frau Linnert, in dem Sie zum wiederholten Male einen Verzicht auf die weitere Erschließung der Arberger und Mahndorfer Marsch forderten. Auch in dieser Debatte boten Sie außer leerer Worthülsen keine Erklärungen dafür, was Sie unter Zukunftsfähigkeit der Marsch denn eigentlich verstehen. Von Deichen oder von einem Klimawald – insbesondere von einem Klimawald höre ich heute hier zum ersten Mal – war damals überhaupt nicht die Rede. Wenn Sie es also versäumt haben, Ihre Ansichten in den vergangenen Debatten einzubringen, so ist die Aktuelle Stunde kein geeignetes Instrument, um dies nachzuholen.

(Beifall bei der CDU)

Zum Thema: Meine Damen und Herren, der Beschluss des Koalitionsausschusses ist eindeutig, und die Koalition ist sich einig. Bis zum Jahr 2009 wollen wir den ersten Bauabschnitt der Arberger und Mahndorfer Marsch realisieren, und erst, wenn der erste Bauabschnitt bis auf eine geringe Reserve vermarktet ist, wird mit der Erschließung des zweiten Bauabschnitts begonnen. Dieses Vorgehen ist eine Maßnahme, um unsere Gewerbeflächenreserven zu verringern und trotzdem auf Nachfragen flexibel reagieren zu können. Es ist nur vernünftig, jetzt schon die Voraussetzungen für eine Weiterentwicklung der Marsch zu schaffen, denn wenn weitere Flächen benötigt werden, ist ein langjähriges baurechtliches Planungsverfahren ausgesprochen hinderlich, um auf Ansiedlungsinteressenten eingehen zu können. Allein

(C)

(D)

(A) die Baumaßnahmen für eine Erweiterung der Fläche dauern zirka zwei Jahre, und diese zwei Jahre kommen zu dem Planungsverfahren hinzu. Mit einem so langen Verfahren locken Sie keinen Investor an. Außerdem, liebe Frau Dr. Mathes, vermeidet das doppelte Verwaltungsarbeit.

Die Mittel der Erschließung sind bewilligt, sie kommen aus der Finanzierung des Güterverkehrszentrums, bei dem wir aktuell keinen Erweiterungsbedarf haben. Dieses Vorgehen zeigt, dass der Senat bereits auf die unterschiedlichen Vermarktungssituationen der einzelnen Gewerbeflächen reagiert hat, indem er die Erschließungsgelder gezielt dort einsetzt, wo die Nachfrage vorhanden ist. Im Übrigen werden wir den Erfolg des ersten Bauabschnitts bewerten und nur auf der Basis dieser Bewertung weitere Schritte einleiten.

Zu den von Ihnen zitierten 300 Millionen! Diese entstehen überhaupt nur dann, wenn wir ab sofort überhaupt nichts mehr verkaufen und vermarkten würden, und das wissen Sie ganz genau, das haben wir hier an dieser Stelle mehrfach debattiert. Das ist eine rein hypothetische Zahl, und sie ist auch falsch. Dafür haben wir ja Lösungsvorschläge gemacht.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Welche denn? Sie sehen doch einfach weg!)

(B) Wir sehen nicht weg, Frau Linnert!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Da kommt ein riesiges Finanzproblem auf Sie zu! – Zuruf des Abg. Focke [CDU])

Eine Zukunft mit Klimawald und Deich ist bestimmt keine Lösung für dieses Finanzproblem.

(Beifall bei der CDU)

Insgesamt steht der Beschluss der Baudeputation nicht im Widerspruch zu den Beschlüssen des Koalitionsausschusses.

Sehr geehrte Frau Dr. Mathes, wir lassen uns trotz Ihres Dauerverhinderungsmanövers nicht von einer bedarfsgerechten Entwicklung der Marsch abbringen, denn dieses Gewerbegebiet hat eine sehr hohe Bedeutung für den Wirtschaftsstandort Bremen. Die hervorragende Lage an der A 1, die Nähe zum Autobahnkreuz und die Anbindung mit dem Hemelinger Tunnel an das Daimler-Chrysler-Werk machen dieses Gewerbegebiet zu einem der attraktivsten in Bremen.

Ganz besonders wichtig ist die Marsch zur Sicherung der Arbeitsplätze bei Daimler-Chrysler, dem größten Arbeitgeber in Bremen. Sie alle kennen die Bemühungen des Werkes, die Produktion eines klei-

nes SUV nach Bremen zu holen, und Bremen steht dabei im Unternehmenswettbewerb mit Ludwigsfelde. Die Wirtschaftspolitik in Bremen ist daher gefordert, die Rahmenbedingungen dafür zu schaffen, dass das Werk Bremen überhaupt ein weiteres Automodell akquirieren kann. Ausschlaggebend wird in diesem unternehmerischen Wettbewerb sein, welcher Standort die geringsten Kosten verursacht und die kürzesten Wege bietet, um sowohl eine Just-in-time- als auch eine Just-in-sequence-Lieferung der Zulieferbetriebe zu sichern. Diese Rahmenbedingungen haben wir mit dem Gewerbegebiet Hansalinie geschaffen. In der Hemelinger Marsch haben sich allein aus diesem Grund bisher sechs Zulieferbetriebe angesiedelt, und schon heute beherbergt der Gewerbepark, das wissen Sie, mehr als 1700 Arbeitsplätze.

Sehr geehrte Frau Dr. Mathes, es ist unsere Verpflichtung, geeignete Infrastrukturen zu schaffen, sowohl erstens Infrastrukturen für Unternehmensansiedlungen und Unternehmenserweiterungen als auch zweitens Infrastrukturen zur Arbeitsplatzsicherung und zur Arbeitsplatzsicherung. Dies trägt auch aktiv dazu bei, dass der Daimler-Chrysler-Standort langfristig abgesichert ist und sich um den Bau eines neuen Automodells bewerben kann. Sie wollen diese Maßnahmen mit überzogenen Landschafts- und Naturschutzforderungen verhindern, die Konsequenzen sind Ihnen dann hoffentlich auch bewusst.

Zur Deichrückverlegung darf ich Ihnen Folgendes sagen: Das Projekt ist auch bei Naturschützern umstritten. Sie haben vielleicht Erfolge der Deichverlegung in Duntzenwerder am Ochtrum-Sperrwerk im Blick, die Bedingungen sind hier jedoch ganz andere als in der Marsch. In der Marsch gibt es keinen großen Tidenhub und damit auch keine vergleichbaren Effekte wie in Duntzenwerder. Abgesehen davon bringt ein Deichneubau immense Kosten mit sich, und ich habe überhaupt kein Verständnis dafür, dass die Grünen bei unserer Haushaltsnotlage deutlich zweistellige Millionenbeträge für eine Maßnahme fordern, die umstritten und nicht existentiell ist.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: So wie die Markthalle in Vegesack! Existentiell!)

Wenn Sie dennoch die Arberger Marsch zu einem Erholungsgebiet mit besonderer Flora und Fauna machen wollen, dann sollten Sie aber darauf achten, dass es dann noch arbeitende Menschen gibt, die sich dort auch erholen können.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zusammenfassen! Die Annahme aus dem Jahr 1999, 50 Hektar pro Jahr zu vermarkten, war angesichts der miserablen gesamtwirtschaftlichen Lage zu hoch. Wir nehmen jetzt die erforderlichen Anpassungen vor, dazu gehört auch eine neue

(C)

(D)

(A) offensive Vermarktung unserer Gewerbeflächen. Wir leben aber nicht auf einer Insel der Glückseligen, wir müssen uns im Wettbewerb mit anderen Wirtschaftsstandorten beweisen. Die Flächen in der Marsch sind in diesem Wettbewerb für das Daimler-Chrysler-Werk und für andere logistikabhängige Betriebe dringend notwendig, und wir werden uns von den Grünen nicht von diesem Entwicklungsweg abbringen lassen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Mathes, so sehr ich Sie schätze, aber die Argumentation, die Sie hier vorgebracht haben, kann ich überhaupt nicht nachvollziehen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es gibt verschiedene Punkte, an denen man nur sagen kann, das dürfen wir nicht machen, das wäre wirklich problematisch. Das Erste: Haben wir etwas anderes gemacht, als wir in der Öffentlichkeit gesagt haben? Haben wir nicht! Wir haben gesagt, wir treten für eine bedarfsgerechte Erschließung ein und begrenzen die Erschließung auf das Notwendige, um Kosten zu sparen und Finanzmittel zu reduzieren. Das haben wir gemacht, indem wir gesagt haben, wir realisieren nur den ersten Bauabschnitt. Dass da ein Bedarf nicht völlig von der Hand zu weisen ist, müsste nach den Erfahrungen der Vermarktung mit der Hemelinger Marsch durchaus deutlich sein.

(B) Dann haben wir gesagt, weil das Verfahren kurz vor dem Ende steht, werden wir doch jetzt nicht herangehen und das Planungsverfahren völlig stoppen. Das würde im Übrigen auch wieder Mehrkosten erzeugen, denn bei einer solchen Planung kann man nicht einfach sagen, na gut, dann machen wir jetzt nur die Hälfte davon. Ansonsten bräuchten wir weitere Beteiligungsrunden. Deswegen führen wir dieses Planverfahren zu Ende. Wohl wissend, und das ist die wesentliche Sache, und deswegen tun wir nichts anderes, als was wir gesagt haben, wer die zweite Baustufe angeht – es gibt da manchmal eine Verwirrung, ob das Baustufen oder Bauabschnitte sind –, braucht vor allem eines, einen Beschluss, dass er das finanzieren kann. Dafür ist überhaupt kein Geld bereitgestellt!

Dieser Zeitpunkt, wenn wir wirklich darüber reden, wenn die Vermarktungsleistungen so bleiben wie bisher in der Hemelinger Marsch, und ich befürchte, es wird keine deutliche Beschleunigung oder Erhöhung der Flächennachfrage geben, dann reden wir allein für die Vermarktungszeit der ersten Baustufe von sieben bis acht Jahren, zusätzlich ein bis

zwei Jahren, die wir noch in der Hemelinger Marsch haben. Das muss ja auch erst einmal verkauft werden, da liegen noch sechs bis sieben Hektar, ich weiß nicht die ganz genaue Zahl. Wir sind sehr gelassen. Wir treffen jetzt keine Entscheidungen, die frühestens im Jahre 2010, vielleicht sogar erst im Jahre 2012, 2013 getroffen oder nicht getroffen werden müssen. Das kann man nicht sagen, dass man dadurch jetzt etwas falsch gemacht hat, dass man jetzt keine Entscheidungen trifft.

(C)

Es liegt auch nicht daran, dass die Koalition sich nicht einigen konnte. Wir haben sicherlich unterschiedliche Auffassungen darüber, wie notwendig bestimmte Sachen in Zukunft sein werden. Ich glaube schon, wenn man sich die Gesamtgewerbeflächenentwicklung in Bremen anschaut und einkalkuliert, dass bis zu dem Zeitpunkt die A 281 wahrscheinlich fertig sein wird, dass die Überseestadt deutlich weiter ist, dass natürlich durch die A 281 Gewerbegebiete attraktiver werden, selbst der Bremer Industriepark, der im Moment eher schleppend vom Gewerbe angenommen wird, aber auch im Güterverkehrszentrum, wo schon erschlossenes Gebiet deutlich attraktiver wird.

Vor dem Hintergrund des Strukturwandels in Deutschland, der gerade da in die Richtung zu tendieren scheint, da muss man immer sehr vorsichtig sein, dass Flächen für Gewerbe im engeren Sinne eher weniger nachgefragt werden, vor dem Hintergrund glaube ich persönlich nicht, dass wir jemals zu der Entscheidung kommen, dass wir neue Gebiete in der Arberger Marsch brauchen. Wir werden den Bedarf in den Bereichen, die wir in der Entwicklung haben, wunderbar abdecken können. Das ist aber keine Frage, die wir heute mit der Koalition diskutieren wollen. Was wir heute mit der Koalition vereinbart haben, und insofern sind wir auch handlungsfähig, ist die Sache, dass wir eine bedarfsgerechte Erschließung und eine entsprechende Begrenzung brauchen.

(D)

Zu der Frage Finanzdesaster muss man sich wirklich einmal genau anschauen, was eigentlich das Desaster daran ist. Das Problem, das im Moment den Senat bewegt und das die Wirtschaftsförderungsausschüsse irgendwann vielleicht erreichen wird, ist, dass dieses Gebiet einmal völlig aufgekauft wurde. Das Geld ist ausgegeben. Es ist in einer Art und Weise finanziert worden, die uns heute in gewisser Weise auf die Füße fällt oder einholt, weil die Annahmen, die zur Refinanzierung getroffen wurden, deutlich verfehlt worden sind. Jetzt muss man überlegen, wie man das Geld finanziert, das schon ausgegeben ist. Das ist der Punkt! Da sagen wir als SPD, das muss seriös gemacht werden, und es muss durchaus auch den Investitionen angelastet bleiben. Es ist eine Wirtschaftsinvestition gewesen, und man kann jetzt nicht wegdefinieren, dass man das nie gemacht hat.

Es ist aber dann die Frage, welche Lösung man für die Zukunft finden kann. Da stellt sich im Kern ei-

(A) gentlich nur die Frage, wie man es organisiert, dass das Geld, das ausgegeben wurde, möglichst sinnvoll ausgegeben wurde, denn ich glaube, es dauert noch sehr lange Zeit, bis wir die Flächen im dritten, vierten und fünften Bauabschnitt, die in der ursprünglichen Planung ja auch einmal angedacht waren, wirklich verwerten, so dass darüber eine reale Refinanzierung geleistet werden könnte.

Dann muss man sich überlegen, ob es sinnvoll ist, mehr Geld in diesem Gebiet zu verausgaben, weil jede Nutzung noch einmal zusätzliches Geld kostet. Es ist von Frau Winther ja gesagt worden, dass die Deichrückverlegung, die einmal angedacht war, dazu sage ich gleich noch etwas, durchaus auch noch einmal erhebliche Finanzmittel benötigt. Ich habe den Betrag, ich erinnere mich nur nicht mehr genau, ob es Euro oder D-Mark waren, von 35 Millionen im Kopf, 35 Millionen, die man erst dann zu einer sinnvollen Sache machen kann, wenn man den gesamten Deich gebaut hat, denn erst dann ist eine Öffnung des alten Deiches möglich. Das ist eine schwierige Sache. Auf jeden Fall kostet jede neue Nutzung neues Geld. Auch wenn man es Ausgleichs- und Ersatzmaßnahme nennt, muss dafür an anderer Stelle entsprechend Geld ausgegeben werden.

Zudem kann ich es überhaupt nicht nachvollziehen, weswegen es nicht möglich sein soll, das Gebiet für Ausgleich und Ersatz zu nutzen. Es ist ja immer das Argument der Gegner dieser Planung gewesen, dass das eine so weit reichende Fläche ist, dass man da sehr viel machen kann und sie nicht vollständig für Gewerbe verwenden sollte. Es gibt genug Möglichkeiten in der Marsch, noch sinnvollen Ausgleich und Ersatz zu machen, auch weit jenseits der Planungsgebiete beziehungsweise des alten Erschließungsgebietes.

(B) Frau Winther, Sie hatten einmal gesagt, die Deichrückverlegung sei nicht lange diskutiert worden. Sie ist lange diskutiert worden. Die Debatte läuft, seit ich im Parlament bin. Ich habe bisher auch keinen Naturschützer getroffen, der wirklich dagegen ist. Allerdings, und das muss man auch zur Kenntnis nehmen, scheitert die Deichrückverlegung auf absehbare Zeit im Moment an der Landwirtschaft. Dort gibt es vehemente und vor allem mit Eigentumsrechten unterfütterte Widerstände, die wir auf absehbare Zeit nicht werden beseitigen können. Deswegen ist das eine Option, die man unter Umständen in zehn Jahren beginnen kann. Ob wir dann der Meinung sind, dass dies sinnvoll ist, kann ich nicht sagen. Zum anderen scheitert eine Deichrückverlegung immer am Wirtschaftsressort. Das Ressort glaubte, man könnte in Niedersachsen billiger oder kostengünstiger Ausgleichsmaßnahmen durchführen. Das war der Streit, den es um die Ausgleichsmaßnahmen Rückverlegung des Deichs gibt.

Deswegen ist auch der Vorschlag, den Sie da unterbreiten, meines Erachtens nach nicht realisierbar.

(C) Das müsste Ihnen doch auch bekannt sein, deshalb verstehe ich nicht, weswegen Sie das gebetsmühlenartig immer wieder wiederholen. Ich möchte hier noch einmal eindeutig unterstreichen, weil das ja in der Öffentlichkeit zum Teil auch falsch herübergekommen ist, dass das, was in der letzten Umweltdeputation und in der letzten Baudeputation beschlossen worden ist, eindeutig den Koalitionsausschussbeschlüssen entspricht. Diese besagen: Wir begrenzen die Erschließung aus finanziellen Gründen, wir gehen damit zu einer bedarfsgerechten Erschließung über und geben kein überflüssiges Geld aus, sondern nur, wenn es sich nachweislich zeigt, dass wir dieses Geld dort brauchen.

Dazu passt auch, dass wir kein zusätzliches Planungsgeld ausgeben, wenn die eigentliche Entscheidung, ob überhaupt jemals weiter etwas erschlossen wird, erst in fünf, sechs, sieben oder vielleicht noch mehr Jahren getroffen werden muss. Da sind wir nicht von den Beschlüssen abgewichen, sondern haben sie voll erfüllt und umgesetzt. Ich finde, das ist auch ein Erfolg der SPD-Politik der letzten Jahre, die ja versucht hat, in der Flächenpolitik deutliche Kurskorrekturen zu manchen Planungen, die in den neunziger Jahren, ich sage es mal so, sehr ambitioniert waren, durchzusetzen. Wir haben inzwischen mehrere Gebiete, wo man durchaus sehen kann, dass die Kurskorrekturen vorgenommen wurden und wir es auch immer geschafft haben, die CDU zu überzeugen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal zu der Finanzproblematik! Frau Winther, Sie haben die Möglichkeit, das hier auch gleich noch einmal darzulegen. Sie haben gesagt – ich will mich auch nicht streiten –, der Maximalbetrag, der als Defizit auflaufen könne, sei 300 Millionen Euro. Das ist eine Wahnsinnssumme! Ehrlich gesagt, wenn es 200 Millionen Euro sind, ist es immer noch eine Wahnsinnssumme, und es ist ein wahnsinniges Problem für diese Stadt, noch weiter den konsumtiven Haushalt einzunengen, das ist doch Tatsache. Ich bitte Sie jetzt einmal, Sie haben eben in Ihrer Rede gesagt, Sie hätten Lösungsmöglichkeiten, Sie haben sie aber nicht benannt, ich bin wirklich neugierig, ich möchte sie genannt wissen, bitte sagen Sie, wie Sie das Problem lösen werden, ohne weiter den Haushalt zu belasten!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Bereich, den ich ansprechen möchte, weil er auch, glaube ich, einfach nicht richtig verstanden worden ist, ist der Zusammenhang zwischen

(A) Ausgleichs- und Ersatzpool, Deichrückverlegung und deren Finanzierung. Die Deichrückverlegung kann man darstellen aus Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen. So war es, Frau Wischer, ursprünglich auch geplant, als Ausgleichs- und Ersatzmaßnahme für die Zerstörung der Marsch, die anderen Bereiche. Das heißt, das ist eine anerkannte und wirklich gut erarbeitete, auch durch das damalige Umweltressort vorgearbeitete Möglichkeit eines Ausgleichs und Ersatzes, der vernünftig ist und, Herr Imhoff, besser als mit einem Bagger ins Blockland zu fahren, eine Kuhle anzulegen und dann ein Feuchtbiotop entstehen zu lassen! Ich nehme das immer als ein negatives Beispiel, denn bei Ausgleich und Ersatz muss man sich auch genau ansehen, was sinnvoll ist und was nicht. Die Deichrückverlegung ist eine wirklich sinnvolle Maßnahme, weil sie auch einen Beitrag zum Hochwasserschutz leistet, weil sie auch zu einer Artenvielfalt dort vor Ort führen wird.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Wer soll denn den Ökopool vorfinanzieren?)

(B) Das wird doch diskutiert, Sie haben doch die Veranstaltung der haneg erlebt, es wird genau das diskutiert, die haneg weiterzuentwickeln zu einer Flächenagentur und da, wo auch private Investoren Ersatz leisten müssen, solche Maßnahmen zu bündeln. Natürlich wird immer irgendwo in Bremen noch gebaut, und es muss Ausgleich und Ersatz dafür dargestellt werden, dafür sind teils private, teils natürlich auch öffentliche Gelder erforderlich, aber die würden so oder so ausgegeben, nur eben an anderer Stelle. Deswegen wäre es sinnvoll, das hier zu bündeln und damit auch den Deichneubau zu finanzieren.

Ein allerletzter Punkt: Was mich dann schon erstaunt, Herr Schuster, ist, dass Sie aufgrund der Tatsache, dass es möglicherweise Probleme geben kann oder gibt, was die Frage von Eigentumsrechten betrifft, das jetzt als den Hinderungsgrund ansehen. Diese 800 Hektar aufzukaufen, wurde nie als Hinderungsgrund angesehen, man hat jahrelang verhandelt, das war lösbar. Warum soll das jetzt nicht lösbar sein? Das ist für uns kein hinreichender Grund, für die gesamte Stadt, für das gesamte Land sinnvolle Entwicklungsperspektiven nicht weiter voranzutreiben. Mit dem zweiten Bauabschnitt, mit den planungsrechtlichen Festlegungen hat die große Koalition quasi schon Grenzen gesetzt für die Möglichkeiten der Ausgestaltung einer Deichrückverlegung. Damit hat man natürlich hier Fakten geschaffen, die nicht sinnvoll sind. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schuster.

(C) Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Ich mache es jetzt ganz kurz, aber es ärgert mich einfach. So kommen wir politisch nicht weiter! Das Problem mit dem Geld ist, dass 70 Millionen für den Geländeaufkauf ausgegeben wurden. Wären wir damals so schlau gewesen wie heute,

(Abg. Frau K r u s c h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Hättet ihr auf uns gehört!)

das kann man lange diskutieren, aber dann hätten wir wahrscheinlich weniger ausgegeben.

Jetzt kann man jede beliebige Rechnung aufstellen und die Summe ins Unendliche treiben, denn fast alle Investitionen finanzieren wir über Kredit. Jetzt muss man nur die Zinsen nehmen, also bei fünf Prozent, machen wir es jetzt wirklich einmal etwas holzschnittartig, haben wir 3,5 Millionen Euro jährlich. Mit Zinseszinsseffekten kann man ungefähr in 20 Jahren damit rechnen, dass man schon mehrere hundert Millionen Euro Schulden hat. Das kann man im Übrigen mit allen Schulden, die wir haben, so rechnen, und dann wird man auf gigantische Horrorzahlen kommen, die allerdings wenig darüber aussagen, wie schlimm es genau ist. Dann muss man seriöserweise wenigstens gegenrechnen, welche positiven finanziellen Effekte das hat. Das Gelände zu verkaufen hat natürlich auch positive wirtschaftliche Effekte. Es ist ja nicht so, dass keine Einnahmen gegenzurechnen wären.

(D) Wenn wir das für Flächenpools nehmen würden – wobei ich den Gedanken Flächenpool für völlig vernünftig halte –, würde das das Finanzproblem, das Sie ansprechen, überhaupt nicht verringern, denn dadurch sind die 70 Millionen Euro auch nicht da! Es würde höchstens bedeuten, dass wir mit dem Gelände, das wir damals aufgekauft haben, etwas Vernünftiges gemacht haben. Das ist vielleicht der einzige finanzpolitische Unterschied, aber finanziell würde auch das bedeuten, dass wir noch einmal zusätzlich Geld ausgeben. Es mag sein, dass ein Flächenpool an dieser Stelle sinnvoll ist.

Die andere Sache ist, das mit den Verhandlungen können Sie gern probieren, die Verhandlungen dann noch einmal zu führen. Wir haben es, gerade ich habe das auch mit viel persönlichem Einsatz versucht voranzutreiben, diese Deichrückverlegung möglich zu machen. Sie ist sicherlich nicht an der Landwirtschaft allein gescheitert, denn der Landwirt wäre auch da geblieben, wo er seine Ländereien hatte. Aber das jetzt wieder zu verändern hat wenig Erfolgsaussichten. Ich wünsche jedem, der es versucht, viel Spaß. Ich glaube nicht, dass das eine Erfolgsoption ist. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Färber.

(A) **Staatsrat Dr. Färber:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum Thema, und das ist an die Grünen gerichtet: Ein Desaster ist da für mich überhaupt nicht erkennbar, Sie haben diese Überschrift gewählt. Zum Thema Umwelt, das sage ich deutlich: Es wird aufwendig kompensiert, und zum Thema Haushalt erkenne ich auch kein Desaster. Da ist ein Problem, das gelöst werden muss, das ist klar. Was Sie als „zukunfts-fähig entwickeln“ bezeichnen, habe ich leider nicht verstanden. Ich kann es auch nicht nachvollziehen, wie Sie meinen, sich bei einer Situation von 40 000 bis 50 000 Arbeitslosen hier im Lande Bremen vorstellen zu können, durch einen Klimawald Abhilfe zu schaffen. Dem kann ich leider nicht folgen.

(Beifall bei der CDU)

Die Alternative, dass diese Arbeitsplätze auf Gewerbeflächen im Umland entstehen, wäre ja noch eine gute für die Arbeitslosen, für das Land Bremen wäre es aus meiner Sicht keine gute Alternative. Ich stelle für mich fest, und die meisten Dinge sind gesagt worden, dass es sich hier um ein erfolgreiches Projekt mit einer sehr hohen Standortgunst als Gewerbefläche, mit einem deutlich sehr hohen Anteil an Neuansiedlungen handelt. Das sind Flächen, das wurde auch angesprochen, die sehr günstig erworben wurden zu einem historisch wichtigen Zeitpunkt, weil Steuerrechtsänderungen anstanden, und eine hohe Rentabilität ist hier ebenfalls gegeben.

(B)

Ihnen allen ist bekannt, dass die Finanzierung für den ersten Bauabschnitt beschlossen ist. Die Erschließung läuft, es liegen auch die Bebauungspläne für den ersten und zweiten Bauabschnitt vor, hier wird die Erschließung bedarfsgerecht erfolgen. Ich habe den Eindruck, dass es sich bei den Widersprüchlichkeiten, auf die Sie am Anfang hingewiesen haben, Frau Mathes, um ein Missverständnis handeln muss. Es ist seitens der Koalition klar gesagt worden, dass der erste Bauabschnitt im Moment ausreicht, dass die Koalition ihr momentanes Haushaltshandeln auf einen Finanzrahmen bis 2009 ausrichtet und dass man davon ausgeht, dass eine Erschließung des zweiten Bauabschnitts vor 2009 nicht ansteht, also ein Finanzierungsbedarf hier nicht gegeben ist für diesen zweiten Bauabschnitt, der allerdings klipp und klar auch kommen soll, sonst würde man hier die Bebauungspläne ja nicht beschließen.

Zugegeben, man hatte einmal andere Erwartungen, was die Arberger/Mahndorfer Marsch angeht. Es ist auch so, dass sich daraus jetzt ein Finanzierungsproblem ergeben hat. Dieses Problem wird im Rahmen des AIP gelöst werden. Was das AIP angeht, dazu habe ich hier schon Aussagen getroffen. Man hat einmal erwartet, dass man 250 Hektar insgesamt vermarkten kann, dass man das mit 20 Hektar pro Jahr macht, dass die Mittelrückflüsse aus den Veräußerungen dann die Finanzierung decken. Das ist

so nicht eingetreten. Man kann insgesamt nur weniger vermarkten, man hat auch nur weniger per annum vermarktet, und das Ganze ist auch noch mit einer zeitlichen Verzögerung passiert.

(C)

Worin liegen die Gründe? Das sage ich sehr deutlich, das hat etwas mit der gesamtwirtschaftlichen Situation zu tun. Ich frage Sie, insbesondere an Sie gerichtet, welche Erwartungen man denn in Bremen haben kann, wenn eine Bundesregierung ständig ihre Wachstumsprognosen nach unten korrigieren muss!

(Beifall bei der CDU)

Eigentlich, denke ich, müssten Sie mir darauf antworten und sagen: Färber, bleibe ruhig, habe Geduld, der Aufschwung wird kommen! Ich antworte Ihnen jetzt: Haben Sie Geduld, die Marsch wird sich entwickeln! – Schönen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Bedeutung und Nutzen von Geodateninformationen für Bremen und Bremerhaven

(D)

Große Anfrage der Fraktionen der
CDU und der SPD
vom 13. Januar 2005
(Drucksache 16/507)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. April 2005

(Drucksache 16/580)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Kramer.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Frau Staatsrätin, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, so dass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bedeutung und Nutzung von Geodateninformationssystemen ist ein Thema, von dem ich, muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen, vor zwei Jahren noch nicht so viel gewusst habe, aber wir haben uns ein bisschen hineingearbeitet, es ist auch alles viel Neuland. Insgesamt be-

- (A) schreiben Geodateninformationen Objekte und Erscheinungsformen der realen Welt mit ihrem Raumbezug. Wir wollten mit dieser Großen Anfrage bewirken, Anbieter und Nachfragende zusammenzubringen und auch zu motivieren, sich hier in Bremen mit diesem Thema Geoinformationen, Geodateninfrastruktur und Geodienstleistungen des E-Government näher zu befassen.
- Eine im Jahre 2003 in Auftrag gegebene Marktstudie stellte fest, das Datenangebot auf Bundes- und Landesebene ist intransparent, und die Bedeutung der Daten als Wirtschaftsgut wird von den meisten Behörden nicht erkannt. Der Markt in Deutschland, meine sehr geehrten Damen und Herren, so die Antwort des Senats, erreichte im Jahr 2000 ein Volumen von 110 Millionen Euro und sicherte so 7000 Arbeitsplätze. Das Wachstumspotential lag damals bei zehn bis 30 Prozent jährlich. Ich habe weiterrecherchiert und festgestellt, eine im Jahr 2003 in Auftrag gegebene durchgeführte Marktstudie stellte fest, dass insbesondere hier in diesem Bereich ein Marktvolumen von 15 Prozent vorliegt und noch 6,8 Milliarden Euro unerschlossenes Potential brachliegt.
- Geoinformationen helfen dem Menschen, seine Umwelt, in der er lebt und arbeitet, zu organisieren, zu verwalten und zu erhalten. Fakt ist, im globalen Wettbewerb müssen Planungen und Entscheidungen besser und schneller werden, daher stellen heute und in Zukunft, für viele ist es noch Neuland, Geoinformationen in Wirtschaft, Wissenschaft und Verwaltung eine unverzichtbare Informationsquelle dar.
- (B) Die Anforderungen in der modernen Gesellschaft, aber auch die Antworten auf komplexe Fragestellungen nehmen ständig zu. Der Datenumfang und auch die raumbezogenen Informationen wachsen dementsprechend, aber auch die stürmische Entwicklung der Computertechnologie – Sie wissen ja, Computertechnologie ist eine verderbliche Ware, wenn Sie heute einen Computer kaufen, ist er in einem halben Jahr unmodern – hat zur Einführung rechnergestützter Geoinformationssysteme geführt. Erst diese Entwicklung ermöglicht natürlich auch eine umfassende Nutzung.
- Wie wichtig Geodateninformationen sind, hat die Hochwasserkatastrophe an der Elbe im Jahre 2002 gezeigt. Geoinformationen waren zwar meist vorhanden, der Zugang zu ihnen sowie der Austausch zwischen allen beteiligten Institutionen gestaltete sich aber schwierig.
- Es zählen zu Geoinformationen natürlich auch die Satellitenluftbilder und Vermessungsergebnisse, aber auch Straßen- und Ortsnamen. Globus und Schulatlas, Wanderkarten und Reiseführer, aber auch die TV-Wetterkarte – Sie kennen die, wo man von Norden nach Süden fliegt – oder die dreidimensionale Darstellung der Tour-de-France-Etappe sind bekannte Beispiele dafür, wie Geoinformationen Eingang ins tägliche Leben finden. Firmen optimieren Geschäftsprozesse mit Geoinformationen, Planer visualisieren mit 3-D-Stadtmodellen den Lebensraum der Zukunft. Umweltaufgaben, Pkw-Navigation, Tourismus und Vertriebsplanung sind weitere Anwendungsbereiche, in denen selbst komplexe Zusammenhänge mit Geoinformationen effizient ausgewertet und dargestellt werden können.
- (C) Im Bereich dieser Technik, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist die Wirtschaft Konkurrent der öffentlichen Verwaltung. Sie bietet ihre Daten aus eigenen Erhebungen an, führt aber auch für die Verwaltung in Teilbereichen die Erfassung von Geodaten durch. Ferner erwirbt die Wirtschaft aus der Verwaltung Geodatenbestände, um sie anschließend zu veredeln und kommerziell zu nutzen. So sind die Navigationssysteme, die einige von uns schon in ihrem Pkw haben, meist amtliche Daten, die von der Wirtschaft mit Zusatzinformationen ausgestattet werden. Auch im Rahmen von Einsatzplanungen bei Katastrophennotfallvorsorge, Überwachung, ich könnte vieles aufzählen, auch Kampfmittelräumdienst, um nur einige zu nennen, sind Geoinformationen nicht mehr wegzudenken.
- Eine bedeutende umfangreiche Datenquelle vor allem im Hinblick auf die Umwelt ist die Beobachtung von Satelliten. Schon jetzt werden Geofachdaten innerhalb der Bundesverwaltung genutzt und bereitgestellt. Im Bereich Raumplanung, Transport, Verkehr, Umwelt, Naturschutz, innere Sicherheit, Landesverteidigung, Zivil- und Katastrophenschutz, Versorgung, Entsorgung, Wasserwirtschaft, ich will das nicht alles aufzählen, wird hier in Deutschland schon alles genutzt.
- (D) Auch wir hier in Bremen müssen die Interessen im Bereich Geoinformationen nicht aus der Ferne betrachten und den Aufbau dieser Infrastrukturen in Bremen fördern. Wir haben hier keinen Mangel an Geodaten. In Bremen besteht das Problem darin, dass die Datenformate zu wenig aufeinander abgestimmt sind, und sie sind auch nicht kompatibel. Bei einem stark und stetig wachsenden Bedarf an diesen Informationen für Planung, Entwicklung in Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft müssen wir uns auf diesem Gebiet viel stärker einbringen.
- Die Entschließung des Deutschen Bundestages vom 15. Februar 2001 zur Nutzung von Geoinformationen in Deutschland, Drucksache 14/5323, ist die politische Richtschnur für den Aufbau einer Geodateninfrastruktur in Deutschland und dient damit der geforderten Modernisierung von Wirtschaft, Verwaltung, Politik und Wissenschaft, aber auch mit dem Beschluss des Senats der Freien Hansestadt Bremen vom 18. September 2001 ist die Grundlage geschaffen worden, ein zentrales Geodatenmanagement und eine Dateninfrastruktur in Bremen und Bremerhaven einzurichten.
- Alle Daten in der öffentlichen Verwaltung mit Raumbezug sollen für alle berechtigten Stellen nutzbar

(A) gemacht werden. Mit dem Beschluss werden alle öffentlichen Einrichtungen in Bremen dazu verpflichtet, diese Geodaten zu nutzen, aber auch eine länderübergreifende Koordinierung und Schnittstelle zur Wirtschaft muss geschaffen werden.

Mit dem Beschluss des Senats vom 3. Juni 2003 wurde der Umsetzung eines zwischenzeitlich von einer ressortübergreifenden Arbeitsgruppe erstellten Fachkonzepts zugestimmt. Seit dem 1. Oktober 2003 ist ein Referat beim Senator für Bau, Umwelt und Verkehr mit der Aufgabenwahrnehmung des Geodatenmanagements beauftragt. Wir brauchen in Bremen dieses Informationssystem, weil 80 Prozent aller Entscheidungen im politischen Raum von diesen Daten abhängig sind. Wir brauchen sie bei der Wesservertiefung, beim Bau von Straßen, von Autobahnen, bei der Erneuerung von Hafenanlagen und Terminals. Es muss also auch bekannt sein, dass diese Daten bereits existieren, wer über diese Daten verfügt und wie man sie bekommt.

Diese Geodaten sollen jederzeit als digitale Kartendarstellung für jeden zur Verfügung stehen und online abgerufen werden. Dazu, das ist wohl jedem klar, brauchen wir eine Infrastruktur, die aus einer modernen Internettechnologie besteht, den Daten und einem Netzwerk von Datenanbietern und Datennutzern. Die Grundidee besteht darin, Anwendern über ein Geodateninformationsportal leichten und komfortablen Zugang zu diesen Daten und Geodiensten zu verschaffen, ohne dass diese selbst über ein Geoinformationssystem und diesbezügliches Fachwissen verfügen müssen. So haben sich in der letzten Zeit zahlreiche Organisationen, Verwaltungen und Unternehmen den Aufbau einer Dateninfrastruktur auf die Fahne geschrieben.

(B) Sowohl auf Bundesebene als auch in nahezu jedem Bundesland wurden entsprechende Projekte aufgelegt oder befinden sich in der Vorbereitung. Am 17. Juni 2004 wurden in Berlin verbindliche Zielmarken für die E-Government-Initiative Deutschland online beschlossenen. Deutschland online leistet damit einen wichtigen Beitrag zu einer dienstleistungsorientierten öffentlichen Verwaltung und zur Stärkung des Standorts Deutschland. Das Dienstleistungsangebot ist in acht Hauptbereiche unterteilt, darunter auch der Bereich Geodaten, der federführend vom Land Nordrhein-Westfalen betreut wird.

In einer Studie wird aufgezeigt, dass Geodateninformationssysteme langfristig nur dann erfolgreich sein können, wenn sie einen konkreten Nutzen für die Anwender aufzeigen und folglich eine entsprechende Zahlungsbereitschaft da ist. Die Stadt Siegburg hat damit schon große Erfolge erzielt. Sie hat seit mehreren Jahren mit dem Aufbau dieses Systems begonnen. Neben den Basisdaten wie zum Beispiel Liegenschaftskarten, Deutsche Grundkarten oder Luftbilder wurden vor allem Fachinformationen in das System eingebracht. Zum jetzigen Zeitpunkt ist es so, dass alle Arbeitsplätze in der Stadtverwaltung regel-

mäßig mit SiGIS arbeiten, aber auch die Bürger haben diese Möglichkeit, da ein großer Teil dieser Informationen auch im Internet eingestellt ist.

(C)

Die Informationsangebote für die Bürger werden angenommen. Auch die Firmen haben davon Vorteile. In naher Zukunft werden die Informationsbarrieren noch weiter geöffnet, und die Barrieren zwischen Behörden und Bürgern fallen. Die Web-Technologie beschleunigt die Bearbeitung von Verwaltungsvorgängen, da nach allen Seiten hin Auskünfte eingeholt und die Bearbeitung teils parallel vorangetrieben werden kann. Will jemand zum Beispiel wissen, ob sein Grundstück von Planungsvorhaben tangiert wird, genügt ein Klick des Sachbearbeiters, und die Analyse kann in einer Kartendarstellung erfolgen.

Auch die Mitarbeiter von Behörden müssen nicht auf das Öffnen fremder Aktenschränke warten. So offenbart beispielsweise eine Anfrage nach dem Verlauf von Gasleitungen auf einem Grundstück in kurzer Zeit, welche Grundstücke und Eigentümer von geplanten Sanierungsarbeiten betroffen sein werden.

Wir müssen hier in Bremen die Vorteile dieser Kommunikation zwischen Verwaltung und Bürger, zwischen Verwaltung und Unternehmen und damit in den kommenden E-Government-Projekten fördern. Es wird aufgrund der finanziellen Situation in Bremen schwer werden, ein Geo-Business effizient zu gestalten.

(Glocke)

(D)

Präsident Weber: Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Abg. **Knäpper** (CDU): Ich komme sofort zum Schluss! Ich will mich kurz fassen. Herr Präsident, ich komme dann noch einmal wieder!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Peters-Rehwinkel.

Abg. Frau **Peters-Rehwinkel** (SPD)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich fasse mich jetzt auch kurz, denn Herr Knäpper hat den Erklärungsteil ziemlich übernommen in seinen Ausführungen, so dass ich mich darauf beschränken kann, mit der Erklärung anzufangen, wozu das alles notwendig ist. Man könnte sicher auch meinen, wir haben früher mit Karten gelebt, wieso sollten wir heutzutage irgendwelche digitalen Datensätze einrichten, wobei ich natürlich sagen muss, es gibt schon digitale Datensätze. Es ist nicht so, dass in der Verwaltung nur von schriftlichen Vorlagen gelebt wird, sondern es ist schon ein erheblicher technischer Datenbestand vorhanden.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Wir sollten uns überlegen, wir geben auch keine Rauchzeichen mehr, sondern wir benutzen das Telefon,

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Gestern gab es noch Rauchzeichen!)

80 Prozent der Daten mit Raumbezug, die für Entscheidungsprozesse notwendig sind, sind nicht nur im politischen Bereich zu finden, sondern sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich. Auf die Beispiele, wie das Dateninformationssystem weiter genutzt wird, hat Herr Knäpper gerade hingewiesen, indem er die Beispiele des Bundes genannt hat. Diese kann man im Grunde auf Bremen herunterbrechen. So sind sie zum Beispiel nutzbar im Rahmen des Bebauungsplanerstellungsverfahrens, im Rahmen der Bürgerbeteiligung hier. Es gibt also gute Gründe, eine solche Geodateninfrastruktur aufzubauen.

Wenn ich noch einmal näher darauf eingehe, warum man das machen sollte, so ist der Grund einfach: Wissen ist Macht! Wir sind hier in Bremen Stadt der Wissenschaft, und ich denke, dass es auch ein Teil ist, warum man auf diesen Sektor weiter setzen sollte.

(B) Des Weiteren ist Wissen ein Standortfaktor. Es hat als Nebeneffekt, dass bessere Zugriffsmöglichkeiten auf Informationen letztlich einen Wettbewerbsfaktor darstellen, der auch gerade vor dem Hintergrund, dass wir hier universitäre Bildungseinrichtungen haben, Hochschulen, zur Ansiedlung führen kann und sich dann wieder bei positiver Ansiedlung der mit den Wissenschaftsbereichen in Zusammenhang Stehenden auf der Einnahmenseite positiv niederschlagen kann.

Wofür machen wir jetzt das Ganze? Primär für die Verwaltung, die letzten Endes der primäre Nutzer dieser Informationen ist! Dort sind Einspareffekte zu erzielen, da Daten nicht doppelt erhoben werden müssen, wenn sie schon einmal erhoben worden sind. Verbessern lassen sich damit auch die Verwaltungsentscheidungen, und sie lassen sich auch beschleunigen, weil der schnellere Zugriff auf Daten möglich ist. Für die Bürger als Nutzer dieser Geodateninfrastruktur, die im Aufbau begriffen ist, ist das Informationsfreiheitsgesetz zu nennen, worauf Herr Knäpper auch schon eingegangen ist, dass eben die Informationsfreiheit doch ein Weg ist, der beschritten werden sollte. Wir sind meines Erachtens auch auf dem richtigen Weg.

Der weitere Nutzer der Dateninformationsbereitstellung über digitale Möglichkeiten ist die Wirtschaft. In diesem Fall ist ein Doppelnutzen feststellbar. Die Wirtschaft ist sowohl Nutzer der bereits in der Verwaltung vorhandenen Daten als auch gleichzeitig ein Informant. Es können in der Wirtschaft die von der Verwaltung erworbenen oder zugänglich gemachten Informationen weitergegeben werden, auch in

(C) kommerzieller Weise, so dass sich auch neue Märkte ansiedeln können im Bereich Hardware, Software und Dienstleistung. Insbesondere der Dienstleistungssektor ist da meines Erachtens interessant, weil auch mobile Informationen heutzutage eine wichtige Größe im Markt sind.

Herr Knäpper hat schon gesagt, wie das organisatorisch einzuordnen ist. Es gibt im großen Rahmen die EU-mäßige Aufbereitung des Ganzen, Inspire nennt sich das, und dann gibt es die Geodateninfrastruktur Deutschland als einen Teil der europäischen Verortung. Darin enthalten ist dann die GDI des Landes Bremen. Organisatorisch ist das soweit im Grunde genommen angeschoben, nur technisch, da kann ich Herrn Knäpper zustimmen, müssten einige Dinge gemacht werden, um diese Geodaten auch wirklich zugänglich zu machen.

Da geht es schlichtweg darum, dass die Verwaltung mit diesen normalen technischen Vorkehrungen ausgestattet werden muss, die Rechner, die vorhanden sind, denn es ist möglich, diese Daten über normale Rechner zu bekommen, miteinander zu vernetzen, so dass es nicht mehr erforderlich ist, Daten zu konvertieren und dadurch Zeit zu verlieren. Auch die Datenpflege wäre zum Beispiel bei der Vernetzung von Servern gut gewährleistet, und es ist besser, sie nicht alle auf einem zentralen Datenserver zu halten, denn die tagesaktuelle Datenpflege würde über die Fachbehörden vorgenommen.

(D) Mein Fazit, so wie ich die Antwort des Senats interpretiere, ist, dass Bremen auf dem richtigen Weg ist. Das gesamte Bild wird positiv eingeschätzt, und insofern komme ich zum Schluss zu dem Appell, an diesem Projekt doch weiterzuarbeiten.

Sicherlich hat auch dieses Thema mit Datenschutz zu tun, wobei ich wirklich meine, dass das ein eher randständiges Problem ist, denn bei diesen Daten handelt es sich doch eher um Daten mit Raumbezug, und die personenbezogenen Daten, die einen Datenschutz erforderlich machen, stehen dort nicht im Vordergrund. Wenn es denn zu einem Problem kommen könnte, es können bei dieser Systematik Datensätze übereinander gelagert werden, und es können auch personenbezogene Daten hinzugezogen werden, dann gibt es aber die technischen Möglichkeiten, Datenschutz zu gewährleisten.

Der wichtigste Effekt ist meines Erachtens die Stärkung der Wirtschaft, denn durch das Zugänglichmachen von Wissen, Wissen ist Macht, Wissen ist Standortfaktor, da wiederhole ich mich selbst, sollten wir in diesem Bereich weiter tätig werden. Insbesondere der Dienstleistungsbereich ist dort wichtig. Wir haben auch als Ziel der Wirtschaftsförderung Mobile City Bremen als Teil von T.I.M.E. .

Zur Finanzierung, das ist wahrscheinlich das Ganze, woran die Sache einmal wieder hängt, ist aber auch zu sagen, dass es im Rahmen der Modernisierung und der Weiterführung der Verwaltung doch im Grunde

(A) genommen schon in diese Richtung geht. Die Daten werden zunehmend digitalisiert. Es bestehen schon digitalisierte Datenbestände, und insofern sind wir schon auf dem richtigen Weg.

Mit in den Blick genommen werden sollte auch, dass die Wirtschaft Interesse bekundet hat, sich über Referenzprojekte einzubringen und dass es auch Möglichkeiten von PPP-Projekten gibt, die dann wieder einen positiven Effekt für die Stadt und das Land Bremen haben könnten, das Land Bremen, weil sowohl Bremen als auch Bremerhaven natürlich gemeint sind. Damit möchte ich schließen und mich für die meines Erachtens positive Antwort bedanken. – Ich bedanke mich für Ihr Zuhören!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

(B) Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich spreche heute über die Große Anfrage zu Bedeutung und Nutzen von Geoinformationen für das Land Bremen und Bremerhaven. Meine beiden Vorredner, speziell Herr Knäpper, haben das Thema mehr bundesweit und international, hätte ich fast gesagt, beleuchtet und schon ausführlich erklärt. Ich möchte das viel kleinteiliger erklären, ich möchte speziell auf die Probleme eingehen, die wir in Bremen meiner Meinung nach, der Meinung der Grünen nach hier sehen. Ich möchte mich auch speziell auf die Geodatenbasis beziehen, die eine wichtige Grundlage für die Geoinformationen im Allgemeinen ist, über die hier ja schon ausdrücklich referiert worden ist.

In Bremen werden an drei Stellen Geodaten erhoben, bei GeoInformation, dem Eigenbetrieb seit 2002, vormals Amt für Kataster und Vermessung, mit zirka 170 Mitarbeitern, in Bremerhaven beim Vermessungs- und Katasteramt Bremerhaven mit zirka 50 Mitarbeitern, und als Drittes gibt es noch die öffentlich bestellten Vermessungsingenieure, sie stellen zusammen mit ihren Mitarbeitern eine Zahl von zirka 65 Personen. An all diesen Stellen werden hoheitlich und interessensneutral Vermessungen durchgeführt. Diese amtlichen Vermessungsdaten bezeichnet man auch als Geobasisdaten. Diese Daten, das ist ja schon von meinen Vorrednern ausführlich erklärt worden, sind unverzichtbare Grundlage für die soziale, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung von Bremen und Bremerhaven. Ich beziehe mich jetzt hier nur auf Bremen.

Wir Grünen sehen allerdings zwei Probleme, auch hier speziell in Bremen und Bremerhaven. Das Erste ist die Finanzierung der so genannten ALK in Bremen, und das Zweite ist Doppelarbeit im Konzern Bremen, beides Themen, die hier so am Rande ganz

vorsichtig schon gestreift worden sind. Ich möchte darauf noch einmal explizit eingehen. (C)

Erstens, ALK, Automatisierte Liegenschaftskarte! Für dieses große Projekt von Bremen wurde 1997 in der Baudeputation ein Stufenplan beschlossen, 1992 fand zusammen mit den Nutzern – da haben sich alle, die nutzen und auch die Daten erheben wollen, zusammengetan und gesagt, wie sie es machen wollen, welche Daten sie benötigen – eine so genannte Hauptuntersuchung statt, und 1995 begann die Erstellung der Automatisierten Liegenschaftskarte, also die so genannte ALK. Bis 2006 sollte für Bremen eine flächendeckende und nutzerorientierte Geodatenbasis vorliegen, bis 1999 war man im Zeitplan. Seit dem Jahr 2000 wird aus finanziellen Gründen gestreckt, also auf gut deutsch gesagt, man schafft es nicht.

Bis heute sind nur zirka 75 Prozent der gesammelten Geodaten in ALK-Qualität vorhanden. Es gibt zwar eine digitale Karte von Bremen, wenn Sie sich damit auskennen, aber entsprechen viele Daten nicht diesem hohen Qualitätsstandard, der gemeinsam vereinbart worden ist. Hier müssen dringend ausreichende Finanzmittel zur Verfügung gestellt werden, um auch die restlichen 25 Prozent der Daten auf ALK-Niveau zu heben, denn nur diese Qualität von Geodaten gewährleistet einen wirtschaftlichen Nutzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Zweitens, es kommt immer noch zu Doppelarbeit im Konzern Bremen, auch in diesem Bereich. Eigenbetriebe erheben teilweise ohne Rücksprache mit GeoInformation so genannte Fachdaten. Dazu sind sie berechtigt, aber es finden keine Abgleiche statt. So werden zum Beispiel bei Stadtgrün Überfliegungen angeordnet ohne Rückkopplung, ohne dass die eine Behörde von der anderen Bescheid weiß, und sie führen ihre eigenen Datenbestände. Das sind unnötige Doppelarbeiten, die es dringend zu vermeiden gilt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein Datenabgleich findet nicht statt, so gut wie nicht, ich will nicht sagen, dass er gar nicht stattfindet, aber er findet kaum statt.

Auch die Gesellschaften im Bremer Besitz vergeben Vermessungsaufträge teilweise freihändig an Vermessungsbüros, ohne sich mit GeoInformation kurzzuschließen. Das sind Zustände, da wird praktisch Doppelarbeit gemacht, da werden Aufträge vergeben, ohne sich vorher abzusprechen, ohne vorher zu koordinieren, was man erheben will, ohne praktisch vorher auch noch einmal nachzuschauen. Die erhobenen Daten werden nicht zentral gesammelt und aktualisiert oder gemanagt.

Dann gibt es zum Beispiel hier in Bremen für die Behörden das Intranet und für die Außennutzer das

- (A) Internet, hier muss der Eigenbetrieb der Stadt Bremen, GeoInformation, zwei Datennetze zur Verfügung stellen. Das ist natürlich ein riesiger Aufwand und auch doppelte Pflege. Das ist auch so eine Sache, die geändert werden müsste, dass so etwas nicht mehr stattfindet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir vermissen eine ressortübergreifende Koordinierungsstelle für ein zentrales Geodatenmanagement, das müsste eigentlich sofort her, eine ressortübergreifende Koordinierungsstelle hier für das Land Bremen und natürlich auch für Bremerhaven, die diese Daten koordiniert. Diese ist immer noch nicht eingerichtet, sie ist zwar versprochen worden, aber auch da scheitert es an finanziellen Mitteln.

Abschließend möchte ich noch einmal generell etwas zur Kostenfrage sagen. Auf der einen Seite möchten und müssen wir genaue, aktuelle Geodaten möglichst kostengünstig zur Verfügung stellen. Das steht ja auch überall in der Antwort. Auf der anderen Seite kostet diese Arbeit viel Mühe, viel Schweiß und auch Geld, sie kostet insbesondere Geld. Diese Arbeit wird von hochqualifizierten Mitarbeitern durchgeführt, Vermessungsingenieuren und deren Hilfskräften. Zudem müssen die Daten laufend aktualisiert werden, das wissen wir alle, jeder, der einen Computer hat. Diese Aktualisierung kostet Geld und Zeit, und das gibt es auch nicht zum Nulltarif.

- (B) Wir sind der Meinung, dass diese hoheitliche Aufgabe auch in Zukunft nicht ohne Bremer Finanzmittel erfüllt werden kann.

Dies hat auch unser Nachbarland Niedersachsen erkannt – in Bremerhaven ist es ja kein Eigenbetrieb, aber in Bremen ist es einer mit dem Hintergrund, dass man da groß etwas erwirtschaften kann, das Gegenteil ist der Fall, leider häufen sich da Schulden an, wer im Betriebsausschuss ist, der weiß das! – und hat die Landeseigenbetriebe wieder zurück in Ämter überführt. Die Geodatenverwaltung ist einfach eine hoheitliche Aufgabe, sie lässt sich, wie zum Beispiel ein Grundbuchamt, auch nicht kostendeckend betreiben, und es ist wichtig, dass Geodaten allen zur Verfügung gestellt werden. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will das jetzt wirklich kurz machen, und zwar wollte ich nur noch zum Abschluss einige Worte sagen und noch einmal begründen, was ich hier ausgeführt habe, warum es denn so wichtig ist, dass wir insgesamt dieses Dateninformationssystem schnellstens in Bremen einführen.

Der heute bereits erreichte Stand der Informationsfülle, der räumlich differenzierten Recherchemöglich-

keiten und der Informationsvernetzung zeigt, dass sich diese Informationsangebote wesentlich von pauschalisierten Regionalbeschreibungen traditioneller Form unterscheiden. Hier werden konkrete, differenzierte und vernetzte Informationen als Grundlage für Standortentscheidungen von Unternehmen und Privatpersonen bereitgestellt.

(C)

Die Informationsangebote und die vielfältigen Informationen und wichtigsten Recherchekriterien bilden den Raumbezug der Information, genauer gesagt die feine räumliche Auflösung und Verortung möglichst vieler Informationen, so dass über den Ort- und Lagebezug der Zusammenhang der Informationen hergestellt werden kann. Geoinformationen bilden damit eine wesentliche Grundlage für die Selbstdarstellung von Regionen und die Positionierung im Wettbewerb um Investitionen, Einwohner, Nachfragepotential und Finanzkraft. Aussagekräftige Geoinformationen werden in diesem Wettbewerb zu wichtigen Standortfaktoren, da verfügbare Geoinformationen die Planungsmöglichkeiten von Unternehmen, aber auch von Privathaushalten erheblich verbessern.

Die Nutzung des enormen Kapitals bremischer Daten durch die bremische Wirtschaft kann den nutzenden Branchen entscheidende Wettbewerbsvorteile auch im europäischen Zusammenhang verschaffen. Der Standort Bremen kann so einen weiteren Baustein zur Sicherung seines ökonomischen und sozialen Gefüges erhalten. Der Aufwind, der hier im Moment herrscht, gerade in diesem Bereich GeoInformation, muss auch in Bremen schnellstens Einzug halten, meine Vorredner haben das auch gesagt. Das ist sicher kein einfacher Prozess, aber was ist hier in Bremen schon einfach in dieser Haushaltssituation! Wir dürfen aber trotzdem nicht auf halbem Wege stehen bleiben, denn wir haben hier einen akuten Nachholbedarf. Es ist unbedingt notwendig, weiterhin kontinuierlich die neuen Wissensbereiche und Hochtechnologien in Bremen zu fördern, besonders die Informationstechnik.

(D)

Ich hoffe, dass diese Große Anfrage, die hier an den Senat gestellt worden ist, nicht verpufft, dass eine Initiative mit der notwendigen Geschwindigkeit erfolgt und durch schnelle Entscheidungen ein Geodateninformationssystem in Bremen installiert wird. Wenn wir weiter vorn in der ersten Liga mitspielen wollen, dann brauchen wir vor allem drei Dinge: Wir brauchen Innovation, Innovation und Innovation!

Bremen war immer an vielen wesentlichen Technologien beteiligt. Ich glaube fest an ein Comeback. Wir wollen wieder ganz nach vorn kommen, und wenn wir auf diesen Zug in Richtung Zukunft aufspringen wollen, dann brauchen wir gute Bildung, Forschung und bremisches Unternehmertum.

(Abg. Frau **Hövelmann** [SPD]: Wohl gesprochen!)

(A) Wir müssen uns auf unsere Stärken besinnen, nämlich Mut, Erfindergeist, Kreativität und Technologiebegeisterung. Bitte helfen Sie mit, dass dieses System schnellstens in Bremen eingeführt wird! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Kramer.

Staatsrätin Kramer: Herr Präsident, meine Herren und Damen Abgeordnete! Das Thema Geodateninformation oder Geodateninfrastruktur ist ein ziemlich sperriges Thema, und ich bin den anfragenden Fraktionen dankbar, dass sie mit der Großen Anfrage dieses Thema und seine Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung in Bremen ein Stück weit in das öffentliche Bewusstsein transportiert haben. Sie haben durch Ihre Redebeiträge die Bedeutung sehr stark an Beispielen betont und in den europäischen und deutschen Kontext gestellt.

Es ist richtig, dass wir auf diesem Gebiet nicht abgehängt werden dürfen, sondern ganz im Gegenteil eine führende Rolle übernehmen müssen, wenn wir unsere Standortvorteile im Bereich der innovativen Technologien erhalten und ausbauen wollen. Daher bleibt mir an dieser Stelle nur, Ihnen für diesen Beitrag zur Förderung der öffentlichen Unterstützung für den Aufbau einer Geodateninfrastruktur in Bremen zu danken.

(B)

Mein Haus hat für den Senat in der Konzeptionsphase die Federführung übernommen, die Arbeiten sind sehr weit gediehen, wir sind nicht hinter anderen Bundesländern zurück. Wir bemühen uns, das ganze Projekt im Wege einer Public private partnership auf die Beine zu stellen. Das ist auch deshalb gerechtfertigt, weil die lokale Wirtschaft sehr stark von den Effizienzgewinnen einer einheitlichen Geodateninfrastruktur profitiert. Auch insoweit sind die Signale positiv. Dass Datenschutzstandards, Urheberrechte et cetera in vollem Umfang gewährleistet bleiben, darf ich hier versichern, ich denke, das ist selbstverständlich. – Danke für die Unterstützung der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/580, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Bedarfsgerechte Versorgung für pflegebedürftige Menschen

(C)

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 11. Februar 2005 (Drucksache 16/537)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 12. April 2005

(Drucksache 16/583)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

(Senatorin Röpke: Danke, ich verzichte!)

Frau Senatorin, Sie verzichten darauf, so dass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Der CDU-Fraktion liegt die Pflege der Menschen, die nicht mehr selbst ihren Alltag regeln können, sehr am Herzen. Deswegen werden wir von Zeit zu Zeit, und es ist ja eine Reihe von Anträgen und Großen Anfragen, die wir als Koalition zusammen gestellt haben, in diesem Bereich auch weiterhin tätig sein.

(D)

Meine Damen und Herren, die Gesellschaft muss Fürsorge und Verantwortung übernehmen für die, die nicht mehr in der Lage sind, ihren Lebensrhythmus selbst zu gestalten. Die Gemeinschaft der Gesunden ist moralisch verpflichtet, dem Betroffenen die bestmögliche Pflege zukommen zu lassen. Das wird bei der demographischen Entwicklung, die wir alle kennen, auch mit der Pflegeversicherung im Rücken nicht immer einfach sein und wird uns auch große finanzielle Opfer abverlangen, und es wird auch große Schritte in Richtung Veränderung der Pflegelandschaft erfordern.

Wir haben eben gehört, dass sogar Geodaten für das soziale Umfeld notwendig sind. Dies ist für mich neu, aber Daten sind wichtig, und Daten sind insbesondere wichtig, damit wir die Pflege für die Zukunft vernünftig planen können. Das Geld ist nicht mehrmals vorhanden, wir müssen mit dem Geld, das wir haben, auskommen. Deswegen brauchen wir eine vernünftige Datenbasis, um die Pflege vernünftig planen zu können, um dabei möglichst wenig Fehler zu machen, denn, wie gesagt, Geld, das wir ausgegeben haben und falsch ausgegeben haben, kön-

(A) nen wir kaum zurückholen, meine Damen und Herren.

(Vizepräsidentin D r . M a t h e s übernimmt den Vorsitz.)

Das gilt sowohl für den Bereich der ambulanten Pflege als auch der stationären Pflege. Für die CDU-Fraktion sage ich noch einmal ganz deutlich, für uns ist der Weg, ambulant zu pflegen, der bessere Weg. Wir möchten alles auf den Weg bringen, was dazu geeignet ist, die Menschen zu befähigen, solange wie möglich in den eigenen vier Wänden zu bleiben. Das sagen wir nicht erst seit heute. Wer die Debatten über die Pflege gut verfolgt hat, wird wissen, dass ich diese Meinung für die CDU-Fraktion in diesem Hause ständig wiederhole und vertrete.

Natürlich sind dem auch Grenzen gesetzt, Grenzen nicht nur in der Vitalität der Menschen, sondern auch und nicht zuletzt am vorhandenen Wohnraum. Meine Damen und Herren, deswegen an dieser Stelle noch einmal der Appell an die Mitbürger und die Vertreter von Wohnungsbaugesellschaften, denken Sie bei der Renovierung von Wohnraum auch ein Stück an Ihre eigene Zukunft! Es ist nicht deutlich teurer, bei einer Renovierung auf Schwellen und Barrieren zu verzichten, sie zu umgehen. Sie machen sich selbst das Leben im Alltag ein Stückchen bequemer oder machen Ihre Wohnung besser vermietbar. Auch das ist ein finanzieller Gesichtspunkt, den auch die Wohnungsbaugesellschaften im Auge haben sollten.

(B) Wir wissen alle, dass dies bei einem großen Altbaubestand an Grenzen stößt, ich denke da zum Beispiel an die enge Reihenbebauung im Bremer Westen, aber auch dort kann man zum Beispiel in Bädern, wenn man renoviert, vieles machen, um ein Verbleiben in den eigenen vier Wänden für die Zukunft sicherzustellen. Wir müssen also für die Zukunft zweigleisig fahren, langsam, aber stetig mehr barrierefreie oder barrierearme Wohnungen zur Verfügung stellen, Vorsorge treffen, damit wir auch genügend Heimplätze haben für die stationäre Unterbringung, für die Phase des Lebens, in der die Gestaltung des Alltags nicht mehr aus eigener Kraft bewältigt werden kann.

Meine Damen und Herren, bei den Pflegeheimen, das sage ich für die CDU auch deutlich, brauchen wir ein breites Segment, damit auch für die Menschen, die sich bei Pflege mehr leisten können, ein Angebot in Bremen vorhanden ist, damit diese Menschen nicht aus Bremen und Bremerhaven wegziehen. In der jüngsten Zukunft sind ja auch einige solche Einrichtungen geschaffen worden. Bei Besuchen, zum Beispiel auch bei der Bremer Heimstiftung, haben wir festgestellt, dass gerade dieses hochwertige Segment sehr stark nachgefragt wird. Das sind auch die Leute, die Bremens Steuerkraft nützen, und solche Ein-

richtungen sind nicht aus der Pflegelandschaft wegzudenken.

(C)

Für die Zukunft benötigen wir das Zusammenwirken von allen Anbietern, von Essen auf Rädern angefangen, über Begegnungsstätten, ambulante Pflegedienste, betreutes Wohnen, Tagespflege, Kurzzeitpflege bis hin zur Heimunterbringung. Diese Aufzählung kann man noch beliebig verlängern, aber alle diese müssen perfekt zusammenspielen. Diese Komponenten – das kann eigentlich alles nur ein Ballungsgebiet anbieten –, schaffen Arbeitsplätze, und das ist ein Vorteil, den wir vor dem Umland haben, denn im Umland, in ländlichen Gebieten, kann man das nicht alles haben. Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich werden die Zukunft der Arbeit sein, und da haben wir eindeutig gegenüber dem Umland einen Vorteil.

Dazu, was von Pflege geplant wird, muss das kommen, was der Chef der Bremer Heimstiftung in der jüngsten Zeit erneut in die Diskussion gebracht hat, das hat er nicht zum ersten Mal getan, aber die Diskussion ist in einem größeren Rahmen gewesen: das Miteinander in der Nachbarschaft, das bürgerliche Engagement, das Zusammenwirken im Quartier. Das ist nicht neu, sicherlich auch nicht die Lösung des Problems, möglicherweise aber ein Sahnehäubchen auf die professionelle Pflege. In der heutigen Debatte möchte ich es bei dieser Bemerkung lassen. Ich werde in der Debatte über die Bürgerstadt, die wir in der nächsten Stadtbürgerschaft haben werden,

(D)

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wenn Hoffmann die Vorlagen durchlässt!)

zu diesem Thema noch einmal Stellung beziehen.

Meine Damen und Herren, um das alles gestalten und verwalten zu können, benötigen die Politik und die Verwaltung Zahlen, mit denen man sicher für die bedarfsgerechte Versorgung für pflegebedürftige Menschen für die Zukunft planen kann. Unsere Große Anfrage hatte unter anderem auch darin ihren Sinn zu erfahren, wie es um die Zukunftsfähigkeit des Systems Pflege in Bremen und Bremerhaven bestellt ist. Lassen Sie mich an die Verwaltung appellieren, Frau Senatorin, wir brauchen dringend den lange in Bearbeitung befindlichen Altenplan!

(Senatorin R ö p k e : Kommt, kommt!)

Kommt, hören wir schon seit längerer Zeit, er sollte schon im Januar kommen! Dass er in Arbeit ist und dass die letzten Abstimmungen in der Behörde getätigt werden, das haben wir aus verschiedenen Quellen gehört. Der Altenplan ist einfach überfällig, Politik und Verwaltung benötigen für die Zukunftsplanung seine Zahlen, um Planungen voranzubringen. Hoffentlich erfahren wir heute ein konkretes Datum von Ihnen, wann er vorgelegt werden kann.

(A) Meine Damen und Herren, in den ersten Fragen der Großen Anfrage geht es darum, den Bestand und die Auslastung von stationären Einrichtungen der Kurz- und Langzeitpflege zu erfahren. Aus der Antwort haben Sie alle entnehmen können, dass wir da in Bremen und Bremerhaven nicht schlecht aufgestellt sind. Sorgen macht der CDU-Fraktion unter anderem die Antwort auf die Frage vier, mit der wir nach einem Bedarfsentwicklungsplan fragen, wenn der Senat antwortet, und ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zitieren: „Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales strebt an, eine auf empirische Daten gestützte Beschreibung der zukünftigen Entwicklung der Pflegebedürftigkeit von Menschen in Bremen“ – sicherlich auch Bremerhaven – „und den dazu erforderlichen Versorgungsstrukturen vorzulegen und daraus mögliche Steuerungsziele zu entwickeln.“ Ende des Zitats! Mich und die CDU-Fraktion macht das nachdenklich, meine Damen und Herren, um das Wort Sorge zu vermeiden.

Andere Länder verfügen schon lange über solch ein Datensystem, und über solch ein Datensystem wurden Strategien aufgebaut, wie sie das Problem Pflege in ihren Ländern und in ihren Gebietskörperschaften regulieren wollen. Bei aller Freiheit und Marktwirtschaft, auch im Bereich Pflege besteht die Notwendigkeit, Zahlen zu haben, aus denen man ersehen kann, ob eine Sättigung des Bedarfs an stetigen Einrichtungen, an stationären Einrichtungen erreicht ist.

(B) Meine Damen und Herren, bislang ist noch jedes gebaute Heim mit Bewohnern oder mit Patienten belegt worden. Es darf kein Automatismus sein, dass Heime gebaut werden und dann praktisch gesagt wird, irgendwann wird es schon voll werden und dann amortisiert sich das. Dafür brauchen wir auch wichtige und deutliche Zahlen.

Die CDU will ein ausgewogenes Nebeneinander von ambulanten und stationären Pflegeanbietern. Sicherlich werden auch in Zukunft neue Heime gebaut werden, aber es muss auch darum gehen, die Substanz zu verbessern. Alte Einrichtungen zu modernisieren muss auch ein wichtiges Anliegen sein. Wie groß die Anzahl der Plätze ist, die vor 1990 gebaut worden sind, können Sie der Antwort auf die Frage sechs entnehmen. Meine Damen und Herren, darum, und das ist entscheidend, hält die CDU an der Investitionszulage fest.

(Beifall bei der CDU)

Nach unserer Meinung würde ein Wegfall eine deutliche Erhöhung der Kosten für die Betroffenen bedeuten. Das würde zum einen die Selbstzahler in großer Zahl in das niedersächsische Umland treiben. Wenn Sie die Hotelkosten deutlich erhöhen, wird es dazu führen, dass die Selbstzahler in erster Linie versuchen werden, ihre Kosten zu minimieren, und

wenn die Heime im niedersächsischen Umland preiswerter sind, werden sie dorthin gehen.

(C)

Bei zirka 4700 Plätzen, die wir in Bremen vorhalten, meine Damen und Herren, bedeuten 300 Menschen, die Bremen verlassen, einen Verlust der Zuwendungen im Länderfinanzausgleich von zirka einer Million Euro, und 300 Plätze, die von Bremen nach Niedersachsen ausgelagert werden, würden auch einen Verlust von zirka 300 Arbeitsplätzen zur Folge haben. Deswegen bitten wir den Senat, über diese Formulierung, die beschlossen worden ist, Investitionsförderung abzuschmelzen, noch einmal genau nachzudenken. Darüber muss man zweimal nachdenken. Die Kosten der Sozialhilfe würden ebenfalls steigen, und das ist so ein Spiel: linke Tasche, rechte Tasche. Der Wegfall von Arbeitsplätzen und der Wegzug von Menschen, sind Dinge, die wir uns hier in dieser Stadt und diesem Land einfach nicht erlauben können. Ich mache hier erst einmal eine Zäsur, ich melde mich dann noch einmal zu Wort. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Bereich der Pflege älterer Menschen stellt eine der großen sozialpolitischen Herausforderungen dar, die wachsende Zahl älterer, pflegebedürftiger Menschen und sinkende öffentliche Einnahmen zwingen hier zu einer politischen Steuerung. Man muss aber gleichermaßen sagen, dass die Politik, wie Herr Oppermann das eben deutlich gemacht hat, an vielen Punkten gar nicht direkt steuert, sondern dass im Hinblick auf die Pflegeeinrichtungen die verschiedenen staatlichen Institutionen Rahmenbedingungen herstellen. Diese Rahmenbedingungen führen dann dazu, dass sich bestimmte Profile entwickeln.

(D)

Man muss aber auch deutlich sagen, das hat Herr Oppermann vorhin schon gemacht, dass Pflegeeinrichtungen gebaut werden und erfahrungsgemäß solche Häuser auch eine hohe Belegungsrate haben. Das heißt, das Bauen solcher Häuser schafft möglicherweise einen Bedarf, der so noch gar nicht da ist, sondern es schafft erst diesen Bedarf nach Pflegeplätzen, und darüber muss man auch noch einmal nachdenken.

Wie ist denn eigentlich diese gesamte Situation in der Pflege in Bremen zu charakterisieren? Ich will das einmal an ein paar Punkten deutlich machen. Ich möchte aber vorab darauf hinweisen, dass der Bereich der Pflege sicherlich einer der sensibelsten Bereiche für viele Familien ist, und zwar einfach deswegen, weil es sich oft um eine sehr krisenhafte Lebenssituation handelt, in der sich die Familien befinden, in der sie sich damit auseinander setzen müssen, wie ein Angehöriger oder eine Angehörige

(A) aus der Familie dann in eine solche Einrichtung geht. Das ist mit sehr, sehr vielen Problemen behaftet, und insofern ist es aus meiner Sicht auch dringend erforderlich, dass Politik hier sehr sensibel agiert, um der Lebenssituation der Menschen gerecht zu werden.

Wir stehen vor der Situation, dass wir mehr ältere Menschen haben, das ist die demographische Entwicklung, das ist im Moment der Status quo. Wir haben, das zeigt auch die Antwort auf unsere Fragen, eine höhere Quote bei der Versorgung älterer Menschen. Gleichzeitig müssen wir feststellen, dass der Bereich der Pflege charakterisiert ist durch einen relativ hohen Anteil an stationärer Versorgung, also der Bereich der stationären Versorgung nimmt rapide zu.

Wir stellen auch fest, dass innerhalb der Pflegeeinrichtungen immer mehr Menschen mit Altersdemenz zu tun haben, das bedeutet eben auch, dass die Belastungen innerhalb dieser Einrichtungen für die Menschen, die dort arbeiten, deutlich größer werden. Wir stellen fest, dass in Bremen der Bereich der Kurzzeitpflege noch nicht sehr entwickelt ist. Wir müssen auch feststellen, dass wir in Bremen einen hohen Grad von Professionalität in den Pflegeeinrichtungen haben, allerdings auch, das beklagen die Einrichtungen, das haben wir schon des Öfteren hier auch im Parlament debattiert, stellen wir fest, dass wir ein verbesserungswürdiges Verhältnis haben von Verwaltungsaufwand, der im Bereich der Pflege stattfindet, um die Qualität zu sichern, im Verhältnis zu dem, was an originärer Pflege geleistet wird in diesen Häusern.

(B) Jetzt muss man sich aus dieser gesamten Situation natürlich einmal ansehen, mit welcher Perspektive man überhaupt versucht, den Bereich der Pflege weiterzuentwickeln. Ich denke, dass hier einige Punkte schon angesprochen worden sind. Einer der wichtigsten Punkte aus der Sicht der SPD-Fraktion ist, dafür Sorge zu tragen, dass die Menschen solange wie möglich innerhalb ihrer eigenen vier Wände bleiben können und möglichst nicht gezwungen sind, in Pflegeeinrichtungen zu gehen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe vor einigen Tagen in diesem Zusammenhang auch vor der Seniorenvertretung einen Vortrag gehalten, bei dem es genau um diese Frage ging. Wir haben als SPD-Fraktion die Stadt Bielefeld besucht, um uns einfach anzuschauen, ob es möglicherweise in dieser Stadt, wie wir vorher informiert worden sind, kluge Ansätze gibt, um genau diese Chance besser auszunutzen, Menschen solange wie möglich innerhalb ihrer eigenen vier Wände verweilen lassen zu können. Wir haben da sehr interessante Wege gefunden, wie das in Bielefeld geht. Das Besondere daran ist, das hat Herr Oppermann gerade auch schon gesagt, dass die Wohnungsbaugesellschaften dort deutlich mehr Verantwortung für die älteren Menschen übernehmen, als das hier im Moment der Fall ist.

Wir glauben, dass wir dort noch erhebliche Potentiale haben, indem wir das nachbarschaftliche System stärken, in dem die älteren Menschen leben, so dass sie auch mit Pflegebedürftigkeiten innerhalb ihrer eigenen vier Wände bleiben können und es nicht unbedingt nötig ist, dass sie in stationäre Pflegeeinrichtungen kommen. Das bedeutet, die Wohnungsbaugesellschaften müssen zusammenarbeiten, das bedeutet aber auch, dass die entsprechenden Träger für soziale Dienstleistungen daran mitwirken müssen, die öffentliche Verwaltung muss daran mitwirken, und auch die verschiedenen im Stadtteil tätigen Akteure müssen daran mitwirken, so dass wir auf die Quartiere bezogene Möglichkeiten hinbekommen.

Für den Bereich des Qualitätsmanagements muss man deutlich sagen, es hat Bundesgesetze gegeben, die auch von allen drei hier im Hause vertretenen Fraktionen mitgetragen wurden, die einen höheren Dokumentationsaufwand fordern mit dem Ziel, dass das Qualitätsmanagement in den Häusern gewährleistet ist. Wir stehen jetzt vor der politischen Herausforderung im Bund, in Ländern und in Kommunen, dafür zu sorgen, dass die Menschen dieses Qualitätsmanagement und Dokumentationswesen so bewältigt bekommen, dass sie nicht vor lauter Schreibtischarbeit ihre originäre Pflege nicht mehr leisten können. Dazu gibt es erste Ansätze aus Bayern, in der Antwort wird darüber auch berichtet, meiner Meinung nach gibt es auch sehr positive Ansätze aus Schleswig-Holstein, mit denen man versucht, mit elektronischer Datenverarbeitung im Bereich der Dokumentation effektiver zu werden.

Ein weiteres wichtiges Ziel muss heißen, dass die Bremer in Bremen bleiben, und da sind wir genau bei dem Punkt, den Sie auch angesprochen haben, Herr Oppermann, das ist die Frage der Investitionskosten. Wenn man sich ansieht, was der Senat dazu beschlossen hat, dann bedeutet das, dass die Investitionskostenzuschüsse gesenkt werden sollen und, weil sich das konkret auf die Kosten für die Menschen auswirkt, die in solchen Einrichtungen leben, dass die, die von Sozialleistungen leben, entsprechende Erstattungen bekommen. Insofern bedeutet die Senkung der Investitionskosten für den einen Teil der Menschen eine Erhöhung, und für den anderen Teil muss die Sozialleistung angehoben werden. Wenn wir wollen, dass ältere Menschen verstärkt in Bremen bleiben, können wir nicht weiter die Pflegeinvestitionen absenken.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin sehr gespannt, Herr Kastendiek und Herr Oppermann – Herr Kastendiek hat gerade auch sehr engagiert applaudiert, als Herr Oppermann sich positioniert hat –, ich bin sehr offen und hoffe auf Ihre ernsthafte Unterstützung in dieser Frage. Die Haltung der SPD-Fraktion ist Ihnen bekannt, wir würden

(C)

(D)

- (A) wirklich gern die Pflegeinvestitionen nicht absenken. Wenn Sie uns die politischen Handlungsspielräume dazu geben, dann sind wir da sehr offen. Im Moment kann ich sie allerdings nur schwer erkennen.

(Abg. K a s t e n d i e k [CDU]: Überzeugen Sie erst einmal Ihre Senatorin!)

Meine Senatorin brauche ich an dieser Stelle überhaupt nicht zu überzeugen. Wenn ich Sie darauf hinweisen darf, dann beschließen die Haushalte wir hier im Hause, und wenn wir die entsprechenden Positionen beschließen, dann steht der Umsetzung nichts im Weg, und ich bin sicher, dann steht dem auch Frau Senatorin Röpke nicht im Weg. Ein deutliches Wort heißt aber auch, dass Sie natürlich bei solchen Haushaltsberatungen sich immer darüber klar werden müssen, aus welchen finanziellen Budgets man eine Finanzierung auf die Beine stellen kann, und darüber muss dann auch gesprochen werden, und dazu habe ich von Ihnen noch keinen Vorschlag gesehen.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen darüber nachdenken, wie wir in Zukunft Modelle von familiärem Engagement in den Häusern, in denen stationäre Pflege stattfindet, besser fördern können. Es gibt mittlerweile einzelne Einrichtungen und auch Träger, die sich damit sehr intensiv auseinander setzen. Ich bin der Auffassung, dass wir hier die Erfahrungen auswerten müssen und diesen Bereich weiter protegieren müssen, aber ich sehe auch hier eigentlich keine politische Kontroverse innerhalb dieses Hauses. Ich bin der Meinung, wir müssen im Hinblick auf die Verbesserung der Substanz den bisher eingeschlagenen Weg weitergehen. Mein Eindruck ist, dass der Anteil der Investitionskosten, die angefallen sind bei den Trägern, zu wachsenden Anteilen in die Verbesserung der bestehenden Substanz gegangen ist. Viele Häuser haben schon eine Umwandlung von Zweibettzimmern in Einbettzimmer betrieben, die aus offensichtlichen Gründen mittlerweile auch Standard sind. Insofern bin ich der Meinung, wir sind durchaus auf einem guten Weg, stehen aber immer in dem Widerspruch, dass wir Schwierigkeiten haben, die finanziellen Voraussetzungen dafür zu schaffen.

Herr Oppermann, Sie haben sich sehr deutlich dazu geäußert, darauf möchte ich auch noch einmal eingehen, wie sich Alexander Künzel von der Bremer Heimstiftung in der Öffentlichkeit geäußert hat. Das Papier ist immer noch einzusehen unter „Mehr dazu“, diese Seite von der „taz“, dort ist es immer noch zu finden. Sie haben gesagt, es handelt sich dabei um ein Sahnehäubchen, aber im Kern sind die sozialstaatlichen Fragestellungen immer noch so zu beantworten, wie das bisher der Fall war.

Ich kann dem sehr viel abgewinnen, was Sie da gesagt haben. Herr Künzel hat sehr deutlich heraus-

gearbeitet, dass wir im Prinzip in einer massiven Zäsur des Sozialstaates stehen und dass er von völlig anderen Voraussetzungen für das Bürgerengagement ausgeht. Auch ich bin der Meinung, dass es eine klare Überinterpretation von Herrn Künzel ist zu sagen, dass man so viele Kernaufgaben des Sozialstaates verlagern kann auf das Bürgerengagement. Ich glaube auch, dass das Bürgerengagement dann in einer Weise überfrachtet wird, so dass die Unterstützung, die für solches Engagement von staatlicher Seite kommt, total unglaubwürdig wird.

Ich finde aber auch, dass wir uns damit auseinander setzen müssen, wie wir solche Wege weiterentwickeln können, ohne dem Diskurs von Herrn Künzel zu folgen, und würde deswegen auch sagen, dass der Begriff des Sahnehäubchens insofern falsch ist, weil wir es zum Teil wirklich mit Bedarfen zu tun haben, die wir natürlich auch über solche bürgerschaftlichen Subsysteme, also Hilfsleistungen, bewerkstelligen oder bewältigen, dass man nicht von Sahne reden kann. Sahne heißt immer, dass es nicht unbedingt nötig ist, aber dass es schön ist, wenn man das hat. Mein Eindruck aber ist, dass auch jetzt schon Dinge über solches Engagement geleistet werden, die dringend nötig sind. Das muss auch weiter so sein, und wir wollen uns auch bemühen, das auszubauen, aber im Grundsatz unterstütze ich auch hier Ihre Position. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

- (B)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dass es auch in Bremen immer mehr Menschen gibt, die pflegebedürftig sind, ist eine Tatsache. Auch dass durch die steigende Lebenserwartung das Risiko der Pflegebedürftigkeit weiter zunehmen wird, ist vollkommen richtig. Zwar hat der ältere Mensch heute günstigere Lebensprognosen als je zuvor, doch die Änderung der Sozialstruktur hat die schon früher vorhandenen Probleme noch deutlich verschlimmert, da an der Stelle der deutschen Großfamilie die Kleinfamilie getreten ist. Nicht zuletzt wegen der jahrzehntelangen verfehlten und gescheiterten Familien- und Sozialpolitik der Altparteien in Verbindung mit Massenarbeitslosigkeit sind erhebliche schwerwiegende Folgen in Bezug auf die Finanzierung unserer Sozialsysteme vorprogrammiert. In der Antwort des Senats heißt es, ich darf zitieren: „Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels stellt dies die finanzielle Leistungsfähigkeit der Pflegekassen, aber auch der Sozialhilfeträger vor große und wachsende Herausforderungen.“

Hinsichtlich anfallender Kosten wird Bremens Situation immer als Haushaltsnotlageland betont. Meine Damen und Herren, tatsächlich wird immer dann der

(C)

(D)

- (A) Begriff Haushaltsnotlageland ins Gespräch gebracht, wenn Politiker der Altparteien niederträchtige und unsoziale Kürzungen im Sozialbereich rechtfertigen müssen. Anfang April hat die Landesarbeitsgemeinschaft, LAG, der freien Wohlfahrtsverbände vor weiteren Rotstiftaktionen im Sozialbereich gewarnt und zum Protest unter dem Motto „Fünf nach zwölf, höchste Zeit für Gerechtigkeit“ aufgerufen. Das haben wir von der Deutschen Volksunion selbstverständlich unterstützt.

Angeprangert wurde dabei vor allem der Beschluss des Koalitionsausschusses, bis 2009 sage und schreibe etwa 25 Millionen Euro, das sind 50 Millionen DM, im Sozialetat zu kappen. Allein diese Vorgabe bedeutet massive Verschlechterung bei der Betreuung. Etliche Pflegebedürftige brauchen aber eine 24-Stunden-Betreuung, das heißt also rund um die Uhr Betreuung. Müssen diese Zeiten aber infolge zusätzlicher Einschnitte und Einsparungen gekürzt werden, so würde das unweigerlich bedeuten, der Betroffene müsse morgen zum Beispiel im Bett bleiben, weil niemand da ist, um ihm zum Beispiel in den Rollstuhl zu helfen. Mangels Personal könnte er nicht einmal zur Toilette gebracht werden und so weiter.

- (B) Meine Damen und Herren, zudem ließ der Geschäftsführer des Diakonischen Werks Bremen, Herr Hans Wiesenbach, wissen, Frau Präsidentin, ich darf zitieren, „dass sogar 1000 Arbeitsplätze gefährdet seien, wenn diese Kürzungen wie geplant umgesetzt würden“. Der Tagespresse war in diesem Zusammenhang zu entnehmen, sein Kollege aus Bremerhaven, Herr Eberhard Muras, warf der großen Koalition außerdem vor, mit bremischem Geld Arbeitsplätze in Niedersachsen statt in Bremen zu fördern.

Etwa 3300 Bremer leben derzeit in Altenheimen des Nachbarlandes, weil die Plätze hierzulande in Bremen nicht ausreichen. Das ist eine Schande sondergleichen, die mit keinem Wort in der Antwort des Senats erwähnt wird. Bemerkte wird lediglich, das Angebot der stationären Pflege in Bremerhaven ist mit 732 Plätzen viele Jahre auf einem deutlich niedrigeren Niveau als in Bremen konstant geblieben. Im Februar 2005 wurde eine neue Einrichtung mit zirka 60 Plätzen in Betrieb genommen. Zurzeit sind zirka 250 weitere Plätze der stationären Altenpflege in Planung. Altenheime, Altenwohnheimplätze werden in Bremerhaven zurzeit aber nicht angeboten. Das ist ein Skandal sondergleichen und zeigt eindeutig die katastrophale Versorgungssituation alter, bedürftiger Menschen im Land Bremen.

Dazu passt ein Pressebericht vom Dezember 2004, in dem heißt es, Frau Präsidentin, ich darf zitieren: „Wer als Sozialfall ab 2005 ins Heim kommt, erhält maximal 133,20 Euro, nur noch 89,70 Euro Taschengeld im Monat“, ich betone im Monat, nicht in der Woche, „dabei habe schon zuvor das Geld für das Nötigste gefehlt. Grund für die Verschlechterung sei Hartz IV. Das Gesetz sehe den Wegfall von ohnehin schon lächerlich geringen Zahlungen vor.“

(C) Meine Damen und Herren, mindestens 2700 bedürftige Senioren können sich wegen beschämend geringen Taschengelds als Heimbewohner nicht einmal den Friseur, eine Fernsehzeitung oder sonstige kleine Extras leisten. Das ist eine Schande, die Sie als verantwortliche Politiker zu verantworten haben. Wenn Sie nur ein bisschen Verantwortungsbewusstsein gegenüber den bedürftigen älteren Menschen unseres Volkes hätten, dann würden Sie eine solche zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit als verantwortliche Politiker nicht zulassen. Aber natürlich, wenn man Unsummen für irrwitzige, unrealistische Ausländer- und Asylpolitik, für die Überzahlungen an die EU und so weiter verschwendet, dann ist es natürlich nicht überraschend, wenn für unsere eigenen pflegebedürftigen Menschen im Land Bremen, für unsere Senioren, kein Geld mehr vorhanden ist. Das ist bei Ihrer verfehlten Politik vollkommen klar.

Bei Ihren unsozialen Sparbeschlüssen werden sogar noch diejenigen bestraft, die zwingend auf unsere Hilfe angewiesen sind. Sie bestrafen mit Ihrer unsäglichen Politik pflegebedürftige ältere Menschen, die ihr Leben lang für die Gemeinschaft gearbeitet haben, ihr Leben lang in die Sozialkassen eingezahlt haben und unendliche Solidaropfer erbracht haben und die Deutschland nach dem Krieg mit eigenen Händen und ohne Ausländer und sehr viel Leid, Mut, Tränen, Trauer und Entbehrung wieder aufgebaut haben. Sie belügen und betrügen unsere ältere Generation um einen mehr als verdienten gerechten, sozial abgesicherten Lebensabend. Ich erinnere Sie hier nur einmal an die Rentenlüge von Kanzler Schröder, SPD.

(D) Die vorliegende Antwort des Senats zielt auf Ablenkung vom eigenen Verschulden. Wahr ist nämlich, mit Blick auf die immer betonte Haushaltsnotlage, dass zum Beispiel auch für Prestigeobjekte wie Space-Park, Musicaltheater, Klangbogen, Universum, Rennbahnausbau, Stadtkosmetik, Bahnhofsvorplatz, Bewerbung Kulturhauptstadt und so weiter – ich könnte bis morgen früh noch aufzählen – Steuergelder in Massen zum Fenster hinausgeworfen wurden und jetzt wieder einmal, natürlich, bei den Bedürftigen und sozial Schwachen gekürzt werden, wo denn auch sonst, weil Sie es geschafft haben, Bremen mit über zehn Milliarden Euro zu verschulden, wofür täglich mehr als 1,5 Millionen Euro, das sind drei Millionen DM, ich betone täglich, nur an Zinsen aufgebracht werden müssen, ohne einen Cent zu tilgen.

Hier sage ich im Namen der Deutschen Volksunion, Politiker der Altparteien, die dieser Verschuldung jahrzehntelang tatenlos zugesehen und zugestimmt haben, gehören wegen Veruntreuung von Steuergeldern für mindestens zehn Jahre ins Gefängnis.

Meine Damen und Herren, für eine bedarfsgerechte Versorgung pflegebedürftiger Bürgerinnen und Bürger muss im Land Bremen deutlich mehr Förderung

(A) möglich sein und ermöglicht werden. Das ist auch durchaus finanzierbar, denn es gibt im Land Bremen unzählige sinnlose Projekte, die mit Unsummen von Steuergeldern finanziert werden, besser gesagt, wo Unsummen verschwendet werden. Aber andererseits wird bei den Pflegeeinrichtungen im Land Bremen rücksichtslos und skrupellos ein massiver Stellenabbau weiter vorangetrieben. Tatsache ist doch, wo zu wenig qualifiziertes Pflegepersonal oder sogar kein Personal tätig werden kann, ist keine qualifizierte Betreuung möglich, insbesondere nicht im Umgang mit unseren älteren Menschen.

Darüber hinaus muss es darum gehen, das Pflegeisiko besser als bisher abzusichern, um zu verhindern, dass eine Pflegebedürftigkeit nach kurzer Zeit die Sozialhilfebedürftigkeit nach sich zieht. Dazu gehört auch, dass in den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven viel mehr für menschenwürdiges Wohnen in Alters- und Pflegeheimen getan werden muss.

Meine Damen und Herren, parteiübergreifend sollte es keinen Zweifel daran geben, dass die Betreuung älterer Menschen eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Dazu gehört auch eine umfassende Förderung individueller familiärer Selbsthilfe.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Ihre Redezeit ist beendet, Herr Abgeordneter!

(B) Abg. **Tittmann** (DVU): Ich bin gleich am Ende! Nicht zuletzt sei festgestellt, dass für eine angemessene Versorgung pflegebedürftiger Menschen auch eine Erhöhung der Mittel für die Pflegeversicherung erforderlich ist. Notwendig ist eine andere, bessere Finanzierungsgrundlage für die Pflegeversicherung. Notwendig ist zum Wohle bedürftiger Deutscher eine Sozialpolitik, die die Bezeichnung sozial auch wirklich verdient. – Ich danke Ihnen!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Tittmann, was Sie hier wieder abgeliefert haben, war wieder unter aller Kanone! Immer wieder die alten Sprüche, man kann es ja langsam nicht mehr hören.

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich spreche heute, wie meine Vorredner auch, über die bedarfsgerechte Versorgung von pflegebedürftigen Menschen. Wir alle wissen, dass der demographische Wandel in unserer Gesellschaft

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Es wundert mich, dass die Grünen das überhaupt aussprechen können!)

uns in allen Bereichen des Lebens vor große Herausforderungen stellt, zum Beispiel im Baubereich durch schrumpfende Städte, im Bildungs- und Jugendbereich durch sinkende Kinderzahlen und im Seniorenbereich, im Bereich älterer Menschen durch eine immer höhere Lebenserwartung und eine kontinuierliche Zunahme der Zahl von Altenpflegeplätzen und -einrichtungen. Unsere Sozialsysteme stoßen an ihre Grenze, weil die Höhe der Sozialversicherungsbeiträge allein an die Erwerbstätigkeit geknüpft ist. Das müssen wir langfristig durch die Einführung der Bürgerversicherung ändern. Mittelfristig und ebenfalls auf Bundesebene muss im Bereich der Pflegeversicherung unbedingt etwas passieren, auch das wissen wir alle.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber auch auf Bremer Ebene gibt es kurzfristig Dinge zu tun, um die Lage pflegebedürftiger Menschen zu verbessern. Ich möchte hier nur aus Sicht der Grünen auf drei wichtige Punkte eingehen, und zwar verbessertes Qualitäts- und Entlassungsmanagement, Stärkung der Kurzzeitpflege selbst und, das ist auch schon von meinen Vorrednern angesprochen worden, der Altenpflegeplan des Landes Bremen!

Der Übergang in die stationäre Pflege findet häufig nach einem Krankenhausaufenthalt statt. Die Behandlungszeiten werden immer kürzer, immer schneller müssen Patienten und Patientinnen entscheiden, wie sie vorübergehend oder dauerhaft versorgt werden können, denn sie sind noch nicht wieder so gesund, dass sie allein nach Hause kommen und sich zurechtfinden können. Geht es jetzt in die Reha, oder nehmen sie einen Kurzzeitpflegeplatz, das sind Fragen, die teilweise sehr schnell entschieden werden müssen. Gibt es vernünftige, begleitende Hilfe, um doch schon in die eigene Wohnung zurückkehren zu können, welche Möglichkeiten gibt es überhaupt?

Die Betroffenen und auch die Angehörigen sind oft von diesen plötzlichen Situationen überfordert und benötigen professionelle Hilfe. Alle, denen das schon einmal passiert ist, wissen, worüber ich rede. Sie brauchen eine Entlassungsmanagerin oder einen Entlassungsmanager, die zusammen mit den Betroffenen, Angehörigen, Ärzten, Fachpersonal und den Sozialzentren vor Ort einen Entlassungsplan entwickeln. Hierbei ist nicht nur die vorhandene Wohnung auf die neue Lebenssituation zu überprüfen und eventuell rechtzeitig zu ändern, es müssen auch Gespräche mit Angehörigen über die neue Situation geführt werden. Sie sollen über mögliche Kosten und Probleme aufgeklärt werden, das ist sehr wichtig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kurz gesagt, es gibt eine Menge Arbeit für das Entlassungsmanagement.

(C)

(D)

(A) Wir glauben, dass das Entlassungsmanagement den Betroffenen und den Angehörigen neuen Mut in diesen schwierigen und ungewohnten Situationen geben kann. Wenn das vernünftig gemacht wird, ist das schon der erste Schritt in die Kurzzeitpflege oder wieder, was wir alle hoffen wollen, zurück nach Hause nach einem schweren Unfall oder einem Krankenhausaufenthalt, meistens sind es ja Oberschenkelhalsbrüche bei älteren Menschen.

Der zweite Punkt sind die Kurzzeitpflegeeinrichtungen! In den Kurzzeitpflegeeinrichtungen gibt es zwei Formen, und zwar einmal die Urlaubs- und Freizeitpflege. Über diese Art der Kurzzeitpflege können Angehörige und Verwandte für maximal vier Wochen im Jahr von ihren anstrengenden Pflegetätigkeiten entlastet werden. Sie können in den Urlaub fahren oder auf andere Weise Kräfte sammeln. In dieser Urlaubs- oder Ersatzpflege haben Pflegeeinrichtungen mit eingestreuten Pflegeplätzen eine hohe Kompetenz.

Haben sie allerdings einen eingestreuten Pflegeplatz nach einem Krankenhausaufenthalt erwischt, dann ist rein statistisch gesehen die Chance ziemlich schlecht, diese Pflegeeinrichtung wieder zu verlassen. Sie liegen dann in der so genannten Warm-up-Phase. Das ist nicht gut. Deswegen fordern wir in diesem Bereich ein Umsteuern. Zusammen mit dem Entlassungsmanagement müssen andere Kurzzeitpflegeplätze nach dem Klinikaufenthalt geschaffen werden.

(B) Wenn beispielsweise ein älterer Mensch gestürzt ist und einen Oberschenkelhalsbruch erlitten hat, wird er, wie gesagt, nach leider immer kürzer werdendem Klinikaufenthalt entlassen. Jetzt muss festgestellt werden, wie es weitergeht. Jetzt ist natürlich ein funktionierendes Entlassungsmanagement, wie eben schon von mir dargestellt worden, nötig. Hierbei soll immer der Grundsatz gelten, das ist auch schon von meinen Vorrednern angesprochen worden, ambulante vor stationärer Unterbringung. Hierbei bieten sich unserer Meinung nach Kurzzeitpflegeplätze an, die in direkter Nachbarschaft zu den Krankenhäusern oder mit den Krankenhäusern zusammen eingerichtet werden, denn da kann eine optimale Vernetzung stattfinden.

Diese Kurzzeitpflegeeinrichtungen sollten mit hohem, ich betone noch einmal, mit hohem Fachpersonalaufwand einen Aktivierungsplan erarbeiten. Der Hausarzt, die Ärzte aus dem Krankenhaus, die Patienten, die Angehörigen, die Nachbarn und die Sozialzentren vor Ort sollten eng zusammenarbeiten. Das Fachpersonal in diesen Kurzzeiteinrichtungen sollte neben Ärzten auch aus Sozialarbeitern, Logopäden, Krankengymnasten, Ergotherapeuten und Physiotherapeuten bestehen. Das ist erst einmal ein höherer Aufwand. Durch diesen geballten Einsatz von Fachkräften könnte unserer Meinung nach eine weitaus höhere Quote von anschließender ambulanter Versorgung in der eigenen Wohnung oder im gewohnten Umfeld erreicht werden.

(C) Ganz entscheidend für qualifizierte, hochwertige und aktivierende Kurzzeitpflege, wie ich sie gerade beschrieben habe, ist, dass die Betreiber der Heime auch tatsächlich diesen höheren Aufwand bezahlt bekommen. Dazu sollten schon lange Verhandlungen über die Kurzzeitpflegeeinrichtungen abgeschlossen werden, es ist hier schon oft diskutiert worden, aber bis heute ist immer noch nichts passiert. Dieser Aufwand wird noch nicht vergütet, und somit ist es auch für die Einrichtungen nicht so attraktiv, darauf einzugehen. Diese notwendige Vergütung wird in Bremen nicht geleistet.

Diese kurzfristig aufwendigen Kurzzeitpflegesätze, die ich gerade beschrieben habe, die dann zustande kommen würden, würden sich natürlich wirtschaftlich schnell rechnen, und zwar durch Vermeidung oder Hinauszögerung von Heimaufhalten. Wenn man also hier investiert, dann kann man nachher doch eine Menge sparen, indem die älteren Leute wieder dahin zurückkehren, wohin sie am liebsten möchten, nämlich in ihre eigene Wohnung, in ihr eigenes Umfeld, zu ihren Freunden. Das ist anzustreben, und das ist für alle, ich betone noch einmal, für alle besser.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Nun zu meinem letzten Punkt, der Altenplan, auch schon angesprochen worden von Herrn Oppermann und Herrn Pietrzok! Der letzte Altenplan der Stadt Bremen ist von 1997, der letzte Altenplan von Bremerhaven ist sogar von 1990. Seit dieser Zeit hat sich viel verändert. Wir brauchen endlich einen neuen Altenplan. Im Übrigen ist diese Planung der pflegerischen Versorgungsstruktur auch gesetzlich vorgeschrieben, nämlich nach dem Bremischen Ausführungsgesetz zur Pflegeversicherung, Paragraph 4 Absatz 2. Diese Planung soll von der Sozialsenatorin veröffentlicht werden.

In einem vernünftigen Altenplan sind umfassende Bestandsdaten zur Lebenssituation alter Menschen zu erheben. Diese Bestandsdaten sind wichtig, um die Situation der unterschiedlichen Lebenslagen älterer Menschen zu bilanzieren. Des Weiteren soll der Altenplan Prognosen für die Zukunft geben sowie Zielvorgaben formulieren. Diese Zielvorgaben sollen mit dem jeweiligen Ist-Zustand abgeglichen werden. Nur auf diesen Grundlagen können Fehlentwicklungen frühzeitig aufgedeckt werden, nur so kann realistischerweise einer nicht erwünschten Entwicklung schnell entgegengewirkt werden, und gewünschte Entwicklungen können so gezielt gefördert werden. Nur so ist unserer Meinung nach eine Steuerung überhaupt möglich. Wir brauchen also dringend diesen Plan. Nur das Herumdoktern an unerwünschten Symptomen bringt hier genauso wenig wie sonst im Leben.

(Glocke)

- (A) Die Idee des Finanzsenators, die Investitionskosten der Pflegeeinrichtungen zu kürzen oder gar zu streichen, ist absolut kontraproduktiv,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

statt die Förderung für Kurzzeitpflegeplätze zu erhöhen und damit auf Dauer unnötige Kosten im Sozialhaushalt zu verursachen. Wir können und dürfen die Betroffenen, die pflegebedürftigen Menschen, in dieser schwierigen Lebenslage nicht allein lassen. Damit sie ihrem Wunsch gemäß gut versorgt leben können, muss es verlässliche, staatliche Planung und kompetente Beratung im Einzelfall geben. Nur dann können die jetzt schon pflegebedürftigen Menschen beruhigt in die Zukunft schauen! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Pietrzok, Bielefeld, und da habe ich Ihnen sehr gut zugehört bei dem Beispiel, ist eines von vielen Beispielen, wie sich die Republik im Moment in der Pflegelandschaft verändert. Wir brauchen gar nicht so weit zu schauen. Mein Kollege aus Blumenthal, Herr Peters, hat mir gerade gesagt, in Blumenthal vermietet die Gewosie Wohnungen, wo pflegebedürftige Menschen von einem privaten Pflegedienst kostengünstiger gepflegt werden, als wären sie in einem Heim.

(Abg. P i e t r z o k [SPD]: Wissen wir!)

Da muss man ja nicht immer weit fahren, die eigenen guten Beispiele dürfen wir hier ja auch einmal nennen.

(Beifall bei der CDU)

Aber wir dürfen bei dieser Entwicklung natürlich auch nicht den einen Fehler machen, und Sie haben das auch in Ihrer Diskussion mit den Seniorenvertretern gesagt, dass Sie das nicht wollen, wir dürfen nicht Altenghettos entstehen lassen, durch solche neuen Formen darf es nicht passieren, dass wir die bunte Mischung von Wohnungen von Jung und Alt nebeneinander auflösen, denn sonst, wenn das passiert, kann der Gedanke von Herrn Künzel überhaupt nicht funktionieren. Wenn wir Ghettos schaffen, dann kann das nicht funktionieren.

Aber über Künzel würde ich dann doch lieber bei der Debatte über die Bürgerstadt sprechen, und ich bin mir sicher, Frau Linnert ist im Moment nicht zu sehen, dass die Vorlage eines Tages doch auch die Senatskanzlei passieren wird. Herr Pietrzok, wir haben

uns sehr gefreut über Ihre deutlichen Worte zur Investitionszulage, ich finde gut, dass wir einen Schulterschluss haben, wir müssen da auch zusammen durch.

Meine Damen und Herren, bei der Antwort auf Frage neun kommt bei mir eine leichte Verwunderung auf, gleichzeitig macht die Antwort auch noch einmal deutlich, dass wir dringend ein verlässliches Zahlenwerk benötigen. Wir haben gefragt, wie das in der Zukunft aussieht, was zu erwarten ist. Wenn die Antwort ist, auch bundesweit geht man von einem Korridor von 0,8 bis 1,2 Prozent jährlicher Zunahme von pflegebedürftigen Menschen aus, dann wird das in Bremen sicherlich nicht anders sein. Wir haben aber noch keine fundierten Zahlen, aber, wie gesagt, das ist nun schon von der Senatorin gesagt worden, wenn der Altenplan kommt, werden wir auch die Zahlen haben, und dann können wir uns als Sozialpolitiker auch wieder auf den Weg machen, über neue Dinge zu diskutieren.

Außerordentlich erfreut bin ich über die Antwort, die zeigt, dass wir bei der Versorgung und mit der Ausbildung von Fachpersonal einen deutlichen Schritt nach vorn gekommen sind, dass wir dort nahezu eine Bedarfsdeckung erreicht haben für die nächste Zeit. Das zeigt doch, dass wir alle gemeinsam hier in diesem Haus uns dafür eingesetzt haben, zunächst einmal vor acht oder neun Jahren, einen Bremer Weg der Erstausbildungen in der Altenpflege zu gehen, dann den bundesweiten Schritt, dass wir das Richtige gemacht haben. Ich glaube, wir können über die erreichte Arbeit, über das, was wir geleistet haben, durchaus erfreut sein.

(Beifall bei der CDU)

In diesem Zusammenhang lassen Sie mich einen Ausblick auf die europäische Dienstleistungsrichtlinie machen, die heute auch noch diskutiert wird! Meine Damen und Herren, diese europäische Dienstleistungsrichtlinie darf nicht dazu führen, dass die Qualität der Arbeit in den Altenpflegeheimen reduziert wird, heruntergefahren wird.

(Beifall bei der CDU)

Da sind wir als CDU der Meinung, das geht nicht, und alles Weitere wird meine Kollegin Frau Dr. Mohr-Lüllmann dann in der Debatte sagen, aber für den Bereich Altenpflege, das will ich hier einmal vorwegnehmen, weil wir gerade dabei sind, darf das nicht sein. Wir haben einen sehr hohen Standard erreicht. Diesen Standard gilt es zu sichern, auch in schwierigen Zeiten, und den wollen wir auch sichern.

Die Mithilfe von Angehörigen in Pflegeeinrichtungen ist sicherlich zu verbessern. Sie ist übrigens auch für den Angehörigen, den man dort hat, die beste Kontrolle, dass alles das gemacht wird, was für ihn zur Verfügung steht. Der Besuch hilft in jedem Heim,

(C)

(D)

(A) die Anstrengungen noch zu verstärken. Wenn man weiß, dass dort regelmäßig Besuch kommt, dass auch jemand da ist, der sich kümmert, ist das wichtig. Dieses Kümmern und dieser Ausbau von Mithilfe von Angehörigen aber, da sind die Kirchen, die Wohlfahrtsverbände, die Träger öffentlicher Einrichtungen gefragt, kann niemals professionelle Pflege ersetzen. Das kann nur additiv zur professionellen Pflege erfolgen.

Bei professioneller Pflege, glaube ich, sind wir auch alle aufgefordert, etwas für das Image der Menschen, die in der Pflege arbeiten, zu tun. Sie haben wirklich nicht das beste Image, und es wird auch teilweise von den Journalisten nicht gerade gut geschrieben. Ich glaube, wir müssen alle dankbar sein, dass es Menschen gibt, die in Pflegeeinrichtungen diese schwere und auch seelisch belastende Arbeit machen. Wir sollten uns eigentlich alle verbünden, um die Menschen, die in der Pflege tätig sind, mit einem besseren Image auszustatten.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Mit dem Übergang vom Krankenhaus in Pflegeeinrichtungen hat meine Kollegin Frau Dr. Mohr-Lüllmann auch schon Debatten bestritten. Das Management ist sicherlich in der Professionalität zu verändern und zu verbessern. Darüber sind wir uns hier im Haus aber eigentlich alle einig, genauso wie eigentlich auch bei der Pflegedokumentation, über den Bürokratieabbau. Da haben wir am 26. Januar den Senat in einem Antrag aufgefordert, tätig zu sein, was auf Bremen übertragbar ist an bundesdeutschen Modellen. Das Modell, das Herr Pietrzok angesprochen hat, wird ja nicht nur in Bayern gepflegt, sondern auch in Rheinland-Pfalz. Es gibt verschiedene Ansätze. Wir haben uns auch über Schleswig-Holstein schon des Öfteren unterhalten.

(B) Es kann einfach nicht mehr länger notwendig sein, dass die Pflegepersonen 35 bis 40 Prozent ihrer täglichen Arbeit in Papier stecken, in Dokumentationen. Ich glaube, wir sind gefordert, professionellere Methoden auszuarbeiten. Ich habe beim letzten Mal gesagt, wenn ich ein Eis essen gehe mit meiner Familie, dann hat der Kellner ein Gerät, in das er alles hineintippt, abends wissen die, welche Eissorte am besten geht und zu welchen Zeiten der Andrang am größten war. So etwas muss doch auch bei der Pflege möglich sein. Die Pflege muss bei den Menschen ankommen und nicht irgendwo auf Papier.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Wir erwarten einfach, dass die Senatorin dort am Ball bleibt, dass es hier zu einer Veränderung kommt.

Dann möchte ich noch etwas zum runden Tisch Pflege in Berlin sagen. Die Antwort auf die Fragen 13 und 14, mit denen wir nach den bundesweiten Anstrengungen fragen, verwundert mich doch etwas.

Wenn ein hochrangig angesiedelter runder Tisch zur Lösung dieses Problems tagt, der auch Papiere anfertigt, der auch im Internet zu sehen ist, wieso antwortet der Senat, dass dem Medizinischen Dienst der Krankenkassen Entbürokratisierungsmodelle auf Bundesebene nicht bekannt sind? Arbeitet der Medizinische Dienst der Krankenkassen der Freien Hansestadt Bremen auf Bundesebene nicht mit? Ist das für den MDK kein Thema, oder ist dieser runde Tisch in Berlin, von der Fachministerin ausgerüstet, nur weiße Salbe, um die Leute zu beruhigen, die sich mit Pflege beschäftigen? Darauf hätte die CDU-Fraktion gern eine Antwort, dass die Senatorin auch etwas sagt, was der runde Tisch in Berlin für eine Bedeutung hat, ob er auch Ergebnisse produziert oder ob er, wie gesagt, nur weiße Salbe ist, um die Seelen von Menschen, die sich um Pflege Sorgen machen, zu beruhigen.

Meine Damen und Herren, bedarfsgerechte Versorgung für pflegebedürftige Menschen ist für die Zukunft ein wichtiges Thema, dessen wir uns alle gemeinsam annehmen müssen. Wir brauchen, das betone ich noch einmal, belastbare Zahlen. Diese erwarten wir für die Zukunft. Dazu brauchen wir, und dazu sind wir alle gemeinsam aufgefordert, auch eine Vorstellung, wie das System Pflege menschlich und bezahlbar wird und bleibt. Die Anforderungen, die uns allein durch die demographische Entwicklung erwarten, sind hier und auch in den anderen Debatten deutlich skizziert worden. Ich möchte hier nur die Zunahme von Altersdemenz und von Demenz insgesamt erwähnen und bedanke mich für diese Debatte und für Ihr Zuhören!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte angesichts dieser sozialpolitischen Debatte mich noch einmal äußern zu dem, was wir hier gerade von Herrn Tittmann von der DVU gehört haben, denn ich bin der Meinung, dass wir hier ein ideologisches Grundmuster bei der DVU in seiner Rede erkennen konnten, was nicht neu ist, sondern was durchaus in der Tradition der NSDAP steht.

(Beifall bei der SPD)

Ich will das an einem Beispiel deutlich machen, und zwar folgt Herr Tittmann der Konstruktion, dass alle anderen demokratischen Parteien nicht dazu in der Lage sind, ein gesellschaftspolitisches Problem zu lösen,

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU]– Abg. S c h m i d t m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ruhe da hinten!)

(C)

(D)

(A) macht dann ganz allgemeine Vorschläge, ohne sie so zu konkretisieren, dass sie politisch handhabbar sind, mit dem Ziel nachzuweisen, dass die Demokraten nicht in der Lage dazu sind, entsprechende gesellschaftspolitische Probleme zu lösen.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Sind sie auch nicht!)

Das hat eine ganz klare argumentative Funktion. Sie ist in ihrer Grundausrichtung antidemokratisch, und deswegen weise ich sie zurück!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herrn Tittmanns Rede war antieuropäisch, und zwar will ich das an dem Punkt deutlich machen, dass Herr Tittmann hier signalisiert, dass die Europäische Union soviel deutsches Geld absorbieren würde, dass genau dieses Geld am Ende fehlen würde, um sozial gerechte Politik für die älteren Generationen zu machen.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Da gebe ich Ihnen Recht!)

(B) Wenn man als Bremerhavener so argumentiert, muss man übrigens vollkommen durchgeknallt sein, Herr Tittmann.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt kaum eine Stadt in Deutschland, die so von der Europäischen Union profitiert wie Bremerhaven, und wir hier kämpfen alle dafür, dass es so bleibt, und werden uns von solchen Leuten wie Ihnen daran nicht hindern lassen. Wir kämpfen um Bremerhaven!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Die Rede von Herrn Tittmann war ausländerfeindlich, und zwar hat er signalisiert, dass die Asylpolitik Kosten verursacht, die dazu führen, dass für die ältere Generation nicht mehr genug Geld vorhanden ist. Das ist eine ausländerfeindliche Position. Ich stehe zu dem, was die Bundesrepublik für die Asylpolitik tut, denn es steht in der historischen Verantwortung genau Ihrer Vorgänger, was diese angerichtet haben, was diese für Fluchtbewegungen in Europa und weltweit erzeugt haben. Deswegen steht im Grundgesetz, dass in Deutschland das politische Asyl eine hohe Priorität hat.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Menschen, die ein bisschen Sachkenntnis haben und sich einmal ansehen, wie die Zahlen der Flüchtlinge sich in Europa entwickelt haben, stellen übrigens fest, dass die Zahlen hier deutlich heruntergegangen sind. Sie bauen hier also einen Problemdruck auf, den es in Wirklichkeit nicht mehr gibt.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Fischer!)

Auf ein Detail möchte ich auch noch einmal eingehen, Herr Tittmann hat hier deutlich gesagt, dass es kein qualifiziertes oder nicht ausreichend qualifiziertes Personal gebe. Eigentlich ist die Klarstellung von Herrn Oppermann gerade schon gekommen. Es gibt eine massive politische Ambition und deutliches Engagement, um mehr qualifiziertes Personal herzustellen. Die Antwort des Senats macht deutlich, dass die Situation sich zunehmend entspannt, gerade weil wir mehr geschafft haben an dieser Stelle. Insofern bin ich der Überzeugung, dass wir auf dem richtigen Weg sind an dieser Stelle, und Sie haben überhaupt nichts Konkretes, Produktives beigetragen zu dieser Debatte.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Oppermann, ich möchte kurz noch auf Sie eingehen. Das Bielefelder Modell! Natürlich ist das Bielefelder Modell, genau wie es sonst im richtigen Leben auch immer so ist, nicht die eine Lösung, die das ganze Problem löst. Nein, es ist eine kleine pfiffige Idee. Die Überlegungen gibt es an anderen Standorten, übrigens auch in Bremen, schon, aber das ist eine kleine Idee, die die ganze Problematik, mit der wir im Bereich der Altenpflege zu tun haben, einmal von einer anderen Seite sieht, und deswegen erwähne ich dieses eine spannende Modell einfach nur.

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]: Aber da sind wir doch gar nicht auseinander!)

Das Spannende ist, dass andere Akteure auch die Verantwortung übernehmen und eben nicht einfach nur gesagt wird, das müssen Frau Röpke und die Sozialverwaltung organisieren. Nein, die Wohnungsbau-Gesellschaften in Bielefeld sagen, klar, wir haben eine veränderte demographische Entwicklung, da müssen wir auch heran. Diese Akteure wollen wir mit diesem Modell, mit anderen Modellen gewinnen, und wir hoffen, dass sie uns dabei helfen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Frau Senatorin Röpke.

Senatorin Röpke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben zurzeit rund 19 000 pflege-

(C)

(D)

(A) bedürftige Menschen im Lande Bremen, und davon sind rund 71 Prozent ambulant in ihrer Wohnung versorgt und rund 29 Prozent stationär betreut. Dieses Verhältnis von ambulant zu stationär, das möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich sagen, ist im Bundesvergleich ausgesprochen günstig. Wir stehen also, was die Priorität von ambulanter Betreuung betrifft, sehr gut da. Erreichen konnten wir dies dadurch, dass wir den entsprechenden Ausbau der Tages- und Kurzzeitpflege deutlich mehr nach vorn gebracht haben im Vergleich zur stationären Pflege, und das auch wiederum im Vergleich zu anderen Bundesländern.

Die Tages- und Kurzzeitpflege, das ist hier auch schon gesagt worden, ist deutlich besser geeignet als die sofortige Betreuung in der vollstationären Pflege, deutlich besser geeignet deswegen, weil sie den Schritt hin zur ambulanten Versorgung als Zwischenschritt vorbereitet. Das ist auch, denke ich, unser gemeinsames Ziel, dass das ambulante Betreuungssystem nach vorn gebracht werden muss, dass wir alle gemeinsam wollen, dass wir die Angehörigen, die Betroffenen in die Lage versetzen, die Betreuung zu Hause stärker in den Vordergrund zu stellen und die vollstationäre Pflege möglichst zu verschieben oder, wenn es gut läuft, sogar zu verhindern.

(B) Allerdings müssen wir auch feststellen, das ist bundesweiter Trend, dass wir von 1999 bis 2003 auch in Bremen einen Anstieg in der vollstationären Pflege um 16 Prozent zu verzeichnen haben. Das heißt, wir müssen diesen Trend ernst nehmen und unsere Anstrengungen verstärken, um das Ziel ambulant vor stationär auch tatsächlich mit Leben zu füllen. Da ist es nicht nur mit einer Förderung der Angebote getan, sondern es kommt durchaus der Beratung der betroffenen Menschen, der Angehörigen, aber auch der Beratung aller, die in diesem System agieren, eine ganz große Bedeutung zu. Daran arbeiten wir zurzeit. Wir wollen die Zusammenarbeit der sozialen Dienste, der Gesundheitsämter und des Medizinischen Dienstes der Krankenkassen intensivieren.

Herr Schmidtman, Sie haben völlig Recht mit Ihren Ausführungen zum Entlassungsmanagement in Krankenhäusern, aber Sie haben, wenn ich richtig zugehört habe, den Medizinischen Dienst der Krankenkassen nicht ausreichend bewertet. Der Medizinische Dienst der Krankenkassen ist es letztlich, der entscheidet, ob und wie jemand, der aus dem Krankenhaus entlassen wird – gerade bei alten Menschen, haben Sie zu Recht gesagt, ist das ein großes Problem –, in welche Betreuungseinrichtungen oder in welche ambulante Versorgung kommt. Wir haben keinen direkten Einfluss darauf. Das ist unser Problem. Deswegen legen wir so großen Wert darauf, dass wir auch die Sensibilität des MDK an dieser Stelle erhöhen, und deswegen legen wir auch großen Wert auf eine Zusammenarbeit.

Parallel zu diesen Aktivitäten sind wir in Gesprächen mit Tagespflegeeinrichtungen, um das Ange-

bot zu stärken und auch da eine Intensivierung der Kommunikation herzustellen. Wir wollen im nächsten Monat ein entsprechendes Gespräch mit den Kurzzeitpflegeeinrichtungen führen, um noch gemeinsam zu überlegen, wie man dieses Angebot stärker nach vorn bringen kann, damit es besser und effektiver genutzt wird.

Kurz gesagt: Ambulant vor stationär ist die Leitlinie unserer Altenhilfe, jetzt und auch in Zukunft, und mit Blick auf die demographische Entwicklung ist dies sicherlich noch von größerer Bedeutung. Das, und das sage ich hier ausdrücklich, ist nicht der Haushaltsnotlage geschuldet, sondern das ist auch inhaltlich gut zu begründen. Das haben meine Vorredner schon ausführlich getan, deswegen kann ich mich an der Stelle kurz fassen. Aber es ist so, Herr Oppermann, wir haben hier Gott sei Dank keine Altenghettos, und wir wollen auch keine Altenghettos, sondern unsere Betreuungseinrichtungen sind mitten in den Stadtteilen.

Das finde ich ausgesprochen positiv, und da sehe ich im Übrigen auch die Chance, wenn wir über Ehrenamt und Nachbarschaftshilfe reden, für die Perspektive, da noch etwas Zusätzliches zu entwickeln, auch Nachbarschaften zu aktivieren, auch gerade das Potenzial der künftigen fitten älteren Menschen vielleicht zu nutzen, um gemeinsam in der Nachbarschaft mit denen, die nicht mehr so gut dabei sind, etwas gemeinsam auf den Weg zu bringen. Da gibt es aus meiner Sicht gute Potentiale, aber da stehen wir wie viele andere auch erst am Anfang, und da bin ich auch sehr auf die Debatte gespannt, die wir dann zur Bürgerstadt führen werden.

(D) Im Übrigen, meine Damen und Herren, entspricht die Versorgung im Land Bremen in der vollstationären Pflege dem Angebot vergleichbarer Großstädte, und wenn es uns gelingt, auch in Zukunft den Bereich der ambulanten und teilstationären Pflege weiter zu fördern, glaube ich, sind wir auf einem guten Weg. Allerdings, das muss ich auch noch einmal ausdrücklich sagen, das haben wir zwar in der Antwort des Senats sehr ausführlich dargestellt, aber ich bitte noch einmal, darauf das Augenmerk zu legen, haben wir keine rechtliche Grundlage, um die Angebote verbindlich zu steuern. Wir können die Träger nicht zwingen, zu bauen oder nicht zu bauen oder in der einen oder anderen Form zu bauen. Das ist ein Problem. Wir können sie lediglich beraten, versuchen, sie zu überzeugen und mit perspektivischen Bedarfen zu konfrontieren, aber es entscheiden letztendlich die, die bauen, und darauf haben wir keinen direkten Einfluss. Also haben wir begrenzte Steuerungsmöglichkeiten!

Die Passage mit der perspektivischen Entwicklung, die Sie in der Antwort kritisiert haben, Herr Oppermann, legt genau darauf den Schwerpunkt, dass wir noch stärker herausarbeiten wollen, wo wir tatsächlich Möglichkeiten haben, Einfluss zu nehmen. Ich bitte, diese Passage so zu verstehen.

(A) Wenn ich noch einmal kurz etwas zur Investitionsförderung sagen darf! Das, was gestern vom Senat beschlossen worden ist, ist sehr verkürzt dargestellt, und ich habe in der Senatssitzung sehr ausdrücklich darauf hingewiesen, dass wir die parlamentarische Beratung brauchen, weil wir das Gesetz ändern müssen. Wir haben schon im letzten Jahr intensive Diskussionen über den richtigen Weg geführt. Ich werde jetzt von meinem Ressort noch einmal einen Abgleich machen lassen, was andere Länder machen. Wie stellen sie sich auf, was die Förderung betrifft? Wir haben ja hier diese kommunizierenden Röhren. Wenn die Investitionsförderung gekürzt wird, dann wirkt es sich in der Sozialhilfe aus, und das drückt dieser Senatsbeschluss aus. Diese kommunizierenden Röhren werden also dargestellt.

Wir müssen gemeinsam mit den Fraktionen eine Lösung finden, wie wir uns insgesamt in der Förderung in Zukunft aufstellen wollen, aber ich sage an dieser Stelle auch ganz deutlich, und da teile ich das, was alle Rednerinnen und Redner hier gesagt haben: Pflege ist ein Standortfaktor, schafft Arbeitsplätze, und es ist für die Einwohnerwertung relevant, dass hier in Bremen so viele Menschen wie möglich im Alter betreut werden.

(Beifall bei der SPD)

(B) Dann ist der Altenhilfeplan angesprochen worden. Ich habe Herrn Oppermann schon gesagt, dass er kommt.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Wann?)

Ich glaube, dass hier alle Fraktionen das Interesse haben, dass wir ihn sorgfältig mit den Wohlfahrtsverbänden abstimmen, so dass davon letztendlich abhängt, ob wir ihn im Juni oder im Juli in der Deputation beraten werden, aber auf jeden Fall noch vor der Sommerpause. Das kann ich Ihnen hier zusagen.

Zur Entbürokratisierung ist ja in der Antwort des Senats Erhebliches ausgeführt worden, insbesondere zu der These, dass in Bayern und Rheinland-Pfalz schon 50 Prozent der Bürokratie eingespart worden sei. Wir haben noch einmal recherchiert, das ist leider nicht der Fall. Da zeigt sich, dass der Prozess der Entbürokratisierung sehr mühsam ist. Wir arbeiten in Bremen daran, das habe ich in der letzten Debatte schon ausgeführt, und das will ich hier nicht noch einmal wiederholen, weil wir alle in die Mittagspause wollen.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Frau Linnert noch nicht!)

Frau Linnert noch nicht? Gut!

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Linnert? (C)

Senatorin Röpke: Ja, bitte!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bitte, Frau Linnert!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, mich treibt das mit der Investitionsförderung noch einmal um! Ich habe die Senatsbeschlüsse zu den Eckwerten gelesen, und da hat der Senat beschlossen, dass die Investitionsförderung auf fünf Millionen Euro beschränkt werden soll. Ist dieser Beschluss denn mit Ihrer Stimme erfolgt? Warum erzählen Sie hier etwas ganz anderes?

Senatorin Röpke: Ich erzähle hier gar nichts anderes! Es gibt einen Prüfauftrag, den wir noch abarbeiten müssen. Er beinhaltet, dass wir die Situation vergleichen, wie andere Länder damit umgehen. Dann werden wir es insgesamt auswerten, und dann müssen und wollen wir natürlich auf die Fraktionen zugehen, denn das Parlament muss das Gesetz ändern, wenn es das dann will.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wollen wir gar nicht!)

Das weiß ich ja nicht! Das werden wir erst einmal in der Deputation beraten, und dann wird es die parlamentarische Befassung erreichen. (D)

Das habe ich aber auch gestern im Senat so klar dargestellt, dass wir diesen Prozess mit dem Parlament noch zu führen haben. Das habe ich jetzt gerade versucht zu klären, deswegen das Beispiel von den kommunizierenden Röhren. Wenn es zu einer Kürzung bei den Investitionen kommen sollte, brauchen wir mehr in der Sozialhilfe. Das ist jetzt deutlich abgesichert, dass das in die Eckwerte eingestellt ist. Wenn sich das alles wieder umdrehen sollte, wenn das Parlament zu einer anderen Auffassung käme, müssen wir das wieder umschichten. Das ist die Situation!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Und dem haben Sie im Senat zugestimmt?)

Ich habe das so im Senat dargestellt!

Wir werden versuchen, eine Klärung während der Haushaltsberatungen herbeizuführen, um damit dann das Parlament zu begrüßen. So ist die Situation!

Ich gebe zu, es ist etwas kompliziert,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht zu sehr!)

(A) aber so stellt sich das dar. Wir werden in der Deputation, Frau Linnert, dann zu gegebener Zeit darüber beraten.

Ich war jetzt bei der Entbürokratisierung und wollte nur kurz etwas zu dem Passus MDK sagen, Herr Oppermann, den Sie kritisiert haben. Den haben wir dann allerdings anders verstanden. Wir haben es so verstanden, dass Ihre Frage darauf abzielt, ob der MDK eine eigene Veranstaltung auf Bundesebene als MDK macht. So bitte ich, die Antwort zu verstehen. Ich gehe davon aus, dass auch der MDK auf Bundesebene am runden Tisch Pflege intensiv mitarbeitet. Ich habe jetzt gerade in den letzten Tagen so ein Paket als Zwischenstellungnahme zu den Arbeitskreisergebnissen des runden Tisches bekommen. Das zeigt mir, dass in den einzelnen Arbeitsgruppen intensiv daran gearbeitet wird. Das ist nicht nur ein Papiertiger, sondern dabei kommt dann auch hoffentlich etwas Konkretes heraus, was wir dann auf Bremen, wenn uns das sinnvoll erscheint, herunterbrechen können.

Damit jetzt alle pünktlich in die Mittagspause kommen, möchte ich damit enden, dass ich zum Schluss feststelle, ambulant vor stationär ist uns wichtig! Das, was hier mit der Gewosie oder dem Bielefelder Modell angesprochen worden ist, ist mir auch wichtig, damit wir da gemeinsam neue, flexiblere Formen entwickeln. Das ist der Weg in die Zukunft, und da wünsche ich mir spannende Beratungen hier und in unserer Deputation. – Danke!

(B)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/583, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.40 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.09 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.40 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Neubau eines Wasserkraftwerkes am Weserwehr Bremen

(C)

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 8. März 2005
(Drucksache 16/558)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Staatsrätin Kramer.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben einen Antrag auf einen Neubau des Wasserkraftwerkes gestellt, weil es ein wichtiger Beitrag zur regenerativen Stromerzeugung im Land Bremen ist. Doch wie sieht zurzeit die Stromerzeugung in Bremen aus? Wir haben hier prozentual den Anteil von 73 Prozent Steinkohle, 14 Prozent Gichtgas, sechs Prozent Erdgas, einem Prozent Mineralöl, fünf Prozent sonstige und nur einem Prozent regenerativer Energien. Das sollte man sich einmal durch den Kopf gehen lassen: 73 Prozent Steinkohle sind nicht wirklich förderlich für die Umwelt, denn der CO₂-Ausstoß bei der Steinkohlestromerzeugung ist schon enorm. Atomstrom gibt es in Bremen nicht, und das ist auch in unserem Stadtstaat nicht möglich, doch wir sollten das Problem des CO₂-Ausstoßes und den Rückbau der Atomkraft auf Bundesebene zu anderer Zeit noch einmal hier diskutieren. Da würde ich mich gern noch einmal mit den anderen Parteien austauschen.

(D)

Doch zurück zum Bau eines Wasserkraftwerkes! Jetzt will ein privates Unternehmen, ein privater Betreiber, solch ein Wasserkraftwerk am Weserwehr bauen. Das können wir nur begrüßen, denn die CDU hat sich immer eingesetzt für den Bau solch eines Kraftwerks. Wichtig war und ist für uns dabei nur, dass dort kein staatliches Unternehmen initiiert wird, sondern dass sich ein Betrieb oder ein Investor findet, der dort wirtschaftlich Strom erzeugt. Mit dieser geplanten Anlage, die eine Leistung von zirka zehn Megawatt hat, können wir zirka 15 000 Bremer Haushalte mit Strom versorgen, und das ohne CO₂-Ausstoß. Durch diese geplante Nutzung der Wasserkraft können wir sogar den CO₂-Ausstoß reduzieren, und zwar um zirka 32 Tonnen. Ich finde, das ist schon eine ganz beachtliche Menge, die wir uns auch in unserem Landesenergiegesetz noch größer auf die Fahne geschrieben haben.

Wir wollen mit diesem Antrag unsere Zustimmung und Unterstützung dieses Projektes zum Ausdruck bringen. Auch wenn wir uns keine finanzielle Unterstützung leisten können, können wir verfahrenstechnisch helfen, genauso wie wir den Senat auffordern, das wasserrechtliche Planfeststellungsverfahren zügig durchzuführen. Hier scheint es so, als wenn dort noch

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) einige Hürden genommen werden müssten, und ich habe die Hoffnung, und ich glaube, da sind wir uns alle einig, dass wir diese auch dementsprechend schnell aus dem Weg räumen können. Deswegen auch unser Antrag!

Meine Damen und Herren, mit dem Landesenergieprogramm haben wir uns selbst Ziele gesteckt, um den CO₂-Ausstoß zu vermindern. Im Bereich der Windkraft sind wir dabei, alle sinnvollen Potentiale auszuschöpfen. Das Energieeinspeisungsgesetz fordert, dass bei neuen Anlagen nur noch windstarke Standorte gewählt werden. Ich meine, das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Im Bereich der Solarenergie, also der Photovoltaik, erleben wir zurzeit durch das Energieeinspeisungsgesetz zwar einen Boom, doch die technische Entwicklung ist zur heutigen Zeit noch nicht so weit, als dass sie zu einem nennenswerten Beitrag der Stromerzeugung führt.

Dann haben wir noch bei den regenerativen Energien die Biogasanlagen. Hier sehe ich für Bremen noch Ausbaubedarf. Einerseits könnten sich die Landwirte auf jeder Weserseite zusammenschließen und dann größere Biogasanlagen betreiben, andererseits wäre eine andere Möglichkeit eine Trockenbiogasanlage, wo der Grünabfall aus der Bevölkerung, der Stadt und aus den Naturschutzgebieten in Strom umgewandelt werden könnte. Ich werde, wie die CDU natürlich auch, solche Initiativen weiter begleiten und unterstützen.

(B) Als erneuerbare Energien haben wir in Bremen noch kleinteilig Klärgas und Deponiegas, doch diese Energieträger sind nicht wirklich erweiterbar. All diese Beispiele zeigen uns nur, wie wichtig ein Wasserkraftwerk für Bremen zukünftig ist.

Meine Damen und Herren, zusammengefasst heißt das also: Wir begrüßen außerordentlich, dass ein privater Investor ein Wasserkraftwerk im Land Bremen bauen will, und wir werden ihn, wenn auch nicht finanziell, aber mit unseren Möglichkeiten unterstützen, denn Bremen braucht zukünftig ein Wasserkraftwerk, und ich bitte um Ihre Unterstützung! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Schuster.

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es erstaunlich, wie man in dieser Debatte auf Atomkraft kommen kann und das dann so undifferenziert abhandelt. Was mich aber freut, ist, dass wir in der Tat dieses Wasserkraftwerk gemeinsam unterstützen. Es hat ja auch schon eine lange Geschichte. Ursprünglich war es schon Ende der achtziger Jahre in einem viel größeren Stil angedacht. Damals hat es auch konkrete Planungen der damaligen Stadtwerke gegeben, auch immer unterstützt von der Politik. Ich weiß es wenigstens von der

SPD-Politik und sicherlich auch von den Grünen – ich war damals noch nicht im Parlament –, aber ob die CDU damals – –. Aber, sei es drum!

(C)

Ich finde es richtig, möchte aber noch einmal eine Sache betonen, denn da kommt sonst, finde ich, schon ein bisschen so ein falscher Zungenschlag hinein. Dieses Wasserkraftwerk, das ich sehr begrüße und für absolut notwendig halte, ist in dem Sinne natürlich nicht ganz umsonst, auch nicht für unseren Staat, aber sicherlich für Bremen, das keine Fördergelder hingeibt. Das Projekt ist nur durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz möglich geworden, das ja eine entsprechende Subventionierung regenerativer Energien über den Strompreis vorsieht.

Dahinter stehe ich auch, und ich finde es richtig, dass dies passiert. Hier streife ich die Frage mit der Atomkraft. Es ist dringend geboten, nicht auf Atomkraft umzusteigen, sondern im Gegenteil da den vollständigen Ausstieg zu schaffen, denn die Probleme, die damit zusammenhängen, sind völlig ungelöst und im Vergleich zu manch anderen Problemen Kinkerlitzchen. Ich erinnere daran: Es ist Gott sei Dank schon etwas länger her, aber immer, wenn Unfälle wie in Tschernobyl passieren, die auch heute nicht ausgeschlossen sind, kommt es ins Bewusstsein, dass Atomkraft doch nicht ganz so risikolos ist und vielleicht auch noch andere Probleme macht.

Der Kern ist aber, dass wir auf regenerative Energien umschalten müssen, denn sowohl aus ökologischen Gründen als auch aus Gründen der mittel- und langfristigen Ressourcenknappheit ist es undenkbar, dass wir in dem herkömmlichen Stil weiter Energie erzeugen, wenn man eine dauerhafte Perspektive haben will. Wenn man im Energiebereich an Umstiegsmöglichkeiten denkt, muss man immer wissen, dass man über sehr lange Zeiträume redet. Insofern ist es zwar bedauerlich, dass andere alternative Energieträger oder Formen der Energieerzeugung, auf die Sie eingegangen sind, etwa die Photovoltaik, im Moment noch nicht die Effizienz haben, die wünschenswert wäre, gleichwohl wird das auch einer der Zukunftsbereiche sein, deren Ausbau man forcieren muss. Es wird sich auch umso mehr rechnen, umso teurer die andere Energie wird.

(D)

Jetzt ist der Benzinpreis auf ungeahnte Höhen gestiegen, übrigens nicht – wie das früher immer von der CDU vorgeworfen wurde – durch die Ökosteuer, sondern weil der Weltenergieverbrauch entsprechend steigt und die entsprechenden Energieträger auch nachgefragt werden. Dieser Trend wird sich fortsetzen. Wenn Sie ehrlich mit sich sind, werden Sie das auch sehen. Das bedeutet, dass der Umstieg staatlich angereizt werden muss.

Das Problem ist: Wir haben es hier mit einem klassischen Fall von Marktversagen zu tun, dass der Markt eben nicht antizipiert, dass es langfristige Entwicklungen gibt, die zu einer erheblichen Verteuerung des Energieverbrauches führen. Der Vorteil ist dann al-

(A) lerdings, dass Menschen in der Lage sind, so etwas zu antizipieren und dementsprechend zu handeln, und das hat die rotgrüne Bundesregierung mit dem Erneuerbare-Energien-Gesetz getan. Deswegen sind wir hier in Bremen jetzt in der Lage, begrüßen zu können, dass es ein Weserkraftwerk geben wird.

Ich unterstütze völlig Ihre Ausführungen, Herr Imhoff, dass wir alles dafür tun müssen, dass dort keine bürokratischen Hürden aufgebaut werden, sondern dass man das so zügig wie irgend möglich abarbeiten muss, damit die Stromerzeugung hier relativ bald beginnen kann. Ich hoffe, dass wir noch häufiger solche gemeinsamen Anträge zu alternativen Energien hier einbringen können, denn es ist letztendlich nur ein relativ kleiner Beitrag, aber wir müssen auch alle kleineren und größeren Beiträge Bremens ausschöpfen, um in diesem Bereich weiterzukommen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Natürlich werden wir Grünen diesem Antrag zustimmen. Das Weserwasserkraftwerk war und ist weiterhin eines der Wunschkinder der Grünen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir freuen uns hier auch über den doch eingetretenen Sinneswandel der großen Koalition. Als Erinnerung: Ich habe 2001 in die Deputation für Umwelt und Energie einen Beschlussvorschlag eingebracht, und zwar hatten wir da auf der Tagesordnung von der Verwaltung die Vorlage „Neubau eines Wasserkraftwerks am Weserwehr Bremen“, und ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten diesen Beschlussvorschlag: „Die Deputation für Umwelt und Energie erwartet vom Senator für Bau und Umwelt, dass er für eine zügige Realisierung des energie- und klimapolitisch bedeutsamen Projektes Weserkraftwerk Sorge trägt. Das Planfeststellungsverfahren muss baldmöglichst eingeleitet und zügig vorangetrieben werden.“ Soweit das Zitat aus der Deputationssitzung!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Leider konnten Sie, Herr Imhoff, und Ihre Fraktion damals diesem Beschlussvorschlag nicht zustimmen. Deshalb hat es mich jetzt schon ein bisschen verwundert, dass Sie sagen, dass Sie sich immer dafür eingesetzt haben.

(Abg. **K a s t e n d i e k** [CDU]: Die Voraussetzungen haben sich geändert!)

Auch die SPD hat sich leider nicht dafür eingesetzt, obwohl sie es eigentlich wollte. Ich finde, vielleicht könnte man ja auch einmal etwas im parlamentarischen Umgang ändern. Wenn man der Meinung ist, dass man das will, könnte man entsprechend auch Initiativen der Grünen zustimmen.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. **F o c k e** [CDU]: Das war ein anderer Antrag!)

Herr Focke, soll ich Ihnen jetzt einmal darlegen, worin der Unterschied liegt, das in einem oder in drei Sätzen zu formulieren? Es geht darum, dass man von hier aus das Planfeststellungsverfahren – –.

(Zuruf des Abg. **F o c k e** [CDU])

Herr Focke, können Sie mir zuhören? Es geht darum, dass man in der Verwaltung das Planfeststellungsverfahren wohlwollend und zügig durchführt. Das ist der Kern des Antrags, den Sie von der großen Koalition heute eingebracht haben. Begrüßungsreden fehlen zwar in meinem Deputationsbeschlussvorschlag, aber ansonsten ist das inhaltlich einfach identisch. Darauf brauchen wir ja nicht weiter heranzuklopfen! Wir stimmen ja zu, es ist ja okay! Wir wollten das Weserwasserkraftwerk schon immer!

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Da muss man ja zustimmen!)

(D)

Da muss man zustimmen! Das ist ein guter Antrag! Klimapolitisch ist er wichtig und bedeutsam, und das haben ja hier auch meine Vorredner schon zum Ausdruck gebracht.

Ich möchte aber noch auf einen anderen Aspekt eingehen, warum dieses Weserwasserkraftwerk bedeutsam ist, nämlich auch bedeutsam für die menschliche Gesundheit. Im Gegensatz zu Kohlekraftwerken, die Feinstäube freisetzen, ist das bei dem Weserwasserkraftwerk nicht der Fall. Das heißt, bei der Erzeugung von Strom mittels Wasserkraft verringert sich auch die Hintergrundbelastung der Feinstäube.

Die aktuellen Debatten haben eines gezeigt: Auch wenn es Notwendigkeiten im Verkehr zur Reduzierung der Feinstaubbelastung gibt, um überhaupt – das heißt, es wird wahrscheinlich nicht passieren – die Grenzwerte, die dieses Jahr gelten, einhalten zu können, ist auch die Hintergrundbelastung von Bedeutung, und diese macht einen erheblichen Anteil aus. Ich möchte hier nur noch einmal klar und deutlich machen, dass das Weserwasserkraftwerk auch ein Beitrag ist, die Hintergrundbelastung durch Feinstäube zu reduzieren und daher auch aus dem Aspekt der menschlichen Gesundheit von Bedeutung ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Warum heute diese Einigkeit in der Bürgerschaft herrscht und warum wir alle zustimmen werden, hat schon Herr Schuster deutlich gemacht, denn der Hintergrund, warum jetzt der wirtschaftliche Betrieb eines Weserwasserkraftwerks möglich ist, ist das Erneuerbare-Energien-Gesetz. Es ist eine Stütze, eine Förderung für die Einführung erneuerbarer Energien, obwohl ich nicht damit übereinstimmen würde, Herr Schuster, dass es sich hierbei um eine Subvention im originären Sinn handelt. Es ist keine Subvention im eigentlichen Sinn, sondern es ist eine Umlage durch die Einspeisungsvergütung auf die Verbraucher und Verbraucherinnen.

Auch hier noch einmal der Hinweis: Wie viel das jeden kostet, dass man finanziell dazu beiträgt, dass wir in der Energienutzung umsteuern hin auf saubere und zukunftsfähige Energien, kann jeder an seiner Stromrechnung ablesen. Es sind Beträge von einem bis zwei Euro im Monat. Es steht immer unten auf der Stromrechnung, wie viel man – jeder persönlich – für dieses Erneuerbare-Energien-Gesetz bezahlt.

(B) Ein Ergebnis für uns ist, dass jetzt die Chancen für ein Weserwasserkraftwerk gut stehen und es dringlich ist. Es ist dringlich, dass diese Gesellschaft wekommt von Öl und Atom. Das ist auch aus friedenspolitischen Gründen dringlich. Es ist klar aus ökologischen und ökonomischen Gründen, es ist aber auch zentral klar aus friedenspolitischen Gründen, denn eines der wesentlichen Probleme, was den Weltfrieden betrifft, wird die Verteilungsfrage der Ressourcen sein. Deswegen ist es auch so wichtig, dass man hier umsteuert.

Das Weserwasserkraftwerk ist für Bremen ein relativ großer Beitrag, und wir Grünen wünschen uns, dass nach jetzt fast 20 Jahren dieser Herzenswunsch, dieses Wunschkind der Grünen das Licht der Welt erblickt. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Dr. Mathes, Sie sehen schon, ich lächle! Ich finde es ja erst einmal fantastisch, dass wir uns alle einig sind.

(Beifall bei der CDU)

Ich muss es Ihnen anscheinend noch einmal erklären, warum wir Ihrem Antrag damals nicht zugestimmt haben. Sie sind nämlich immer der Auffassung gewesen, dass Sie ein Weserwasserkraftwerk wollen, egal unter welchen Voraussetzungen, ob staatlich oder privat war Ihnen ganz egal, Sie hätten auch Millionen

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Euro Unsummen von der Stadt und dem Land Bremen aus hineingeschossen, um ein Wasserkraftwerk zu bekommen. Unsere Meinung war immer: Wir wollen ein Wasserkraftwerk auf privater Initiative und mit privaten Investoren.

(Abg. Frau **Hövelmann** [SPD]: Muss die Harmonie denn jetzt gestört werden?)

Insofern war das auch überhaupt kein parlamentarischer Missbrauch oder sonst irgendetwas, und deswegen konnten wir damals Ihrem Antrag in der Deputation nicht zustimmen, Frau Dr. Mathes. Ich versuche es ja nur zu erklären, und ich freue mich, dass wir uns hier alle einig sind und gleich dem Antrag zustimmen. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält Frau Staatsrätin Kramer.

(D) **Staatsrätin Kramer:** Herr Präsident, meine Herren und Damen Abgeordneten! Ich habe gerade gelernt, Frau Dr. Mathes, dass wir mit dem Wasserkraftwerk in Bremen einen Beitrag zum Weltfrieden leisten. Das macht mich ganz besonders stolz, denn mein Haus ist seit Jahren darum bemüht, das Wasserkraftwerk in Bremen, das in kleinerem Umfang einen Vorläufer hatte, der 1987 abgerissen wurde, als Projekt zu fördern, in den Bau zu bringen und letztlich an das Netz zu bekommen. Insofern besteht ja auch großes Einvernehmen.

Punkt drei des Antrags richtet sich an den Senat und damit an die zuständige senatorische Dienststelle und fordert uns auf, den geplanten Neubau eines Wasserkraftwerks am Weserwehr Bremen verfahrenstechnisch zu unterstützen und das erforderliche wasserrechtliche Planfeststellungsverfahren zügig durchzuführen. Wir sind zu all dem bereit, aber es gibt noch kein Planfeststellungsverfahren. Die erforderlichen Anträge sind eine Sache, die der Antragsteller, hier ist es der Investor, bewerkstelligen muss. Der Antragsteller, der von uns intensiv beraten und unterstützt wird, hat einige schwierige Vorfragen zu klären, denn Verfahren in Deutschland sind nicht ganz einfach geworden. Er muss jede Menge Gutachten beibringen – von uns zumindest immateriell und durch Sachverständigen unterstützt –, und er muss sich mit einer Wasser- und Schifffahrtsverwaltung auseinandersetzen, die Verfahrensbeteiligte ist und natürlich die Interessen der Bundeswasserstraße und des Schiffsverkehrs im Vordergrund berücksichtigt. Das erfordert eine intensive Abstimmung im Vorfeld. – Soweit zu den eher skeptischen Betrachtungen!

Das Positive ist, dass wir davon ausgehen dürfen, dass dieses Vorverfahren, wenn nicht noch irgendeine Störung im letzten Moment eintritt und noch ein neues Gutachten zum Beispiel zur Fischdurchlässigkeit

(A) keit von der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung nachgefordert werden sollte, im Mai abgeschlossen werden kann. Dann wird der Antrag zur Planfeststellung eingereicht.

Das Verfahren wird rund ein Jahr dauern, eventuell kann es noch um ein paar Monate beschleunigt werden. Dann ist nach heutigem Sachstand mit einer dreijährigen Bauzeit zu rechnen. Das heißt mit anderen Worten, wir können uns alle glücklich schätzen, wenn der Bau im Jahr 2009 vollendet sein wird. Ich denke, das sind die zeitlichen Perspektiven, mit denen wir trotz allen Einvernehmens hinsichtlich der Zielerreichung hier rechnen müssen. Das können wir auch nicht noch stärker beschleunigen, als wir es bisher schon tun. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 16/558 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung im Bereich der Straerverfolgung

Mitteilung des Senats vom 8. März 2005
(Drucksache 16/562)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/562, Kenntnis.

Europäische Dienstleistungsrichtlinie im Bereich der Pflege- und Gesundheitsdienstleistungen

Große Anfrage der Fraktionen der
SPD und der CDU
vom 15. März 2005
(Drucksache 16/570)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. April 2005

(Drucksache 16/581)

(C)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 16/581, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Röpke, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zeitlich haben wir heute eine Punktlandung mit dem Thema gemacht, denn gestern hat das europäische Parlamentsverfahren für die Dienstleistungsrichtlinie begonnen. Seit der Abschaffung der EU-Binnengrenzen vor zwölf Jahren hat der Binnenmarkt ein zusätzliches Wachstum von 1,8 Prozent jährlich erzielt und damit auch sehr viele neue Arbeitsplätze geschaffen. Die damalige Einführung betraf aber in der Regel nur den Warenverkehr, während die jetzt geplante Dienstleistungsrichtlinie 70 Prozent der gesamten EU-Wirtschaft liberalisieren soll. Man spricht davon, dass man allein hier in Deutschland 70 000 Arbeitsplätze neu schaffen will, das wurde in Gutachten errechnet. Allerdings muss man diese Zahl kritisch hinterfragen.

(D)

Der im Februar 2004 vom EU-Kommissar Bolkestein vorgelegte Entwurf will die rechtlichen und administrativen Hemmnisse im Dienstleistungsmarkt beseitigen. Die Richtlinie soll dann im Jahr 2009 in Kraft treten. Inzwischen geht allerdings die Angst um, dass die Zahl der Verlierer größer sein könnte als die Zahl der Gewinner. Dies sind in unseren Augen berechtigte Sorgen bei einer Arbeitslosenzahl von fünf Millionen und den Erfahrungen mit den inzwischen per Werk- oder Leihvertrag arbeitenden Fleischern und Fliesenlegern aus den osteuropäischen Staaten, welche weder das Entsendegesetz aus dem Jahr 1996 noch die bei den Beitrittsverhandlungen eingeführte siebenjährige Übergangsfrist für einreisende Arbeitnehmer erfasst, da sie mittels Werk- und Leihvertrag hier für minimale Entgelte arbeiten.

Meine Damen und Herren, die EU-Kommission will eine grundsätzliche Öffnung mit einigen wenigen Ausnahmen erreichen. Für uns gibt es allerdings zwei fundamentale Kritikpunkte an dieser neuen Richtli-

(A) nie: erstens der Anwendungsbereich und zweitens das Herkunftslandprinzip. Aufgrund des weit gefassten Anwendungsbereichs erfasst die Richtlinie auch alle Pflege- und Gesundheitsdienstleistungen. Diejenigen, die Dienstleistungen in Deutschland erbringen, unterliegen hinsichtlich dieser Regelung bei ihren Verträgen, ihres Inhalts und der Haftung den nationalen Regelungen des EU-Herkunftslandes, dessen Staatsangehöriger eventuell ein Zahnarzt oder ein Arzt ist. Ähnlich verhält es sich im Pflegebereich.

Wir als SPD-Fraktion lehnen die Vorschläge in dieser Form allerdings ab und unterstützen die Haltung des Senats. Er hat bekanntlich im Bundesrat seine berechtigten Vorbehalte geltend gemacht. Das Herkunftslandprinzip für die Pflege- und Gesundheitsdienstleistungen ist für uns untragbar. Für uns ist dieser Markt mit besonderen Gesetzmäßigkeiten verwickelt, denn hier sind nicht nur Anbieter und Nachfrager involviert, zusätzlich sind auch die Krankenkassen am Marktgeschehen beteiligt, und es gibt sinnvolle Qualitätsanforderungen und -kontrollen, das haben wir heute Morgen in der Diskussion um die Qualität der Pflege schon gehört.

Darüber hinaus sind wir aber auch als Staat für die Sicherstellung einer ausreichenden Gesundheitsversorgung im Rahmen der Daseinsvorsorge verpflichtet. Auch wäre der Patient bei auftretenden Haftungsfragen mit 25 unterschiedlichen Rechtssystemen konfrontiert, da beim Herkunftslandprinzip die ausländische Rechtsordnung gilt und Forderungen und Qualitätsmängel dort eingeklagt werden müssten.

(B) Meine Damen und Herren, wir sind für einen Integrationsprozess in Europa, aber gegenwärtig interessieren uns vorrangig nicht neoliberale Ansichten über Produktivität, Wettbewerbsfähigkeit wie aus der Lissabon-Strategie ersichtlich, sondern wir wollen auskömmliche Arbeit für die Menschen in Europa, eine gegenseitige Anerkennung von Qualitätsstandards auf hohem Niveau und eben auch gute öffentliche Dienstleistungen. Wir sagen ja zu einer Liberalisierung mit Augenmaß, aber nein zu Lohn- und Qualitätsdumping um jeden Preis.

(Beifall bei der SPD)

Aus unserer Sicht muss darauf die Dienstleistungsrichtlinie eine richtige Antwort geben. Auch wenn wir mehr Wettbewerb wollen, muss es ein Mindestmaß an Chancengleichheit geben. Angesichts des starken Gefälles zwischen Kerneuropa und den neuen EU-Mitgliedsländern in Osteuropa lässt sich ein fairer Wettbewerb im Dienstleistungssektor nicht so schnell realisieren. Deshalb gilt es dagegen anzugehen, wie auch unlängst der Porsche-Manager Wiedeking oder auch die Globalisierungsgegner oder eben auch Bundeskanzler Schröder gemeinsam mit dem französischen Staatspräsidenten erst einmal ihr Veto gegen diese Vorschriften eingelegt haben.

Wir als SPD-Fraktion erwarten die Beachtung sektoraler Unterschiede statt undifferenzierter Gleichmacherei, denn die Pflege von Menschen erfordert völlig andere Regeln als zum Beispiel die Wartung von Kopierern. Für öffentliche Dienstleistungen im Bereich der sozialen Dienste, Bildung und Erziehung und ganz allgemein der Daseinsvorsorge darf kein Privatisierungszwang geschaffen werden. Ein europäischer Wettbewerb um die niedrigsten Standards muss ausgeschlossen sein, denn mit chinesischen Lohnkosten können wir niemals konkurrieren, das wäre auch volkswirtschaftlicher Unsinn. Wie wollen die Arbeitnehmer dann noch konsumieren und somit überhaupt Dienstleistungen zukünftig einkaufen? Das fragen wir uns.

Wir können auch dem Vorschlag einiger CDU-Abgeordneter im EU-Parlament nicht so zustimmen – sie wollen eine Positivliste erstellen, welche Dinge unter das Herkunftslandprinzip fallen –, denn wie häufig werden dann in dem Bereich unter Umständen Dinge vergessen, die dann von bestimmten Interessengruppen einseitig ausgenutzt werden können! Das erleben wir ja gegenwärtig.

Wenn die Kommission ihren Vorschlag schon nicht vollkommen zurücknimmt und einerseits die Forderung nach Verabschiedung dieser Richtlinie durch die neuen EU-Staaten besteht, halte ich die gestrigen Änderungsvorschläge der Berichterstatterin im Europaparlament, Frau Gebhardt von der Sozialistischen Fraktion, für sinnvoll. Sie will den Anwendungsbereich deutlich einschränken und die Streichung des Herkunftslandprinzips herbeiführen. Sie will dieses Prinzip durch Mindeststandards und das Konzept der gegenseitigen Anerkennung ersetzen. Dabei sollen Löhne, Arbeitsbedingungen, Fragen des Verbraucher- und Umweltschutzes sowie des Schadensersatzrechts den Bestimmungen des Ziellandes und nicht des Herkunftslandes unterliegen. Die Daseinsvorsorge sowie den Gesundheitssektor hat sie aus dem Anwendungsbereich völlig herausgenommen.

Im September wird möglicherweise im EU-Parlament über die Richtlinie abgestimmt werden. Wir als SPD-Fraktion sehen dabei gute Chancen, dass sich diese Vorschläge durchsetzen, denn es gibt parteiübergreifend eine Stimmung für tiefgreifende Änderungen an dieser Richtlinie, falls die Kommission den Vorschlag doch nicht ganz zurücknimmt. Wir sind der Meinung – ich glaube, auch die Mehrheit in der Bürgerschaft –, dass die Vorschläge substantiell verändert werden müssen und der Senat seine Position weiterhin auch im Bundesrat standhaft vertreten muss, denn nur so kann auch in der Bevölkerung für die EU eine Akzeptanz geschaffen werden. Ich meine, das ist der Punkt, auf den wir besonders hinweisen müssen, dass eben die EU ihre Akzeptanz verbessern muss und nicht irgendwelche Richtlinien in einem undemokratischen Prozess einfach durchsetzt. Hier haben wir gute Chancen, dass wir hier noch

(C)

(D)

(A) Änderungen vollbringen werden. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben ausführlich von Herrn Brumma gehört, worum es in der Europäischen Dienstleistungsrichtlinie inhaltlich geht. Uns geht es heute im Schwerpunkt um die Umsetzung dieser Richtlinie für den Bereich Pflege- und Gesundheitsdienstleistungen, und ich möchte noch einiges zur Position der CDU sagen. Die Position der CDU zur EU-Dienstleistungsrichtlinie ist von vornherein gewesen, dass wir für eine Öffnung des Marktes für Dienstleistungen und für einen fairen Wettbewerb eintreten. Liberalisierung in der EU schafft neue Arbeitsplätze, Marktabschottung im Dienstleistungssektor behindert deutsche Exporte. Dieses Ziel ist für uns zunächst einmal im Auge zu behalten.

(B) Im Bereich freier Warenverkehr, das hat Herr Brumma auch schon erwähnt, hat sich das Prinzip des Herkunftslandes seit Jahrzehnten bewährt, für den Dienstleistungssektor ist es eben jetzt neu. Es erleichtert sicherlich den grenzüberschreitenden Handel mit Dienstleistungen enorm und trägt dazu bei, doppelten bürokratischen Aufwand zu vermeiden, denn es ist natürlich nachvollziehbar, was es bedeutet, wenn ein Unternehmen die Bedingungen des eigenen Landes und jede Art der Anforderungen des Ziellandes erfüllen muss.

Mit Blick auf den Sozialschutz, Qualitätssicherung und den Verbraucherschutz kann das Herkunftslandprinzip jedoch in Bereichen problematisch sein, in denen es noch keine europäischen Mindeststandards gibt, das haben wir auch schon gehört. Deshalb sagen wir, die CDU, der vorliegende Entwurf schießt an einigen Stellen in der Tat über das Ziel hinaus. Es gibt Klärungsbedarf und auch Änderungsbedarf. Mit entsprechenden Korrekturen muss in der Richtlinie sehr deutlich klargestellt werden, dass die Mitgliedstaaten für die Organisation des Gesundheitswesens und die medizinische Verantwortung verantwortlich sind. Das staatliche Gesundheitssystem darf nicht durch das Herkunftslandprinzip ausgehöhlt werden.

Ich möchte auf einige Punkte besonders eingehen, und zwar ist das zum einen die Berufsqualifikation. Es muss unseres Erachtens sehr deutlich hervortreten, dass die Anerkennung von Berufsqualifikationen sich nicht nach den Regeln des Heimatstaats richtet. Es muss klargestellt werden, dass sich die Anerkennung einer Berufsqualifikation ausschließlich nach einer Qualifikationsrichtlinie richtet und nicht etwa nach dem Herkunftslandprinzip. Die Verantwortlich-

keit und übrigens auch die Satzungsautonomie der Kammerorganisation für Qualität und Kontrolle dürfen nicht beeinträchtigt werden beziehungsweise darf es hier nicht zu Normenkollisionen kommen. Für Patienten, darauf hat Herr Brumma auch schon hingewiesen, gibt es überhaupt keine Möglichkeit zu prüfen, ob Ärzte aus dem Ausland wirklich über alle erforderlichen Qualifikationen und Fähigkeiten verfügen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Kontrolle und Überwachung durch die Behörden. Für die Kontrolle vor Ort müssen entgegen dem Richtlinienentwurf die lokalen Behörden zuständig bleiben. Wir halten es für total realitätsfremd, wenn langwierige Verfahren über Mitgliedstaaten hinweg geführt werden müssen, bevor gegen einen Dienstleister vorgegangen werden kann. Wir hätten zum einen gar nicht die Kapazitäten und schon gar nicht ein wirkliches Interesse daran, Dienstleister im Ausland zu überwachen.

Dann möchte ich noch etwas zur finanziellen Stabilität sagen. Wird bisher die Kassenzulassung eines Arztes oder Zahnarztes in Deutschland davon abhängig gemacht, dass es sich bei dem gewünschten Niederlassungsbezirk nicht um ein überversorgtes Gebiet handelt, also mit Vertragsärzten, so wäre das zukünftig nach der Richtlinie eventuell unzulässig, da explizit die Niederlassungsfreiheit erleichtert werden soll. Eine solche Regelung, meine Damen und Herren, würde aber die Grundzüge der finanziellen Stabilität und Funktionsfähigkeit unseres deutschen Gesundheitswesens doch sehr in Frage stellen, denn wenn wir diese mengenmäßige Steuerung nicht mehr hätten, wäre eine Kostenexplosion vorprogrammiert.

Des Weiteren möchte ich noch etwas zu der Entsenderichtlinie sagen. Wir begrüßen an dieser Stelle die Ausnahme vom Herkunftslandprinzip, wenn es um die Anforderungen geht, die unter die Entsenderichtlinie fallen. Das bedeutet, es müssen im Erbringerland ohnehin alle geltenden Sozialstandards, Arbeitsschutzbedingungen, Hygienebedingungen und Zulassungsvoraussetzungen in sensiblen Bereichen eingehalten werden. Ein ausländisches Unternehmen ist in allen diesen Bereichen genauso wie ein inländischer Anbieter allein dem deutschen Recht unterworfen.

Deutschland allerdings wendet diese Entsenderichtlinie derzeit nur auf die Baubranche an. Gegebenenfalls müssen wir hier weitere Sektoren einbeziehen. Ich wage zu bemerken, ich bin sehr gespannt, wie der regelmäßige Informationsaustausch zwischen Erbringer- und Herkunftsland geregelt werden wird, wenn es darum geht, den Anforderungen gerecht zu werden.

Insgesamt möchte ich sagen, unsere hohen Standards dürfen auf keinen Fall sinken. Man muss sich auf einheitliche Qualitäts- und Haftungsregelungen verlassen können. Es muss vermieden werden, das

(C)

(D)

(A) haben Sie auch schon gesagt, Herr Brumma, dass rechtliche Regelungen kaum zu überblicken sind, ein Nebeneinander unterschiedlicher Rechtssysteme, 25, Sie erwähnten es, bedeutet auch 25 verschiedene Qualitätsstandards und Haftungsregelungen. Das wäre völlig undurchsichtig und das Rechtschaos vorprogrammiert. Es darf nicht so weit kommen, dass die Patienten selbst herausfinden müssen, welche Vor- und Nachteile entsprechende Regelungen hätten, woher der Arzt und die Pflegekraft kommen und welchem Recht sie unterliegen.

Ein Gesundheitsdienstleister, der seinen Beruf im EU-Ausland ausübt, muss denselben Rechten und Pflichten unterliegen wie dort bereits niedergelassene Angehörige desselben Berufszweiges. Zusammengefasst sehen wir Korrekturbedarf für den Gesundheitsbereich und Pflegebereich zum einen in der Anerkennung der Berufsqualifikation ausschließlich nach der Qualifikationsrichtlinie und nicht nach dem Herkunftslandprinzip. Es muss sichergestellt werden, dass das staatliche Gesundheitssystem durch das Herkunftslandprinzip nicht ausgehöhlt wird. Die Finanzierung der gesetzlichen Krankenkassen beruht auf einem Solidarprinzip in Deutschland und ist als solche nicht marktbezogen.

(B) Für die Kontrolle vor Ort müssen entgegen dem Richtlinienentwurf die lokalen Behörden zuständig bleiben, und eine weitere Forderung muss sein, dass neue administrative Verfahren und Überprüfungen nicht zu unnötigem Verwaltungsaufwand führen dürfen, und es muss die Gefahr ausgeschlossen werden, dass die Bestimmungen zur Qualitätssicherung und die Bemühungen um die Weiterentwicklung von Qualitätsstandards im Gesundheitswesen unterlaufen werden können, indem zum Beispiel der Geschäftsitz in einen anderen Staat der EU mit geringeren Schutzbestimmungen verlegt wird.

Noch eine Bemerkung zum Schluss: Wir dürfen die soziale Dimension für diesen Bereich auch nicht außer Acht lassen, denn die gesundheitliche Versorgung kann man nicht ausschließlich als Marktsegment betrachten. Es darf am Ende nicht ohne Rücksicht auf Qualität nur noch der billigste Anbieter überleben. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich spreche zur Dienstleistungsrichtlinie für die Pflege- und Gesundheitsdienstleistungen. Ich glaube, bei diesem Thema sind wir uns im Ergebnis einig. Das, was meine Vorredner gesagt haben, kann ich so auch unterstützen. Ich möchte dazu allerdings noch etwas aus grüner Sicht sagen. Wir haben uns in Europa gemeinsam auf den Weg des Zusammenwachsens

(C) gemacht, bis auf einen, der immer in der Gegenrichtung unterwegs ist, aber der wird gleich auch noch zu Wort kommen.

Für diesen Prozess müssen wir in Europa gemeinsame Regeln und Verfahren ausarbeiten. Dies ist eine sehr schwere Aufgabe für alle, die an diesem Prozess des Zusammenwachsens beteiligt sind. Oft wird geklagt, die europäische Gemeinschaft entwickelt sich zu langsam und zu schwerfällig. Allerdings lässt sich dieser Weg auch nicht im Sprint zurücklegen. Wohin ein allzu hohes Tempo führen kann, zeigt uns der Entwurf der Europäischen Dienstleistungsrichtlinie. Meine beiden Vorredner sind schon darauf eingegangen. Ich möchte jetzt auch noch einmal zu den Punkten sprechen.

Vor allen Dingen das neue so genannte Herkunftslandsprinzip lehnen wir als neuen generellen Rechtsgrundsatz ab. Die Einführung dieses Prinzips bedeutet, dass ein Dienstleistungsbetrieb, der sich in einem anderen EU-Land niederlässt, nicht an die Zulassungen und sonstigen Tätigkeitsbeschränkungen des Landes gebunden ist, in dem er arbeitet, sondern er muss die Regeln einhalten, die in seinem Herkunftsland gelten. Ebenso ist für die Überwachung eines ordnungsgemäßen Betriebes auch das Herkunftsland zuständig, nicht das Land, in dem er seine Tätigkeit ausübt.

(D) Auch gerichtliche Streitigkeiten mit solch einem Betrieb müssen vor dem Gericht des Herkunftslandes ausgetragen werden. Dazu ist allerdings zu sagen, am Montag hatte Frau Dr. Trüpel hier in der Handelskammer eine Anhörung mit Handelskammer- und Verbandsvertretern durchgeführt. Diese war sehr interessant. Es war eine sehr lebhaft Diskussion. Einige Kollegen von den anderen Fraktionen aus der Bürgerschaft waren auch dabei. Da wurde gleich entgegnet, bei Streitigkeiten brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen, es vereinbart doch jeder den Gerichtsstand, wo er die Dienstleistung empfängt. Aber das wurde dann von den Verbandsvertretern auch mit sehr viel Skepsis quittiert, weil in der Vorlage etwas anders steht.

Hier sehen wir zwei Gefahren gerade im Gesundheits- und Pflegebereich: erstens, dass ein Wettlauf um die Absenkung von Sozial-, Umwelt- und Qualitätsstandards beginnt

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

und zweitens, dass der Verbraucherschutz nicht mehr ausreichend gewährleistet ist.

Wettbewerb zur Absenkung von Standards: Rein praktisch können wir uns schnell ausmalen, wie dieser Wettbewerb in Gang kommt. In Deutschland haben wir viele fortschrittliche und moderne Vorschriften im Sozial- und Umweltbereich. Herr Oppermann hat das auch in seiner Rede noch einmal extra hervorgehoben, ein Wettlauf im Absenken der Pflegestandards

(A) wäre einfach fatal, das können wir so nicht hinnehmen. So können Dienstleistungen unter Umständen günstiger erbracht werden, wenn sie nicht die deutschen Vorschriften erfüllen müssen.

Ein wichtiges Kriterium bei der Entscheidung für einen von mehreren Anbietern, da machen wir uns doch nichts vor, das wissen wir doch, ist nicht die Qualität oder die Geschwindigkeit, sondern der Preis. Gerade in diesem Bereich muss viel gezahlt werden, da schaut jeder auf das Geld, und wenn deutsche Anbieter in einem bestimmten Marktsegment keine Aufträge mehr bekommen, weil die spanischen oder maltesischen Anbieter günstiger sind, liegt die Überlegung nahe, und der Ruf wird dann schnell laut, unsere Standards sind zu hoch, wir müssen sie absenken, um wieder konkurrenzfähig zu werden. So dreht sich die Abwärtsspirale dann immer schneller. Dies wollen wir nicht unterstützen, deswegen sind wir hier sehr skeptisch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens, der Verbraucherschutz: Gerade bei Dienstleistungen im Gesundheits- und Pflegebereich kann im Fall, dass eine solche Leistung benötigt wird, nicht lange Marktforschung betrieben werden. Ein Fallbeispiel hatte ich vorhin schon genannt, der berühmte Oberschenkelhalsbruch. Ich habe eine Entlassungsmanagerin jetzt nicht zur Hand, weil sie noch nicht so arbeitet, wie wir es gern haben wollten, ich muss mich jetzt entscheiden für Kurzzeitpflegeplätze oder Pflegeplätze. Für eine Entscheidung ist nicht viel Zeit. Es muss ein Anbieter gesucht und genommen werden. Eine Entscheidung nach Qualitätskriterien wird dann kaum möglich sein, denn wer weiß schon, wie die Betriebsbedingungen nach den Vorschriften im Herkunftsland sind, ob der Betrieb tatsächlich durch Behörden seines Herkunftslandes überwacht wird und nach welchen Kriterien.

(B) Wie im Streitfall, das ist auch schon von der Kollegin vor mir angesprochen worden, die Rechtsmittel durchgesetzt werden, die Rechtsstreitigkeiten im Herkunftsland betrieben werden können, das sind alles äußerst schwierige Sachen. Unsere Sorge ist es, dass sich die EU-Staaten im Kampf um Arbeitsplätze immer weiter unterbieten werden, und dies wird zu Sozial- und Qualitätsdumping führen, unweigerlich. Hier darf nicht der zweite Schritt vor dem ersten gemacht werden.

Die Kritik an dem aktuellen Dienstleistungsrichtlinienentwurf darf nicht missverstanden werden. Die Beendigung des europäischen Einigungsprozesses ist selbstverständlich keine taugliche Handlungsoption. Wir Grünen stehen zu Europa. Die Europäisierung des Güterverkehrs ist auch im Gesundheitswesen zur Alltagsrealität geworden. Die Märkte für Arzneimittel, Hilfsmittel und medizinische Produkte sind international, und auch der Arbeitsmarkt für Beschäftigte des Gesundheitswesens kennt keine Grenzen mehr. Dass

deutsche Ärzte im Ausland tätig werden, ist inzwischen genauso normal wie die Beschäftigung ausländischer Ärzte oder Pfleger bei uns. Dieser Prozess gilt nicht nur für Menschen, die im Bereich Gesundheitsdienstleistung arbeiten, sondern auch für Patientinnen und Patienten.

(C)

Auch unsere Krankenhäuser ziehen einen Teil ihrer Einnahmen aus Patientenmobilität. Die hohe Qualität und der gute Standard hier in Bremen und Bremerhaven haben sich besonders, das habe ich von unserer gesundheitspolitischen Sprecherin gehört, in den Golfstaaten herumgesprochen. Die Leute kommen zu uns, und das bringt auch Einnahmen. Die kommen nicht zu uns, weil wir billig sind, sondern weil wir gute Qualität und gute Standards haben.

Europa ist auch für die deutschen Kranken- und Pflegeeinrichtungen keine Bedrohung, das möchte ich noch einmal hervorheben. Europa ist eine große Chance für sie. Um diese Chance auch aufzugreifen zu können, sind sie allerdings darauf angewiesen, ihre hohen Qualitäten bewahren und weiterentwickeln zu können. Ein Dumpingwettbewerb nach dem Herkunftslandprinzip in Europa würde dieses Potential zerstören. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

(D)

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Pietrzok, hören Sie mir wenigstens einmal richtig zu, damit Sie nachher nicht wieder so einen Blödsinn erzählen wie vorhin! Es ist ja nur gut, dass Ihnen keiner mehr glaubt.

Meine Damen und Herren, alles andere als ein Segen für Deutschland wäre die Umsetzung der so genannten Europäischen Dienstleistungsrichtlinie im Bereich der Pflege- und Gesundheitsdienstleistungen. Auch diese Richtlinie zielt auf den weiteren Verlust nationaler Souveränität. Nationales deutsches Recht soll im Rahmen von EU-Vorgaben Zug um Zug ausgehebelt werden. Sozialdumping und schwere Benachteiligungen für Patienten sind im Gesundheitsbereich vorprogrammiert, sollte es, wie geplant, zur Umsetzung der Richtlinie in nationales Recht kommen.

Zutreffend wird in der Großen Anfrage festgestellt, das bestimmende Prinzip der Richtlinie ist das Herkunftslandprinzip, das im Kern besagt, dass der Dienstleistungserbringer den rechtlichen Bestimmungen seines Herkunftslandes unterliegt etwa bei der Frage der Aufnahme und Ausführung einer Dienstleistung, des Zustandekommens eines Vertrages, des Inhalts und der Qualität der Dienstleistung sowie auch bei Haftungsfragen, auch dann, wenn er die Dienstleistung in einem anderen Mitgliedstaat erbringt. Besonders nachteilig wird sich aber im Gesundheits-

(A) bereich auswirken, dass ein Patient seine Rechte im Rahmen eines Behandlungsverhältnisses nach den Gesetzen des Herkunftslandes des ihn behandelnden Arztes durchsetzen muss.

Ende März meldeten Presseagenturen, dass die Pläne für Dienstleistungen innerhalb der EU zunächst vom Tisch seien. Massive Proteste von zirka 50 000 Menschen aus ganz Europa am 19. März in Brüssel hätten entsprechende Wirkung gezeigt. Ob aber das Gesetzesvorhaben hinsichtlich von Pflege- und Gesundheitsdienstleistungen tatsächlich zu Fall gebracht wird, ist mehr als fraglich, zumal sich die rotgrüne Chaosregierung immer und immer wieder als williger Erfüllungsgehilfe der EU erwiesen hat.

Meine Damen und Herren, schon in anderer Hinsicht hat die so genannte Dienstleistungsfreiheit in Deutschland sehr großen Schaden angerichtet. Insbesondere im Oldenburger Land haben bereits Tausende von deutschen Fleischarbeitern ihren Arbeitsplatz verloren. An ihre Stelle sind Polen, Tschechen, Ungarn und so weiter getreten, die insofern auch als Opfer gelten, sie werden nämlich von ihren heimischen Dienstherrn wie Sklaven nach Deutschland vermietet und dann hier zu Hungerlöhnen ausgebeutet. Sie werden menschenunwürdig in überfüllten Baracken untergebracht, und bei der Arbeit werden sie meistens von marokkanischen Einpeitschern angetrieben.

(B) (Abg. Frau B u s c h [SPD]: Jetzt ist aber gut!)

Meine Damen und Herren, bedenken sollten Sie aber auch die Tatsache, dass im Rahmen dieser Dienstleistungsfreiheit auch die Hygienevorschriften praktisch außer Kraft gesetzt wurden.

(Abg. S c h m i d t m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist doch der größte Quatsch aller Zeiten!)

Wer sich widersetzt, wird entlassen und verliert damit seine Aufenthaltsgenehmigung, und seinen ausstehenden Lohn kann er auch vergessen. Zu Ihnen komme ich gleich noch!

(Abg. S c h m i d t m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Darauf freue ich mich schon!)

Das sollten Sie auch!

Meine Damen und Herren, so wie es beim In-Kraft-Treten der Dienstleistungsrichtlinie im Bereich der Pflege- und Gesundheitsdienstleistung Realität wird, so sind zum Beispiel auch im Beschäftigungsbereich der Fleischarbeiter und auch in vielen anderen Beschäftigungsbereichen den deutschen Behörden die Hände gebunden. Gleiches gilt auch für die Gewerkschaften, nachdem diese Arbeitskräfte aus anderen

Ländern nicht dem deutschen Recht unterstehen. Kritiker allerdings wussten bereits schon vor der EU-Osterweiterung, dass diese Entwicklung nur die Vorhut für das ist, was nun verstärkt auch auf andere deutsche Dienstleister übergreifen wird.

Ich habe Sie namens der Deutschen Volksunion nachweislich in unzähligen Redebeiträgen deutlich vor einer solchen schlimmen Entwicklung mit solch skandalösen und katastrophalen Auswirkungen für Deutschland gewarnt. Vor diesem Hintergrund schrieb die „National-Zeitung“ zutreffend, Herr Präsident, ich darf zitieren: „Die herrschenden deutschen Politiker aber widmen sich lieber der Frage, wie sie mit Einschränkungen des Versammlungsrechts und Verschärfung des Strafrechts ihre Macht gegen die aufkommende parteipolitische Konkurrenz von rechts absichern können. Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit bleibt dabei völlig, aber auch völlig auf der Strecke.“

Meine Damen und Herren, tatsächlich kann man nur sagen, armes, armes Deutschland! Weitgehend von der EU ausgesaugt und von unfähigen Politikern der Altparteien regiert taumelt es Schritt für Schritt in die Rechtlosigkeit durch EU-Diktatur einer wirtschaftlichen und finanziellen Katastrophe entgegen.

Eines noch, Herr Pietrzok, ich habe vorhin mit keinem Wort das Asylrecht in Frage gestellt, sondern den Asylmissbrauch. Da Sie und Ihre SPD wahrscheinlich vergessen haben, dass Sie vom deutschen Volk gewählt werden, muss ich Sie noch einmal daran erinnern. Sie sind vom deutschen Volk gewählt worden, um Schaden von ihm zu wenden und nicht den Nutzen der EU zu mehren, damit das hier ein für alle Mal klar ist. Frau Linnert, wenn der Herr Schmidtman nach diesen Redebeiträgen einer Ihrer Spitzenleute ist, dann können sogar Sie mir Leid tun,

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Frechheit! Das ist unparlamentarisch! – Abg. S c h m i d t m a n n [Bündnis90/Die Grünen]: Was soll das denn heißen?)

denn die Redebeiträge von Herrn Schmidtman waren mehr als peinlich. Nur gut, Herr Schmidtman, dass es viele Leute gesehen und gehört haben. Ich hatte schon Angst, dass Sie hier umkippen. – Ich bedanke mich!

(Abg. S c h m i d t m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Da brauchen Sie keine Angst zu haben!)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, bevor ich Frau Senatorin Röpke das Wort erteile, muss man doch einmal eingreifen. Herr Tittmann, das Wort Blödsinn ist unparlamentarisch, in diesem Hause redet keiner Blödsinn. Wenn Sie Herrn Pietrzok so titulieren, dann weise ich das zurück! Ich weiß nicht, ob

(C)

(D)

(A) Sie wissen, dass wir dem Offenen Kanal direkt angeschlossen sind. Das wird auch in Schulen übertragen, und es ärgert mich fatal, dass Sie eine solche Wortwahl hier ständig treffen!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis90/Die Grünen)

Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Röpke.

(Abg. **Tittmann** [DVU]: Herr Präsident, ich möchte mich zur Geschäftsordnung melden!)

Vizepräsident Ravens: Bitte!

Abg. **Tittmann** [DVU]: Herr Präsident, wenn einer mich mit der NSDAP vergleicht, dann ist das Blödsinn. Ich möchte zum Ausdruck bringen, dass das eine Frechheit ist, dass er dafür keine Ordnungsrüge bekommen hat.

(Unruhe bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Bitte setzen Sie sich jetzt! Erstens war dies nicht zur Geschäftsordnung, und zweitens hat das gerade verdeutlicht, was ich vorhin gesagt habe, Sie sind hier nicht zu belehren.

(B) Bitte, Frau Senatorin Röpke!

Senatorin Röpke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich würde jetzt gern noch einmal auf das eigentliche Thema zurückkommen, nämlich die Frage, inwieweit der EU-Richtlinienvorschlag sinnvollerweise auch auf die Pflege- und Gesundheitsdienstleistungen ausgedehnt werden kann oder nicht. Der Vorschlag sieht das ja vor, wie Sie wissen, aber aus meiner Sicht ist es eben auch äußerst problematisch, weil Gesundheits- und Pflegedienstleistungen mit anderen Märkten nicht vergleichbar sind. Sie haben ihre besonderen Gesetzmäßigkeiten. Hier treffen Ärzte, Zahnärzte, Pflegedienste, Patientinnen und Patienten aufeinander. Aber nicht nur das sind die Akteure in Deutschland, sondern auch Dritte wie zum Beispiel Krankenkassen.

Außerdem hat der Staat die Verantwortung für die Sicherstellung einer ausreichenden Gesundheitsversorgung, also eine Daseinsversorgung verpflichtend zu erbringen.

Patientinnen und Patienten sind eben oftmals aufgrund ihres Gesundheitszustandes nicht in der Lage, ich sage einmal, eines normalen Verbrauchers, sondern sie sind oft auf schnelle und sehr ortsnahe Versorgung angewiesen. Sie sind meist auch nicht in der Lage, sich unabhängig und umfassend zu informieren. Das unterscheidet diese Situation schon von anderen Dienstleistungssituationen. Daher bin ich der

festen Auffassung, dass der Pflege- und Gesundheitsdienstleistungsbereich vom Anwendungsbereich dieser Richtlinie ausgenommen werden muss.

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich habe vernommen, dass das im Prinzip von allen Rednerinnen und Rednern geteilt wird, das begrüße ich ausdrücklich. Die Gründe sind ja im Wesentlichen schon dargestellt worden. Ich will sie aus meiner Sicht auch nur noch kurz benennen.

Ein maßgeblicher Grund sind die unterschiedlichen Rechtssysteme, die hier aufeinander treffen, die Rechtssysteme aus den EU-Mitgliedstaaten, die beim Kontrollsystem zu beachten wären, die Kontrollinstitutionen aus anderen Mitgliedstaaten. Das hat zwangsläufig aus meiner Sicht Auswirkungen auf die Qualität der Pflege- und Gesundheitsdienstleistungen. Es führt wahrscheinlich zu einer Verschlechterung. Es führt zu einer Verschlechterung der Stellung der Patienten, es erschwert ihnen die Durchsetzung ihrer Rechte und macht das Ganze für Patientinnen und Patienten völlig intransparent. Auch die Wirksamkeit der Überwachung, die ja durch die Behörde eines anderen Mitgliedstaates zu erfolgen hat, ist durchaus in Zweifel zu ziehen.

Von daher stellt sich schon die Frage, ob das Ganze überhaupt sinnvoll ist. Bremen hat sich auch den Kritikern im Bundesrat voll angeschlossen und hat die Beschlüsse mit unterstützt, die die Richtung, dass die Gesundheits- und Pflegeleistungen nicht in dieser Dienstleistungsrichtlinie aufgenommen sein dürfen, voll unterstützt, und wird das auch in Zukunft tun.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe auch ein Problem damit, wenn wir uns noch einmal die Vorgaben des SGB XI vor Augen halten, also die Frage Betrieb, anerkannte Pflegedienstleistungen, die Frage nach Bestimmungen der Hygiene und des Gesundheitsschutzes. Auch all das könnte durch dieses neue Richtlinienkonstrukt durchaus in Frage gestellt werden. Das dürfen wir nicht zulassen!

Einen Punkt hat auch schon Frau Dr. Mohr-Lüllmann angesprochen, das sind die Auswirkungen auf die Heilberufe. Auch hier könnte es dazu führen, wenn man das Konstrukt so anwendet, wie es sich zurzeit darstellt, dass hier ohne staatliche Berufszulassung in Deutschland heilberuflich behandelt werden dürfte. Pflichtmitgliedschaft in den Kammervereinigungen wäre nicht mehr gegeben. Unser ganzes System, das wir jetzt mit Selbstverwaltungskörperschaften, mit Heilberufskammern hier in Deutschland installiert haben, das auch mit dazu beiträgt – das haben Sie auch gesagt –, die Qualität in unserem Gesundheitssystem

(A) zu verankern, wäre maßgeblich in Frage gestellt. Da ist es auch kein Wunder, dass auch die Berufsverbände sich sehr kritisch zu dieser Richtlinie geäußert haben, wie auch viele andere Mitgliedstaaten Vorbehalte in die Diskussion eingebracht haben.

Wir hatten ja zunächst den Stand, dass die EU-Kommission doch sehr strikt an ihrem Vorhaben festgehalten hat – Ziel: freier Binnenmarkt –, was man vielleicht erst einmal auch so nachvollziehen kann. Aber es kommt doch jetzt Bewegung in die Sache, insbesondere durch den zuständigen Kommissar, der doch einige der Argumente offensichtlich aufgenommen hat, die jetzt massiv vorgetragen worden sind. Er hat sich jedenfalls grundsätzlich zu einer Überarbeitung bereit erklärt. Er hat erklärt, dass er erkennt, dass sensible Sektoren, dazu gehören eben Gesundheit, öffentliche Daseinsvorsorge, in dieser Richtlinie sehr kritisch zu beurteilen sind. Er hat gesagt, dass Sozial- und Qualitätsdumping verhindert werden müssen. Das lässt ja hoffen.

Auch der mitberatende Ausschuss für Volksgesundheit, Umweltschutz und Lebensmittelsicherheit hat sich diese Argumentation zu Eigen gemacht und sich für eine Herausnahme der Gesundheits- und Pflegeleistungen aus dem Richtlinienentwurf ausgesprochen. Der Europäische Rat hat darauf hingewiesen, dass mit der Richtlinie auch das europäische Sozialmodell zu wahren sei.

(B) Die Diskussionen, die geführt worden sind sowohl bei uns als auch in anderen Mitgliedstaaten und in den EU-Gremien selbst, haben doch einiges bewirkt. Das zeigt, dass es sich lohnt, dort auch mitzudiskutieren, die Möglichkeiten zu nutzen. Die Bundesregierung hat sich da ja jetzt auch stärker pointiert eingebracht. Das heißt, insgesamt sehe ich gute Chancen, dass unsere Argumentation, die wir hier heute gemeinsam vertreten, auch fruchtet. Ich hoffe, dass es dann gelingt, diese Argumentation in der Richtlinie zu verankern, dass eben nicht Gesundheit und Pflege mit anderen Dienstleistungen über einen Kamm geschoren werden, sondern dass dieser wirklich sensible Bereich auch dadurch berücksichtigt wird, dass er nicht Teil der Richtlinie sein darf, auf jeden Fall nicht so, wie es jetzt angedacht ist. Ich denke, dass wir alle gemeinsam in diese Richtung weiter arbeiten. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/581, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Zweites Gesetz zur Änderung des Bremischen Immissionsschutzgesetzes

Mitteilung des Senats vom 8. Februar 2005
(Drucksache 16/528)

2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 36. Sitzung am 16. März 2005 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Zweite Gesetz zur Änderung des Bremischen Immissionsschutzgesetzes, Drucksache 16/528, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Gesetz zu dem Abkommen über die Gemeinsame Zentrale Adoptionsstelle der Länder Freie Hansestadt Bremen und Freie und Hansestadt Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein.

Mitteilung des Senats vom 22. Februar 2005
(Drucksache 16/545)

2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 37. Sitzung am 17. März 2005 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zu dem Abkommen über die Gemeinsame Zentrale Adoptionsstelle der Länder Freie Hansestadt Bremen, Freie und Hansestadt Hamburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein, Drucksache 16/545, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

(C)

(D)

(A) **27. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 31. März 2005**
(Drucksache 16/578)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist die Überweisung zur Beratung und Berichtserstattung an den Rechtsausschuss vorgesehen.

Wer der Überweisung des 27. Jahresberichts des Landesbeauftragten für den Datenschutz mit der Drucksachen-Nummer 16/578 zur Beratung und Berichtserstattung an den Rechtsausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Keine Lebendtiertransporte, die über den Transport zum nächsten Schlachthof hinausgehen!

(B) Antrag (Entschließung) des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 4. April 2005
(Drucksache 16/579)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit Jahren schon verfolgen uns entsetzliche, grausame Bilder von gequälten, verdursteten und schwer verletzten Tieren bei Lebendtiertransporten. Da sind solch grausame Bilder dokumentiert, dass man es kaum glauben kann, zu welchen Grausamkeiten der Mensch überhaupt fähig sein kann. Kein Tier kann jemals so grausam, so niederträchtig und brutal sein wie das, was der Mensch dem Tier antut.

Ich erinnere mich hier an ein grausames Bild, wo ein Rind schwer verletzt und laut schreiend von einem Kran kopfüber an den gebrochenen Beinen vom Schiff gehievt worden ist. Solche schrecklichen, grausamen Bilder von entsetzlichen Lebendtiertransporten sind wahrlich keine Einzelfälle. Fast täglich können Sie solche Grausamkeiten in den Medien mitverfolgen. Weil das so ist, sind solche täglichen Grausamkeiten fast schon zur gewohnten Normalität geworden. Ich weiß nicht, wie es Ihnen dabei geht, mir jedenfalls dreht sich beim Anblick solcher Grausam-

(C) keiten jedes Mal der Magen um. Jeder Mensch, der noch ein kleines bisschen Anstand und Mitgefühl hat, wird beim Anblick solcher Grausamkeiten niemals mehr richtig ruhig schlafen können.

Wir als politisch Verantwortliche dürfen es niemals, aber auch niemals zulassen, dass viele Menschen heutzutage schon so abgestumpft, so gefühllos geworden sind, dass solche grausamen Bilder von Tiertransporten zur Normalität geworden sind, an die man sich schon längst gewöhnt hat. Das können und dürfen wir nicht zulassen! Ich habe namens der Deutschen Volksunion schon vor Jahren auf solche Missstände hingewiesen. Sie haben sich wieder wie so oft durch unqualifizierte Zwischenrufe nur darüber lustig gemacht. Das ist bezeichnend, wie Sie mit dem sehr wichtigen Thema Tierschutz hier umgehen.

Wenn Sie diesem Antrag der Deutschen Volksunion nicht zustimmen wollen oder nicht zustimmen dürfen, nur weil er von der Deutschen Volksunion kommt, dann schreiben Sie ihn doch wie so oft einfach ab und bringen diesen Antrag etwas verändert wieder ein, damit wir diesen alten DVU-Antrag dann zum Wohle des Tierschutzes dann einstimmig beschließen und umsetzen können! Für die Deutsche Volksunion ist es völlig egal, von wem dieser abgeschriebene Antrag dann eingebracht wird, Hauptsache, es passiert endlich etwas im Sinne des Tierschutzes, und das ganz schnell und effektiv.

(D) Tatsache ist doch, dass Deutschland solche grausamen Tiertransporte durch die EU auch noch mit großen Summen mitfinanziert und unterstützt. Hier sage ich: Schluss damit! Deutschland kann, wenn es will, über die EU solche Lebendtiertransporte beenden, denn wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, zumal Deutschland der größte Nettozahler der EU ist. Also sagen Sie nicht gleich von vornherein, wir könnten darauf keinen Einfluss nehmen! Das stimmt nicht, denn die EU hat hauptsächlich mit deutschen Steuergeldern sage und schreibe allein im letzten Jahr zirka 60 Millionen Euro nur für Kälbertransporte ausgegeben, die anderen Kosten für weitere Lebendtiertransporte noch gar nicht mit einberechnet. Zirka 60 Millionen Euro, zum größten Teil deutsche Steuergelder, nur für die Ausfuhr von Kälbern quer durch Europa, zum Beispiel nach Nordafrika oder in andere Drittländer!

Das ist eine Summe, hinter der sich viel Leid und unendliche Schmerzen für die armen, gequälten Tiere verbergen, denn mit diesen zirka 60 Millionen Euro werden Lebendtiertransporte durchgeführt, auf denen zum Beispiel kleine Kälber unter grausamen Bedingungen kreuz und quer durch ganz Europa transportiert werden. Sie erleiden dadurch unendliche, lange, grausame Qualen und entsetzliche Torturen. Sie haben Hunger, sie haben Durst, sie brüllen sich oft schwer verletzt vor Schmerzen endlos lange die Seele aus dem geschundenen und gequälten Leib.

Das alles dürfen wir im Namen der Menschlichkeit nicht länger zulassen. Es werden zirka bis zu 240

(A) Kälber auf speziellen Tiertransportern zusammengepfercht. Die Kälber können sich während der Fahrt nicht auf ihren kleinen Beinen halten, schon nach kurzer Zeit werden sie von Hunger und Durst gequält. Sie brüllen bis zur völligen Erschöpfung. Ein Kalb, das unter normalen Umständen aufwächst, trinkt mindestens sechsmal am Tag, bei den Transporten bekommen die Tiere oft über 25 Stunden nichts zu trinken. Die Tiere brauchen Platz und Ruhe, das haben aber diese Tiere bei den unnötig langen Tiertransporten nicht. Sie stehen oft schwer verletzt, dicht gedrängt zwischen ihren brüllend vor Schmerz schreienden Artgenossen im Gestank der eigenen Exkremente und bekommen tagelang nichts zu trinken.

Sehr viele von den verantwortlichen Politikern vergessen leider dabei, dass es sich zum Beispiel bei den Kälbertransporten um Tierbabys handelt, die da auf so eine grausame Art und Weise transportiert werden. Sie vergessen auch, dass die Tiere genauso Gefühle haben, genauso Schmerzen, Hunger und Durst empfinden wie wir Menschen. Das aber vergisst die Deutsche Volkunion nicht, und das sollten Sie auch niemals vergessen! Das sind wir diesen armen, grausam gequälten Kreaturen als verantwortliche Politiker schuldig.

Darum fordere ich Sie im Namen der Deutschen Volkunion auf, stimmen Sie dem Antrag der Deutschen Volkunion mit den Forderungen zu, die Bremische Bürgerschaft (Landtag) möge beschließen: Die Bremische Bürgerschaft (Landtag) fordert ein europaweites Verbot von Lebetiertransporten, die über den Transport zum nächsten Schlachthof hinausgehen. Zudem verurteilt die Bremische Bürgerschaft (Landtag) die Verschickung von Tieren über mehr als acht Stunden hinweg ohne sachkundige Begleitung und ordnungsgemäße Versorgung. Ebenso muss ein schmerzfreies Verladen der Tiere selbstverständlich gewährleistet sein.

(B) Meine Damen und Herren, auch wenn dieser Antrag von der Deutschen Volkunion kommt, im Namen der Menschlichkeit und aus der politischen Verantwortung gegenüber unseren Mitgeschöpfen heraus fordere ich Sie überparteilich dazu auf: Stimmen Sie diesem Antrag zu!

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Tuczek.

Abg. Frau **Tuczek** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Tittmann, ich kenne hier keinen in diesem Hause, der so dumm sein kann, Ihrem Antrag hier zuzustimmen, aber dazu komme ich gleich noch.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Meine Damen und Herren, wie Sie vielleicht gesehen haben, hat sich die CDU in Bremerhaven intensiv mit den Anträgen der DVU der letzten 18 Jahre in der Stadtverordnetenversammlung auseinander gesetzt und in einer Broschüre festgehalten, wie die Bürger getäuscht werden sollen. Ich glaube, diese Broschüre ist Ihnen auch verteilt worden.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Dass 18 Jahre DVU genug sind, ich glaube, das kann dieses Haus hier, auch heute insbesondere, bestätigen.

Wir haben hier wieder so einen Antrag vorliegen, der der Öffentlichkeit weismachen soll, dass die DVU sich für den Tierschutz einsetzt, aber dieser Antrag, Herr Tittmann, ist inhaltlich so schlecht, dass eigentlich Sie selbst Ihrem eigenen Antrag nicht zustimmen können. Außerdem, Herr Tittmann, haben Sie den Zug der Zeit verpasst, oder soll ich besser sagen verschlafen, weil der Rat der Europäischen Union bereits am 22.12.2004, also vor gut vier Monaten, eine neue Verordnung über die Tiertransportgesetzgebung vorgelegt hat.

Wir haben uns hier im Parlament immer wieder mit dem Tierschutz und insbesondere auch mit den Tiertransporten beschäftigt. Die letzte Debatte dazu war im September 2001, und zwar damals aus aktuellem Anlass. Aufgrund der Berichterstattung über die Umsetzung der Tiertransportrichtlinie war die Kommission aufgefordert worden, Initiativen zu ergreifen, um den Schutz der Tiere zu verbessern, weil eine Reihe von Mängeln festgestellt worden war. Die drei Fraktionen dieses Hauses hatten mit der Drucksache 15/833 einen Antrag verabschiedet, der die wesentlichen Mängel aus dem Bericht aufgezeigt hat, und den Senat gebeten, über den Bundesrat entsprechend initiativ zu werden. Die Forderungen unseres Antrags sind zu einem großen Teil auch in die neue EU-Verordnung mit eingeflossen, und diese sollten Sie sich vielleicht einmal durchlesen, bevor Sie solche Anträge stellen!

(Beifall bei der CDU)

Bedauerlich ist allerdings, meine Damen und Herren, dass insbesondere die Forderung nach Begrenzung von Schlachtiertransporten auf europaweit acht Stunden nicht mehrheitsfähig war, was bedeutet, dass Langstreckentransporte nach wie vor möglich sind. Die Debatten über eine neue EU-Verordnung haben sich über viele Jahre hingezogen, von der italienischen bis hin zur niederländischen Präsidentschaft. Der große Wurf ist es leider nicht geworden. Deutschland, das hat auch der Deutsche Tierschutzbund bestätigt, hat sich grundsätzlich für mehr Tierschutz bei den Tiertransporten eingesetzt. Es gibt eine Reihe von Verbesserungen, die sich insgesamt positiv auswirken, aber insbesondere der Bereich Transporte,

(C)

(D)

(A) Ruhezeiten, Ladedichten wurde eins zu eins aus der alten EU-Transportrichtlinie übernommen, um überhaupt mehrheitsfähig zu sein. Exporterstattungen wurden zwar reduziert, aber gerade der Transport in den Libanon und nach Ägypten, wohin die meisten Rinder gehen, wird nach wie vor sanktioniert.

Der Deutsche Tierschutzbund hat eine Reihe von Forderungen aufgestellt, die richtig, wichtig und unterstützungswürdig sind. Im Jahre 2011 soll die Kommission dem Europäischen Parlament einen Bericht über die Auswirkungen der Verordnung geben, und es ist zu befürchten, dass es auch früher keine Befassung mit dem Thema geben wird. Eine entsprechende Initiative des EU-Parlaments hat leider nicht die erforderliche Anzahl der Unterschriften erreicht. Soweit zu der neuesten Gesetzgebung, die ab Januar 2007 gültig sein wird! Meine Damen und Herren, es lohnt sich nicht, anhand des vorliegenden Antrags darauf weiter einzugehen.

Dann möchte ich noch einmal zum Antrag der DVU kommen. Meine Damen und Herren, was soll man mit solch einem Antrag machen? Die Problematik der Tiertransporte wird überhaupt nicht angesprochen, auf die neue EU-Tiertransportverordnung wird nicht einmal ansatzweise eingegangen. An wen richtet sich dieser Antrag? An wen wendet er sich? Sollen wir hier etwas beschließen, und was passiert dann damit, ab in den Papierkorb oder zu den Akten oder was dann? Dieses Parlament hat jedenfalls keine Kompetenz, über EU-weite Tiertransporte zu beschließen.

(B) Hier wird ein europaweites Verbot von Lebendtiertransporten, die über den Transport zum nächsten Schlachthof hinausgehen, gefordert, völlig undifferenziert, ob es sich um Schlachtviehtransporte, Zucht-tiertransporte oder um Turnierpferde oder dergleichen handelt! Herr Tittmann, alle ab zum nächsten Schlachthof, oder wie? Da haben Sie ein schönes Eigentor geschossen, Junge, Junge!

Im Übrigen haben wir hier in Bremen den Schlachthofzwang schon lange aufgehoben. So schlampig, meine Damen und Herren, werden uns hier Anträge von der DVU vorgelegt, aber ich denke, das kennen wir ja. Ich bin nun einmal gespannt, ob Herr Tittmann seinem eigenen Antrag überhaupt zustimmt. Ich hoffe jedenfalls, dass die Presse das dann auch entsprechend aufgreift und veröffentlicht. Dieses Haus, Herr Tittmann, wird Ihren Antrag ablehnen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Tuczec, da Sie es nun einmal angesprochen haben, muss ich dar-

auf eingehen. Sie haben ein Pamphlet gegen die Deutsche Volksunion herausgegeben, das war mir vollkommen klar, ein nichtssagendes. Nun frage ich Sie, Frau Tuczec, haben Sie als mitverantwortliche Regierungspartei in Bremerhaven bei fast 30 Prozent Arbeitslosigkeit und der auch von Ihnen völlig ruinierten Stadt Bremerhaven wirklich keine anderen Sorgen, als so ein nichtssagendes, unnötiges, teures Pamphlet gegen die DVU herauszubringen? Anstatt Steuergelder dafür zu verschwenden, von Ihrer verfehlten Politik abzulenken, sollten Sie diese Steuergelder lieber für soziale Projekte einsetzen, den Tier-schutz zum Beispiel und so weiter.

Die Herausgabe eines solchen Heftchens, kann man ja schon sagen, ist ein eindeutiger Beweis dafür, dass Ihre CDU im Land Bremen nun wirklich politisch endgültig am Ende ist! Sie schreiben darin, die DVU hätte 33 Anträge eingebracht mit drei Mann – –.

(Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege Tittmann, ich weiß nicht, ob Sie jetzt einen anderen Antrag diskutieren. Wir sind jetzt im Moment beim Tierschutz oder dem Antrag, den Sie hier eingebracht haben. Ich dachte, dazu wollten Sie Stellung nehmen, nicht zu dem Pamphlet, das irgendeine Partei hier eingebracht hat.

(Abg. **Tittmann** [DVU]: Das hat Frau Tuczec doch gerade hier hineingebracht! – Abg. Frau **Marken** [SPD]: In einem Nebensatz!)

Das war nur ein Nebensatz. Bitte kommen Sie nun zum Thema!

Abg. **Tittmann** (DVU): Meine Damen und Herren, also eines sage ich Ihnen gleich, wer sich so schäbig und so niederträchtig seiner politischen Verantwortung entzieht und es wagt, hier eine solche Rede zum wichtigen Thema Tierschutz, Lebendtiertransporte zu halten, der hat es nicht verdient, jemals wieder in den Landtag gewählt zu werden. Das muss ich Ihnen in aller Deutlichkeit sagen.

Es gibt Tiertransporte, die gehen weit über 30 Stunden, das müssen Sie auch wissen, quer durch ganz Europa bis nach Nordafrika. Dabei sind sehr viele Tiere so schwer verletzt, dass sie schon beim Transport qualvoll sterben. Das müssen Sie auch wissen, sogar Tage nach dem Transport sterben noch sehr viele Tiere an den entsetzlichen Bedingungen und Folgen dieser grausamen Lebendtiertransporte wie zum Beispiel durch das Gedränge in der Masse, an ihren schweren Verletzungen oder an Durst und Hunger. Andere Tiere werden erst Tage später von ihren entsetzlichen großen Schmerzen, zum Beispiel durch gebrochene Beine und so weiter, endlich erlöst, das bedeutet, schwer verletzte Tiere liegen bewegungsunfähig

(C)

(D)

(A) mehrere Tage in irgendeiner Ecke auf irgendeinem Schlachthof in Drittländern. Sie warten tagelang mit großen Schmerzen und Verletzungen darauf, endlich geschlachtet zu werden, dass sie endlich von ihren Qualen erlöst werden.

Wer die Mentalität und das Verhalten der Menschen gerade in einigen Drittländern in Bezug auf Tierhaltung und Tierschutz kennt, der weiß, dass ich bei den eben ausgeführten Tatsachen wahrlich nicht übertrieben habe. Das mag Ihnen ja alles völlig egal sein, der Deutschen Volksunion ist das jedenfalls nicht egal. Diese ekelerregenden Zustände wurden schon viel zu lange von den Politikern geduldet. Hier muss endlich effektiv auch einmal gehandelt werden.

Zwar wurde erst – und jetzt komme ich darauf – eine neue EU-Verordnung verabschiedet, diese ist aber im Kern genauso schlecht wie die alte. Es hat sich nichts, aber auch gar nichts in Sachen Tierschutz und Transporte geändert. Bis man nun in dem überbezahlten, in der Hauptsache von Deutschland bezahlten EU-Apparat das Thema Lebendtiertransporte erneut auf die Tagesordnung bringt, werden weitere fünf lange Jahre – fünf lange Jahre! – vergehen. Das bedeutet, bis dahin gehen die grausamen und schrecklichen Torturen für viele Millionen und Aberrmillionen Tiere aus reiner Profitgier weiter, weil das Schlachten hier vor Ort in Deutschland einfach zu teuer geworden ist.

(B) Nur aus diesem Grund werden die Tiere völlig unnötig lange kreuz und quer lebend durch ganz Europa bis hin nach Algerien, Marokko und so weiter verschachert. Transportunternehmer verdienen natürlich sehr gut an diesem grausamen Geschäft, obwohl sie vielleicht lieber tiefgefrorene Rinderhälften und so weiter als lebende Tiere transportieren würden. Aber solange die EU diese schrecklichen Transporte mit Millionen Euro auch noch subventioniert, so lange werden diese Lebendtiertransporte auch weiterhin so grausam und qualvoll durchgeführt werden und weitergehen, und das, Frau Tuczek, muss nicht sein!

Die Deutsche Volksunion fordert ausdrücklich, es sollte der Transport von Lebendtieren in Europa bis zum nächstgelegenen Schlachthof vor Ort generell verboten werden. Darum stimmen Sie diesem Antrag zu!

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 16/579 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Entschließungsantrag ab.

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 30
vom 5. April 2005
(Drucksache 16/577)**

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Gesetz zur Änderung der Landesverfassung
(Mitwirkungsrechte der Bürgerschaft stärken)**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 28. September 2004
(Drucksache 16/417)
2. Lesung

Wir verbinden hiermit:

**Gesetz zur Änderung der Landesverfassung
(Mitwirkungsrechte der Bürgerschaft stärken)**

Bericht und Antrag des nichtständigen
Ausschusses gemäß Artikel 125 der
Landesverfassung
vom 11. April 2005
(Drucksache 16/582)
2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Meine Damen und Herren, die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf in ihrer 29. Sitzung am 11. November 2004 in erster Lesung beschlossen und zur Beratung und Berichterstattung an den nichtständigen Ausschuss gemäß Artikel 125 der Landesverfassung überwiesen. Dieser Ausschuss legt nunmehr mit der Drucksachen-Nummer 16/582 seinen Bericht und Antrag vor.

(C)

(D)

- (A) Wir kommen zur zweiten Lesung.
Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Zuerst erteile ich dem Berichterstatter Herrn Tschöpe das Wort.

Abg. **Tschöpe**, Berichterstatter*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In großer Einigkeit haben die Mitglieder des Ausschusses versucht, den auf den Gedanken des Föderalismuskonvents fußenden Antrag und Auftrag des Parlaments umzusetzen. Leider sind wir schnell an die Grenzen des Artikels 51 Grundgesetz gestoßen, der den Exekutivföderalismus in Deutschland schützt und leider weitergehende Regelungen als die vorgelegte verhindert hat.

Der Ausschuss hat neben dem Antrag der Grünen auch die vorhandenen ähnlichen Regelungen des Artikels 34 a der Landesverfassung von Baden-Württemberg und die des Artikels 76 a der Landesverfassung des Saarlands in seine Beratung mit einbezogen.

Der Ausschuss hat die einvernehmliche Absicht der Fraktionen in der Bürgerschaft bekräftigt, eine deutlichere Regelung der Beteiligungsrechte der Bürgerschaft gegenüber dem Senat in die Landesverfassung aufzunehmen. Die vorgeschlagene Neufassung geht mit einem eindeutig geregelten Stellungnahmerecht der Bürgerschaft und einer Berücksichtigungspflicht durch den Senat über die bisher in Artikel 79 Landesverfassung geregelte bloße Unterrichtungspflicht hinaus.

- (B) Der Senat, der künftig Stellungnahmen der Bürgerschaft zu berücksichtigen hat, muss diese im Rahmen eines zu etablierenden geeigneten Verfahrens rechtzeitig einholen, zur Kenntnis nehmen und sich mit ihnen auseinandersetzen und sie in seine Entscheidung in für die Bürgerschaft nachvollziehbarer Weise einbeziehen. Eine rechtliche Bindungswirkung an die Entscheidungen der Bürgerschaft konnte aus den oben genannten Gründen, nämlich Artikel 51 Absatz 1 Grundgesetz, nicht geschaffen werden.

Dabei wird nicht verkannt, dass auch die bisherige Fassung des Artikels 79 Landesverfassung bereits ein jederzeitiges Stellungnahmerecht der Bürgerschaft in allen Angelegenheiten zulässt, wenn es dies auch nicht ausdrücklich benennt. Ein solches Recht ist grundlegender Teil der allgemeinen Aufgaben der Bürgerschaft. Hieran ändert sich durch die Neuregelung nichts. Die Aufnahme eines allgemeinen Stellungnahmerechts hält der Ausschuss daher für entbehrlich. Das mit einer Berücksichtigungspflicht verknüpfte Stellungnahmerecht geht darüber hinaus und verpflichtet den Senat, die Stellungnahme von sich aus einzuholen. Dafür muss ein geeignetes Verfahren gemeinsam mit der Bürgerschaft etabliert werden, das die Stellungnahme und ihre Berücksichtigung

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) gung vor der endgültigen Entscheidung des Senats ermöglicht.

Dieses Verfahren soll nur für Angelegenheiten von wesentlicher Bedeutung Anwendung finden. In Anlehnung an die Regelungen der Artikel 34 a Landesverfassung Baden-Württemberg und 76 a Saarländische Verfassung ist der Ausschuss übereingekommen, dass dies für Vorhaben im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem Bund, den Ländern, der Europäischen Union und anderen Staaten, die für das Land von herausragender politischer Bedeutung sind, wesentliche Interessen des Landes berühren oder erhebliche finanzielle Auswirkungen haben, und insbesondere bei Vorhaben, die die Gesetzgebungszuständigkeiten der Bürgerschaft wesentlich berühren oder die Übertragung von Hoheitsrechten des Landes auf die Europäische Union betreffen, Geltung erhalten soll.

Die weitergehenden, von vielen hier im Haus geteilten Ziele des Föderalismuskonvents sind leider an einen anderen Adressaten zu richten. Der jetzt vorgeschlagene Entwurf ist im Einvernehmen aller Fraktionen zustande gekommen. Das hiervon betroffene andere Verfassungsorgan, der Senat, ist mit dem nun vorgelegten Entwurf ebenfalls einverstanden.

Gestatten Sie mir zum Abschluss, insbesondere der Ausschussassistenten und den beteiligten Vertretern des Senats zu danken, welche es möglich gemacht haben, die Arbeit des Ausschusses trotz der Weihnachtspause und der komplizierten verfassungsrechtlichen Materie innerhalb von drei Monaten abzuschließen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Nächster Redner ist der Abgeordnete Köhler.

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bündnis 90/Die Grünen hat den Antrag, die Mitwirkungsrechte der Bürgerschaft zu stärken, hier eingebracht. Er basiert auf der so genannten Lübecker Erklärung der deutschen Landesparlamente, die die Präsidenten der Landtage aller deutschen Bundesländer einstimmig gemeinsam im Jahre 2003 verabschiedet haben.

Nur auf den ersten Blick beschäftigen wir uns mit uns selbst, wenn wir das Verhältnis zwischen Senat und Bürgerschaft durch die Änderung der Landesverfassung neu gestalten wollen. Tatsächlich aber geht es darum, den politischen Prozess, die Debatte über die Frage, wie die Menschen hier in Bremen und Bremerhaven leben wollen und ihr Zusammenleben organisieren, zu stärken, weil wir hoffen, dass bessere Ergebnisse dabei herauskommen. Auch wenn Fragen der Staatsorganisation immer ganz abstrakt und manchmal staubtrocken daher kommen, muss uns trotzdem klar sein, dass von der Organisation der Politik auch das Ergebnis abhängt.

(C)

(D)

(A) Wir wollen nicht, dass die Bevölkerung zwar ein Landesparlament wählt, aber auf Bundesebene und europäischer Ebene durch Vertreter der Regierung verhandelt, aber vor allem beschlossen wird, was das Landesparlament zu sagen hat. Die Staatlichkeit Bremens ist nicht abgeleitet vom Bund oder der europäischen Ebene. Wenn es nach den jetzigen Regelungen möglich ist, dass der Senat im Bundesrat einem Gesetz zustimmt, das unsere Zuständigkeit als Gesetzgeber im Land wesentlich verändert, ohne dass die Bürgerschaft das will oder schlimmstenfalls sogar gegen den Willen der Bürgerschaft, dann entspricht das nicht unserem maximalen Verständnis von parlamentarischer Verantwortlichkeit der Regierung.

Es ist zu einem schleichenden Bedeutungsverlust der Landesparlamente gekommen, weil wir hier als Parlament in vielen Fällen mit europarechtlichen Vorgaben umgehen müssen, die im Wesentlichen auf Verhandlungen von Regierungen beruhen. Gleiches gilt für zahlreiche Vereinbarungen zwischen den Regierungen der Bundesländer, die dann hier in der Bürgerschaft nur noch nachvollzogen werden können, wenn man nicht gleich den großen Konflikt will. Häufig steht man vor der Alternative, entweder einer Regelung zuzustimmen, die man für verbesserungswürdig hält, oder einen mühsam gefundenen Kompromiss zu zerschlagen, wodurch man überhaupt keine Regelung in der Sache mehr erreicht.

(B) Die Verfassungsänderung zielt darauf, dass in den Angelegenheiten, die die Gesetzgebungszuständigkeiten der Bürgerschaft wesentlich berühren, der Senat die Bürgerschaft frühzeitig informiert und in den politischen Prozess einbezieht. Wir wollen als Landesparlament nicht vor die Alternative gestellt werden „friss oder stirb“, sondern wir wollen Einfluss auf unsere eigenen Angelegenheiten erreichen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben uns mit unserem Antrag nicht vollkommen durchsetzen können. Wir wollten eine stärkere Verpflichtung des Senats, dass die Position, die wir in der Bürgerschaft finden, dann auch tatsächlich vom Senat im Bundesrat und in anderen Gremien auf Bundesebene vertreten wird.

Gemeinsam mit unserem Parlamentspräsidenten waren wir der Auffassung, dass der Senat die Stellungnahme der Bürgerschaft in einer Angelegenheit, die die Gesetzgebungszuständigkeiten der Bürgerschaft wesentlich berührt, maßgeblich zu berücksichtigen hat, also dass er daran gebunden ist, und zwar deshalb, weil wir grundsätzlich der Auffassung sind, dass der Senat seine Legitimation daraus bezieht, dass er von der Bürgerschaft gewählt ist, die wiederum direkt von den Menschen in Bremen und Bremerhaven gewählt ist. Wir als Abgeordnete werden von den Menschen dafür verantwortlich gemacht, was die Politik in Bremen so treibt.

(C) Nun ist es so, dass das Grundgesetz Vorgaben macht für die Abstimmung im Bundesrat. Der Bundesrat ist ein Organ des Bundes, keine Veranstaltung der Länder. Aus dem Grundgesetz in seiner bisherigen Fassung ergibt sich, dass im Bundesrat die Landesregierung, also der Senat, die Stimme für das Land abgibt. Ein so genanntes imperatives Mandat, also dass der Senat zwingend die Position der Bürgerschaft zu vertreten hat, ist nach dem Grundgesetz ausgeschlossen. Aus diesem Grund haben auch Baden-Württemberg und das Saarland, die bereits aufgrund der Lübecker Erklärung der deutschen Landesparlamente ihre Verfassung in unserem Sinne geändert haben, auf die rechtliche Bindung der Regierung an die Beschlüsse des Parlaments in diesen Fragen verzichtet.

Mit der Verfassungsänderung, auf die sich die Fraktionen hier im Hause geeinigt haben, werden die Mitwirkungsrechte der Bürgerschaft gestärkt, soweit es zum jetzigen Zeitpunkt rechtlich möglich ist. Das haben wir im Ausschuss ganz genau diskutiert. Darum können wir auch heute einen gemeinsamen, einen anderen Text beschließen als den, den wir, Bündnis 90/Die Grünen, ursprünglich beantragt hatten. Unser Antrag ist damit erledigt.

(D) Wir sind aber auch der Auffassung, dass wir mit dieser Verfassungsänderung heute nicht am Ende der Geschichte angekommen sind. Die Föderalismusdebatte auf Bundesebene hat zwar bisher kein abschließendes Ergebnis gebracht, aber dennoch ist klar, dass es weiterhin nötig bleibt, die Beziehungen, die Verflechtungen und die Verfahren zwischen dem Bund, den Ländern, auch den Ländern untereinander, und der Europäischen Union neu zu regeln. Da geht es vor allem darum, klare Verantwortlichkeiten und Abgrenzungen vorzunehmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

In diesem Zusammenhang ist es dann auch nicht sakrosankt, die Frage der Bindung der Landesregierung an Beschlüsse des Parlaments auch beim Bundesrat und in anderen Bundesgremien neu zu stellen. Es ist grundsätzlich von Übel, wenn die Regierung auf Bundesebene über unsere Rechte als Landesparlament verhandelt und dort zum Beispiel im Bundesrat etwas anderes vertritt, als die Mitglieder dieses Hauses das wünschen. Es bleibt nämlich im Konfliktfall nur die Möglichkeit für die Bürgerschaft, den Senat abzuwählen, wenn die Bürgerschaft wesentliche Interessen der Menschen in Bremen und Bremerhaven durch den Senat nicht gut vertreten sieht.

Durch die Verfassungsänderung wird immerhin erreicht, dass der Senat das Parlament früher und umfassender informiert und dass er sich mit den Argumenten, die wir in einer bestimmten Angelegenheit vortragen, beschäftigen muss. Das genaue Verfahren zwischen Senat und Bürgerschaft muss erst noch

- (A) ausgearbeitet werden. Ich erwarte hier volle Kooperationsbereitschaft des Senats im Sinne der Stärkung der Bürgerschaft.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch wenn wir eine rechtliche Bindung des Senats an unsere Beschlüsse nicht hinbekommen konnten, gehen wir davon aus, dass am Schluss das beste Argument in der Sache zum Zuge kommt. Ich habe keinen Zweifel, dass in solchen Angelegenheiten, die die Gesetzgebungszuständigkeiten der Bürgerschaft wesentlich berühren, die Bürgerschaft selbst das beste Argument vortragen wird. Hoffen wir, dass dies dem Senat im Konfliktfall einleuchtet! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hannken.

Abg. Frau **Hannken** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Antrag und Bericht waren im nichtständigen Ausschuss unstrittig, daher kann ich mich jetzt kurz fassen. Meine beiden Vorredner sind auf die im Ausschuss geführte Diskussion, auf die verfassungsrechtlichen Bedenken und schließlich die Schlussfolgerungen, die wir daraus gezogen haben, eingegangen, so dass ich es jetzt möglichst knapp fassen kann.

(B)

Richtig ist, und es ist, finde ich, auch wichtig, dass das Parlament durch diese Verfassungsänderung sicherstellt, dass wir zum frühestmöglichen Zeitpunkt über alle Vorhaben im Rahmen der Zusammenarbeit mit dem Bund, mit den Ländern und mit der Europäischen Union vollständig informiert werden, insbesondere für die Punkte, die von herausragender politischer Bedeutung sind, wesentliche Interessen des Landes berühren oder erhebliche finanzielle Auswirkungen haben.

Der Senat ist verpflichtet, hier die Stellungnahmen einzuholen. Das heißt, er muss nicht nur unsere Stellungnahme entgegennehmen, sondern er muss sie vorher bei diesem Thema explizit einholen. Ich denke, das ist auch ein wichtiger Punkt in den Änderungen, die wir jetzt vorgenommen haben.

Der ursprüngliche Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen ist nicht zum Tragen gekommen, da er verfassungswidrig ist. Darauf sind auch meine beiden Vorredner schon eingegangen. Die rechtliche Bindung, die dieser Antrag vorsah, ist nicht vereinbar mit Artikel 51 Grundgesetz und somit verfassungswidrig, so dass wir diesem Antrag auch nicht folgen konnten, sondern gemeinschaftlich hier einen anderen Antrag vorschlagen, der den Interessen des Parlaments gerecht wird.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Ich möchte aber, weil der Punkt insofern unstrittig ist, und ich denke, dass wir hier auch gemeinsam die Mehrheit im Parlament sicherstellen werden, diesen Antrag auch mit in die Verfassung aufzunehmen, vielleicht noch ein paar Sätze zu dem sagen, worauf der Kollege Köhler eingegangen ist. Er hat sehr verfassungstheoretisch einen Exkurs gemacht, wie das Verhältnis von Parlament und Senat ist und wie er sich das vorstellt. Zu diesem doch sehr theoretischen Vortrag möchte ich nur einmal eines zu bedenken geben: Das Parlament ist auch immer nur so stark, wie die Abgeordneten selbst ihre Interessen wahrnehmen, und das Parlament ist auch nur so stark, wie sie selbst die Themen an sich nehmen. Das heißt, wir sind auch bisher nicht davon ausgeschlossen worden, Themen, die im Bundesrat eine Rolle spielen, von allein aufzugreifen. Wir haben eine Richtlinienkompetenz hierfür, und die müssen wir auch wahrnehmen.

(C)

Ich finde es manchmal ein bisschen sehr theoretisch, hier nur zu sagen, der Senat berücksichtigt uns nicht. Genau das ist manchmal so die Ecke, ich bin ein kleines trotziges Kind, stelle mich hin und stampfe auf und bin jetzt aber nicht gehört worden! Die Frage ist, wie man sich auch selbst Gehör verschafft, und ich finde, dass wir als Parlamentarier hier schon das Selbstbewusstsein haben sollten, diese Themen allein aufzugreifen und nicht immer nur zu reagieren, sondern auch selbst zu agieren. Da fordere ich Sie auch als Opposition auf, dann bringen Sie diese Themen auch! Wenn wir heute die Tagesordnung der Bürgerschaft gesehen haben, da frage ich mich, wo die ganzen Initiativen der Grünen waren, wo sie die Themen an sich gerissen haben!

(D)

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Sind wir jetzt als Opposition allein zuständig für die Tagesordnung?)

Nein, Frau Linnert, Sie sind nicht allein für die Tagesordnung zuständig, aber schauen Sie sich an, wer die Tagesordnungspunkte hier gesetzt hat!

(Zuruf der Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen])

Wer hat denn heute das Parlament bestimmt mit seinen Ideen und Anträgen? Da ist von Ihnen heute doch überhaupt nichts in die Sitzung hineingekommen, und daher finde ich schon, es ist eine Frage, wie man sich als Parlamentarier hier auch selbst in die Diskussion einbringt. Das ist keine Einbahnstraße!

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte auch weiter zu den Ausführungen des Kollegen Köhler noch einmal etwas sagen: Wir können hier Stellungnahmen einholen, es ist richtig, dass

(A) die Stellungnahmen eingeholt werden, ich finde, es ist auch richtig, dass der Senat diese Stellungnahmen berücksichtigt. Dennoch bin ich dafür, dass wir auch ganz klare Verhältnisse schaffen, wer für was zuständig ist und dass hier auch Entscheidungen getroffen werden. Alles nur zu diskutieren und nur zu verweisen und hier noch einmal eine Diskussion zu führen, aber keine einzige Entscheidung zu treffen, das ist, glaube ich, auch nicht im Sinne der Demokratie, das ist auch nicht im Sinne dieses Parlaments. Daher bin ich für klare Entscheidungswege, für klare Entscheidungen, die getroffen werden, und auch, im Gegensatz zu dem, was Sie gefordert haben, dafür, dass es auch verfassungskonform ist, wie diese Entscheidungswege hier stattfinden. Das, finde ich, ist durch den Antrag, den wir jetzt gemeinschaftlich beschlossen haben, sichergestellt.

Insofern liegt es an uns, was wir gemeinschaftlich daraus machen. Sie haben Recht, der Senat ist hier genauso in der Verantwortung. Der Senat ist in der Verantwortung, die Stellungnahmen einzuholen und dies zu berücksichtigen, aber wir sind als Parlament genauso in der Verantwortung, auf unser Recht zu pochen und uns auch selbst in die Diskussion einzubringen. Manchmal vermisste ich das ein bisschen.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann machen Sie das einmal, Frau Hannken!)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Arbeit im Ausschuss war sehr vom Konsens geprägt.

(Heiterkeit – Abg. Frau H a n n k e n [CDU]: Ist doch langweilig sonst!)

Ich bin jetzt überrascht, wie die Plenardebatte geführt wird. Ich hatte mich eigentlich auf etwas anderes vorbereitet. Wir sind übereinstimmend dazu gekommen, dass wir von Bremen aus jetzt das gemacht haben, was wir verfassungsrechtlich machen können. Dass aber weiterhin das politische Problem besteht, dass wir uns immer weiter zu einem Exekutivföderalismus entwickeln, dass die Landesparlamente weiterhin Ratifizierungsinstanz bleiben oder noch vermehrt werden, können wir aus Bremen nicht lösen, aber es ist eine Problemlage, die auch das Selbstbewusstsein dieses Parlaments betrifft und dazu geführt hat, dass wir diesen Antrag der Grünen damals auch in den Ausschuss schon einstimmig verwiesen haben.

Die Beteiligung des Bundesrates an der Gesetzgebung des Bundes erstreckt sich meines Erachtens auf

*) Vom Redner nicht überprüft.

viel zu viele Bereiche. Die starken institutionellen Verflechtungen bewirken Politikblockaden. In einigen Politikfeldern, insbesondere verfahrensrechtlich, regelt der Bund andererseits viel zu viel oder zu detailliert. Dadurch wird die Eigenständigkeit der Länder eingeschränkt und das Subsidiaritätsprinzip oftmals berührt, wenn nicht sogar verletzt. In anderen Bereichen mangelt es dem Bund an Handlungsfähigkeit zur Wahrung gleichwertiger Lebensverhältnisse.

Den weitgehenden Mitwirkungsmöglichkeiten der Landesregierungen steht auch gleichzeitig eine abnehmende Bedeutung der Landtage gegenüber. Das System der Gemeinschaftsaufgaben und Mischfinanzierungen hat nachteilig unitarisierend gewirkt, die Zuständigkeit von Bund und Ländern immer mehr ineinander verflochten und verschlungen und hierdurch die faktische Macht der Exekutive überborden lassen gegen die Einflussmöglichkeiten der Legislative.

Es bleibt deshalb zu hoffen, dass die Lübecker Erklärung des Föderalismuskonvents nicht ungehört verhallt, sondern Gehör bei der Wiederaufnahme der Föderalismuskommission findet, damit in absehbarer Zeit die über 300 Gremien, in welchen sich die Bundes- und Landesregierungen abstimmen, und die 900 Gremien und ständigen Konferenzen, in welchen sich die Landesregierungen untereinander abstimmen, reduziert werden und die Entscheidungen wieder vermehrt durch die getroffen werden, die direkt demokratisch legitimiert sind, das sind nämlich wir!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort Herr Bürgermeister Dr. Scherf.

Bürgermeister Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist richtig, wir haben uns auf diese Formulierung verständigt, aber ich kann es mir nicht verkneifen, weil ich so etwas in meinem ganzen politischen Leben noch nie gelesen habe: Der Ausschuss selbst kommt zu der Auffassung in der Sitzung am 25. Januar, dass eine rechtliche Bindung des Senats an die Entscheidungen der Bürgerschaft in allen Angelegenheiten des Bundesrats als grundgesetzwidrig anzusehen ist. Es muss mit den Stimmen von Herrn Köhler gegangen sein, denn das ist einstimmig gelaufen. Sie haben sich also selbst bescheinigt, dass Ihre Initiative verfassungswidrig war. Das habe ich noch nie erlebt. Das ist eine neue Lernerfahrung.

Wir sind dann, immer weiter in dem Bericht, gemeinsam zu der Überzeugung gekommen, dass sich einvernehmlich, so steht es hier, gegen die Aufnahme einer Pflicht des Senats zu maßgeblicher Berücksichtigung von Stellungnahmen der Bürgerschaft ausgesprochen wird. Da müssen Sie auch dabei ge-

(C)

(D)

(A) wesen sein, Herr Köhler. Ich halte mich an den Bericht und nehme das als eine gute Erfahrung, auch verfassungspolitische Erfahrung, wie wir in Zukunft zusammenarbeiten wollen. Der Versuch, das zu ändern, ist schon im Ausschuss gescheitert.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach nein, und warum ändern wir jetzt die Landesverfassung? Das ist doch nicht zu glauben!)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Da der Gesetzesantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/417 durch die Drucksache 16/582 erledigt ist, lasse ich nun über den Gesetzesantrag des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung mit der Drucksachen-Nummer 16/582 in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung der Landesverfassung, Drucksache 16/582, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung Kenntnis.

Wahl eines Mitglieds des Rechtsausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend. (C)

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds des Petitionsausschusses

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen

(D)

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Betriebsausschusses Fidatas Bremen

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Wahl zweier Mitglieder der staatlichen
Deputation für den Fischereihafen**

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

**Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation
für Wirtschaft und Häfen** (C)

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung. Herzlichen Dank! Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 16.27 Uhr)

(B)

(D)